Siegfrid und Chriemhilde.

Eine

poetische Neugestaltung

der

Nibelungensage

von

Wilhelm Wegener.

Brandenburg 1867.

Druck und Verlag von Adolph Müller.

Siegfried und Chrimhilde.

Eine poetische Neugestaltung der Nibelungensage

von

Wilhelm Wegener.

Brandenburg a/H. 1867.
Druck und Verlag von Adolph Müller.

Vorrede.

Ein dichterisches Buch sollte sich billig selbst empfehlen, doch eine Neugestaltung des Stoffs der Nibelungensage bedarf einiger einführender Worte, um dem schnellbereiten Einwurf zu begegnen: „Wir haben ja das Nibelungenlied."

Wie sehr auch ich für das alte Nibelungenlied begeistert bin, beweist wohl ausreichend dies Buch selber, welches nicht ohne liebevolle Beschäftigung damit entstehen konnte. Jenes ersetzen zu wollen, diese Absicht darf mir auch Keiner zumuthen. Wenn ich trotzdem so viel feurige Lust und Liebe und, ich darf sagen, auch so viel Sorgfalt der Feile an eine Neugestaltung des Sagenstoffs gesetzt habe, so glaube ich eben weder Unstatthaftes, noch Ueberflüssiges gethan zu haben.

Das Nibelungenlied wird bei Weitem nicht so viel gelesen, als mancher gelehrte Bewunderer meint. Um es recht zu würdigen, dazu gehört viel germanistische Kenntniß. Das gilt auch noch im hohen Maaß von den trefflichen Uebersetzungen, die wir haben. Der stolze Name „deutsche Ilias" paßt auf hundert Punkten nicht, am wenigsten aber in Betreff der Volksthümlichkeit. Diese ist auch in so hohem Maaße nicht zu erreichen und nicht zu erstreben. Der Gebildete ist wohl bekannt mit Handlung und Charakteren des Liedes, aber er schöpft diese Kenntniß zum großen Theile aus prosaischen Darstellungen,

wie z. B. aus der in Vilmars Literaturgeschichte oder aus der Scherr'schen Bearbeitung und aus Bemerkungen und Abhandlungen über das Nibelungenlied. Solchem Stoffe ist aber der Adel poetischer Form naturnothwendig, nur sie wird ihm gerecht.

Indessen nicht blos die Fremdartigkeit der Darstellung hält so Viele von einer eingehenden Lektüre ab, der Grund liegt auch an gewissen dichterischen Mängeln, die das Epos neben hohen Vorzügen hat. Siegfrieds Fahrten sind lücken- und nebelhaft gezeichnet, Brynhildens Vergangenheit wird sehr vermißt, ihr Ende ist poetisch ungerecht behandelt, Etzels fremdartige Größe tritt nirgends hervor, die Darstellung der Kämpfe in Etzelnburg ist etwas verworren, andrerseits ist manches Wunderliche dem höfischen Zeitgeschmack zu Liebe über Gebühr ausgeführt; das Colorit ist vielfach ungleich, oft bleifarben. — Deßhalb genügt eine Uebersetzung, so dankenswerth sie in manchem Belang ist, dem Zeitgeschmack nicht. Eine Bearbeitung allein mit Scheere und Bügeleisen sollte aber keines Schriftstellers Sache sein.

Auch unsre Zeit darf das Recht, welches jener Dichter-Sammler im Anfang des 13. Jahrhunderts ausübte, nämlich den Stoff der Nibelungensage selbständig zu gestalten, für sich in Anspruch nehmen, zumal gelehrte Forschungen den Stoff jetzt runder und reicher zu Tage gefördert haben, und die Literaturen andrer Völker soweit Gemeingut geworden sind, daß man inzwischen von den besten Meistern Manches hat lernen können. Es fragt sich freilich, ob ich gerade von jenem unbestreitbaren Recht unsrer Zeit Gebrauch machen durfte. Nun, danach habe ich nicht lange gefragt, sondern frisch und frei gedichtet, und ich denke, der Mann zu sein, der dann auch vom

Einsichtigen ein abweisendes Urtheil gut ertragen könnte, hoffe aber, es getroffen zu haben.

Das Christenthum ist im alten Nibelungenliede bekanntlich nur als eine Art Firniß angewendet und offenbart sich fast allein durch Meßgeläut. Diesem Uebelstande abzuhelfen giebt es zwei Wege. Man rückt die Handlung in's reine, germanische Heidenthum zurück, ein poetisch wohl gerechtfertigter Weg, oder man sucht einen Schritt über den alten Autor hinauszuthun, indem man dieser Religion eine bedeutsamere Stellung einräumt. Dies Letztere schien mir geboten, weil die Völkerwanderung im zweiten Theile als geschichtlicher Hintergrund auftritt und in ihr das Christenthum allerdings seine Macht im Völkerleben zu zeigen begann. Die größere Betonung des Christenthums darf freilich nicht in kleinlicher, tendenziöser Weise geschehen, keiner der Helden kann als besonderer Träger desselben dargestellt werden, nur als elementare, die Gemüther beeinflussende Macht muß sie poetisch verwerthet werden. Christenthum und Heidenthum dürfen nur der Handlung die gegensätzliche Beleuchtung geben, wie etwa Kaulbach in seinem bekannten Wandgemälde dies mit den Mitteln der Malerei gezeigt hat.

Noch zwei Worte über die Versform. Manches Verlockende hatte die Form freier Romanzen, wie sie Tegner in der Frithjofs-Sage angewendet hat, indeß entschied ich mich doch für die alte, würdige Nibelungenstrophe, und ich möchte gar gern dies echteste Kind deutschen Sprachgeistes wieder miteinbürgern helfen.

Nach ihrem ganzen rythmischen Reichthum kann man die echte Nibelungenstrophe im Neuhochdeutschen nicht mehr bilden,

keineswegs braucht man aber gegen ihre Gesetze zu verstoßen. Sie ist dem Leser ungewohnt, weil nicht regelmäßig auf eine Hebung eine Senkung folgt, und weil die Anfänge der Halbverse verschieden sind; aber diese Freiheiten heben die Eintönigkeit auf und dienen vortrefflich zur verschiedenen Versmalerei für leicht bewegte und wuchtig einherschreitende Handlung.

Ein Halbvers kann anfangen ohne Auftakt sogleich mit der betonten Silbe, oder auch mit einer, oder auch mit zwei vorangeschickten unbetonten Silben (im Nibelungenliede kommt sogar der dreisilbige Auftakt vor.) — Die sieben ersten Halbverse einer Strophe müssen je drei Hebungen haben, der letzte, achte enthielt deren vier und bezeichnet dadurch dem Ohre den Abschnitt in der Erzählung. Zwischen zwei Hebungen darf nicht mehr als eine Senkung stehen, wohl aber darf diese eine fehlen. Zwei zusammen stehende Hebungen (es sind immer eine hoch- und eine tieftonige) und eine darauf folgende unbetonte Silbe, wie z. B. in den Wörtern „Hélmzièrde" „schláftrùnken" machen dasjenige rhythmische Gebilde aus, welches der Nibelungenstrophe so eigenthümlich ist, ihr den markigschönen Klang giebt, und welches, obwohl es in der deutschen Sprache in ihren poetischsten Wortbildungen so häufig vorkommt, doch fast in keiner gewohnten Versform antiker Messung ohne Verstoß angewendet werden kann. Ein Leser ohne gutes Gefühl für getragenen Rhythmus mag wohl leicht den Daktylus herauszwängen, und ich muß darauf gefaßt sein, daß dann meine Verse etwas vom Knüppeldamm bekommen, daß dasjenige, welches eine Zierde sein sollte, ihnen zur Verurtheilung gereicht. Man gewöhne sich nur wieder, jeder Silbe ihre natürliche Schwere zukommen zu lassen.

Möge, was in der Nibelungensage von echt menschlicher Wonne und Noth, von Treue und Muth, von Weisheit und Leidenschaft uns überliefert ist, auch in dieser Gestaltung recht viel Herzen erfreuen und erschüttern; möge das Büchlein bei dem neuen Aufschwung des deutschen Geistes mit an den Reichthum des Volkes erinnern, so darf ich mich freuen, daß ich mich an einen der höchsten Dichtungsgegenstände und an das gefährliche Ding einer Neubildung des Alten gewagt habe. Ich habe Hoffnung, daß der großartige Stoff in dieser Form vielen Zeitgenossen anziehender sei, und daß nun auch das weibliche Geschlecht ihm nicht mehr so fern bleibe, als bisher.

Gollwitz bei Brandenburg a/H. Januar 1867.

W. Wegener.

In reichen dunklen Tönen das Lied uns erklingt,
Das deutsche Treu und Untreu verrauschter Zeit besingt.
Zwei wundersame Frauen, die Schwestern sollten sein,
Schufen sich so bitter mit raschen Herzen Haß und Pein.

— Aufsteigt die Sonne Siegfrieds rüstig, hoch und hold,
Weckt Freuden, wie die Blüthen, mit ihrem Strahlengold.
Da spinnet dem Gestirne die groll'nde Mitternacht
Mit Fäden unzerreißbar Verderben, ungesehn und sacht.

Weh, es ward am Rheine krank die edle Treu,
Der Fluch aus kleinem Samen wuchs hoch und immer neu.
Es hob der Mord im Walde die Hand so blutigroth,
Da ward von Haß vergiftet ein edles Herz bis in den Tod.

Die Rache wacht! — Was wirbelt am Donaustrom der Schwall?
Stromauf die Horden reiten vor der Gottesgeißel Schall.
Da murrt in seinen Wassern der burgumkränzte Rhein,
Als müßt' auf Tod und Leben der Volkskampf entzündet sein.

Chrimhildens Auge sprühet in unholder Wuth,
Die Völker würgt entflammet ein wilder Frauenmuth;
Doch wie der schnelle Geier mit scharfem Griff und Blick
Stürmt Hagen ihr entgegen, ihr und seinem Sturmgeschick.

Der Tronjer sühnt die Schulden mit Treuen in den Tod;
Wohl Dir, die starken Hände der Freund Dir edel bot!
Wer naht, daß dir im Schwunge scheut die grimme Wehr?
Ja, scheue nur die Trauer des vieledlen Rüdiger! —

Erschlagen sind die Völker, erschlagen liegt das Weib,
Zu Grabe trägt nun Etzel den vergrämten Leib.
Noch steht wie eine Säule Dietrich von Bern,
Der Sohn des Unglücks heftet hoch an den Himmel seinen Stern.

Chrimhildes Traum.

Zu Worms bei den Burgonden wuchs eine Königsmaid,
Der Preis von ihrer Schönheit verstummt zu keiner Zeit,
Doch die sie schauten selber in ihrer Jugend Pracht,
Vergaßen wie im Traume, was je die Herzen traurig macht.

Chrimhild war sie geheißen, es gab am grünen Rhein
Keine, keine Rose so wunderklaren Schein.
Drei königliche Brüder hatten sie in Hut, —
Edler Frauen Schönheit ist gar ein fährliches Gut.

Sie wuchs nun in die Monde, da minnig wird die Maid,
Es hob sich voll und voller der Busen unterm Kleid;
Sie sah verschämt zum Spiegel, der ihre Schöne zeigt',
Wie sich mit schön'rer Röthe zum Bach die Rosenknospe neigt.

Vor einer Sonnenwende, in klarer Sommernacht,
Wenn sich der Duft in Stille hebt von der Blüthen Pracht,
Da lag Chrimhild in Schlummer auf Linnen weiß und Flaum,
Und vor die junge Seele zog ein wundersamer Traum.

Ihr war's, die Brüder hätten die Jagd bereit gemacht,
Es ging hinaus zum Thore mit vielstolzer Pracht;
Voran der reiche Gunther, deß war die Königskron',
Seitdem da ließ Herr Gibich Frau Ut' als Wittib und den Thron.

Gerenot, der starke, folgt' ihm nach edlem Brauch,
In seiner Locken Schöne der Knabe Geisler auch.
Der kühne Hagen Tronje ritt zwischen Beiden frei,
Wo man die Brüder sahe, war dieser Weigand dabei.

Nun sah sie sich auch selber im Traum, die edle Magd
Auf einem weißen Zelter ritt sie die erste Jagd,
Viel stolze Herren grüßten sie voller Höflichkeit —
Wie ward ihr da das Herze bei Hornklängen weit, so weit.

Man führte wohl auf Stangen die Beizfalken her,
Auch trug sie selber einen, da keiner schöner wär;
Sie hatt' ihn selbst in Freuden gezogen manchen Tag,
Daß er in Lüften prächtig mit seinen Schwimmkräften lag.

Nun war es seltsam plötzlich — die Andern waren weit,
Fern war sie ab gekommen auf eine Haide breit,
Nur matt noch über Büsche glänzten Helme zwei —
Da macht' auf ihrem Handschuh den Falken Chrimhilde frei.

Und da sie ihm die Kappe vom Blinzelauge strich,
Den braunen Flügelfächer den spannt' er mächtiglich;
Nun sah es Raub in Lüften, das wilde, schöne Thier,
Und schoß hinauf mit Rauschen und flog ihr aus den Blicken schier.

Und da mit schönen Augen sie sah dem Falken nach,
Aufschrie sie laut im Traume vor einem Ungemach.
Gleich dunklen Punkten standen zween Aar' ob seinem Flug,
Wohl hört' er seine Herrin, doch war es leider spät genug.

Denn ob auch gleich dem Pfeile schnell bodenwärts er fiel,
Die starken Räuber spielten ein grausam, listig Spiel;
Es tanzten nur die Federn ihr nieder in den Schooß —
Da ward von eignem Seufzen sie schlaflos und freudenlos.

Sie ging am frühen Morgen schon zu Frau Uten ein:
„Heut müßt ihr, liebe Mutter, mir Traumdeutrin sein.
Ich träumt', ich ritt zu jagen, gezogen hatt' ich mir
Einen Falken schön und wilde, lieb wie mein Augapfel schier.

Nun war es seltsam plötzlich — die Andern waren weit,
Fern war ich abgekommen auf eine Haide breit —
Nur matt noch über Büsche glänzten Helme zwei —
Da macht' in Jägerlüsten ich meinen edlen Vogel frei.

Und da er hoch entschwebet, o Mutter, das war schlimm,
Da jagten ihn zween Aare mit listenwildem Grimm;
Es stoben nur die Federn mir nieder in den Schooß,
Da ward von eignem Seufzen ich schlaflos und freudenlos."

„Der Falke, Dir so theuer," die Mutter ernst begann,
„Es ist in Ehr' und Schöne Dein vielgetreuer Mann.
Und hast Du ihn geheget in Minne kurze Zeit,
Hilf Gott! von seinem Sterben hast Du das bittre Wittwenleid."

Mit Halsen und mit Küssen zur Mutter sprach die Magd:
„Und wißt ihr mir nichts Schlimmres, als ihr mir da gesagt, —
Ei, eure schöne Tochter bleib' ich immer gern,
Der Traum soll verfliegen, und laßt die leide Minne fern!"

„Verred' es nicht so sehre, Du liebes, loses Kind,
Was weiß denn wohl die Knospe im lauen Lenzeswind,
Daß sie muß blühn und tragen die goldnen Früchte gut, —
Nur daß der Sturm nicht breche den Zweig, darauf sie blühend ruht.

Das Weib auf Erden findet ja doch kein süßer Ding,
Vor rechter Mannesminne ist alles Gut gering.
Und hast Du sie nicht funden, mein Kind, zu Deiner Stund',
Mit Klagen aus dem Leben gehst Du im Herzen weh und wund!"

Sie wollt' es nimmer hören und sprach: „Es ist bekannt
Und ist auch laut geworden mit Sang in allem Land,
Wie Minne süßen Giftes mit Leid am Ende lohnt,
Nein, Mutter, eure Tochter bleibt von Minne gar verschont!"

Die Reden flossen wechselnd mit liebem Ernst und Spott,
Und — alle Menschenkinder führt doch der liebe Gott.
Die Mutter wohl bewahrte, die Tochter bald vergaß,
Was sie im Traum erschaute, und wie sie kühn sich vermaß.

Danach so ward die Schöne doch eines Ritters Weib,
O weh, daß er mußt' lassen den seinen edlen Leib'
Zween Aare schufen listig dem Falken grimmen Tod,
Da bleichte wilde Rache hernach manche Wange roth.

Nun lassen wir die Fraue mit ihrem Hochgemüth,
Bis daß in hehrer Pflege die Rose voll erblüht.
Nun hört von einem Helden schön, jung und kühn,
Das Lied muß nieder reisen den Rhein mit seinem Wellengrün.

Die Schwertleite.

Uns meldet manche Mähre von König Siegemund,
Mit Ehren er beherrschte der Niederlande Rund.
Die Fürstin hieß Sieglinde, die tugendreiche Frau,
Sie war in ihren Züchten wie eine Lilie schön im Thau.

Da unten bei dem Rheine stand das feste Schloß,
Vom hohen Thurme flatternd das Banner niederfloß.
Wie hob sich Santen herrlich von weiter Wiesen Schein,
Als wie auf grünem Sammte ein schön geschnittner Edelstein.

Dereinst hatte Siegmund, der Herr, ein einzig Leid,
Er wünschte sich den Erben für Kron' und Purpurkleid.
Da wurden denn die Thränen gesegnet an dem Weib,
Einen starken, schönen Knaben trug der vieledle Leib.

Siegfried ward er getaufet, — das war nun lange her,
Er war nun gar erwachsen in Züchten und in Ehr'.
Er war nun in der Stärke, daß er wohl Waffen trug,
Und schön, daß manche Dirne vor ihm die Augen niederschlug.

Zü einer Sonnenwende, das war derselbe Tag,
Da Nachts vorher Chrimhilde in seltnem Traume lag,
Da war's ein buntes Treiben zu Santen draus und drin,
Da zog mit Gruß und Klirren zu Hof mancher Degen hin.

Geladen hatte Siegmund aus allen Gau'n die Herrn,
Dieweil er seinen Erben zum Ritter schlüge gern.
Das sollte nun sich fügen in einer Festlichkeit,
Davon man Kunde sänge Land aus und ein zu aller Zeit.

Hundert Junker edel zogen auch die Bahn,
Zu Siegfrieds Ehre sollten das Schwert sie auch empfahn.
Da wurde seine Stärke vor Allen herrlich kund,
Man hatt' ihn lang gelassen, daß er so recht in Reife stund.

Bald hob man sich zu schreiten auf eines Angers Plan,
Da hatte viel der Sitze der Wirth erbauen lan.
Wohl bei Drommetenschalle wohl unter Bannerwehn,
Voran die jungen Recken, thät man die Schwertleite gehn.

Da saßen auf den Sitzen die Frauen zart und weiß,
Die alten Degen stellten sich rings in einen Kreis.
Manch' reichgezierte Decke dort auf dem Rasen lag,
Da sollten all die Junker niederknie'n zum Ritterschlag.

Nun schaute manche Mutter stolz auf das eigne Kind,
Der Mägdlein Augen suchten den Sohn der Siegelind.
Heut war er also herrlich im bortenreichen Kleid,
Gewirkt von weißen Händen mit heimlichem Minneleid.

Es stand vor seinem Sohne Herr Siegmund panzerblank,
Ein breites Schwert mit Schnelle von der Hüft' er schwang.
Er hielt es ihm zum Scheitel im spiegelklaren Strahl
Und sprach vor den Recken und vor den Jungherrn zumal:

„Willst Du das Schwert gewinnen allhier auf freier Flur,
So gieb mit lautem Munde der rechten Treue Schwur!
Des Recken Ehre brauchet gar eine feine Hut,
Weil sie zu allen Zeiten auf einer Schwertspitze ruht.

Gerechter Kampf ist Ehre, Ehr' die Wunde roth,
Mit heilem Schilde fliehen ist schlimmer als der Tod.
Verrath am Freunde räche, treu dem gesippten Mann,
Füll' dem Meineid'gen mit Blut die Fußspuren an!

Vor schwertlosem Feinde zur Scheide geh' die Wehr,
Beflecke mit dem Blut sie des Fleh'nden nimmermehr!
Im Rath der edlen Männer rede grades Wort, —
Unheil spinnt die Fäden aus Trugworten fort und fort.

Vor frevlem Uebermuthe, vor Zauberwerk der Nacht,
Nach guter Priester Weisung nimm sorglich Dich in Acht.
Dem Mann von bösem Rathe sollst in das Herz Du sehn,
So dienst Du treu dem Herren, dem auch die Fürsten all zu Lehn!"

So rief der König edel, es brannt' ihm das Herz;
Die Junker war'n gesunken auf Knieen niederwärts,
Und eine rechte Stille ward auf dem weiten Plan, —
Da ward von all den Edlen der vieltreue Schwur gethan.

Nun hob in die Lüfte Siegemund sein Schwert
Und traf mit breiter Klinge den starken Erben werth,
Wohl zu dreien Malen das Schwert er niederschwang,
So thaten auch die Andern, mancher Schlag mit Kräften klang.

„Wohlan," sprach der König, „sei dies der letzte Schlag,
Daß fürder ungerochen euch Niemand schlagen mag.
Nun schützet eure Ehre mit eignem scharfem Schwert!
Auf, auf! und mit den Sporen mit Schild und Panzer euch bewehrt!"

Hei wie der Junker Jubel sich hob in Lüfte frei,
Manch altes, blaues Auge ward gar hell dabei.
Sie gingen hin zu küren die Panzer fest und blank,
In junger Heldenfreude säumte Siegfried nicht lang.

Es stand zu Hüft' und Schulter herrlich ihm der Stahl,
Er ragte mit dem Helme hervor im Sonnenstrahl.
Er stand wie auf der Wahlstatt des klaren Sieges Bild,
Und glich in blonder Schöne doch eben noch dem Frieden mild.

Er hielt vor seinen Augen das Schwert in Wonnemuth
Und küßt' es mit dem Munde, wie man in Minne thut.
Roth wurden von Gedanken die Wangen mancher Maid —
Doch die ihm war beschieden, die war so fern zu dieser Zeit.

Schmid Reigen.

Als nach dem frohen Mahle der Held die Freunde sein
Sah fröhlich an den Tischen bei Würfelspiel und Wein,
In einen Baumgarten trat der Held geschwind,
Bis an des Gartens Ende ging der Sohn der Siegelind.

Er bog auseinander die Heckenbüsche dicht,
Da lag vor seinen Augen ein Anger grün und licht,
Er ging entlang am Bache und kam an einen Wald,
Da hört' er aus dem Dickicht viel starke Hammerschläge bald.

Und ging zu einer Schmiede tief im dunklen Grün,
Und sah von dem Ambos die Funkenblitze sprühn,
Die Gluth erglomm vom Balge, den trieb ein starkes Rad,
Das sich der Schmid mit Listen im nahen Bach gezimmert hat.

Vom Feuer war dem Helden sein schönes Antlitz klar,
Da nahm Meister Reigen des edlen Gastes wahr.
Ihm blinzelte das Auge, vom Feuerschein erhitzt,
Er schaute auf den Ritter, den jugendholden, vielverschmitzt.

„Ei alter Mann," sprach Siegfried, Du schaust so viel mich an,
Was kamst Du mit den Bürgern nicht heut zum Fest heran?
Du hast die starken Kräfte des Knaben gern erprobt,
Heut hättest Du den Ritter billiglich noch mehr gelobt."

„Der arme Schmid muß hämmern," hub Reigen kläglich an,
„Zu reichen Festen gaffen ziemt nur dem reichen Mann;"
Da sprach der edle Siegfried: „Ich hör', in tiefer Nacht
Zu wunderlicher Kurzweil zählst Du reichen Goldes Pracht."

Da blickt Reigen finster: „Ja spräch' das anders wer,
Er büßte solchen Leumund von meinen Händen schwer —
Doch kennt ihr," sprach er weiter, „recht auch des Schwertes Kraft,
Was ihr zur Seite traget in des gestickten Gürtels Haft?

Er nahm es, und zur Schneide den Finger prüfend hielt,
Und voller Meisterfreude zu seinem Gast' er schielt!
Er ging hinaus zur Thüre und hieß ihn folgen nach,
Und an des Baches Rande mit schnellen Worten also sprach:

„Dies Schwert hab' ich geschmiedet mit manchem Meisterschlag
Aus ferngefundenem Stahle, wo Niemand schürfen mag,
Ich schuf geheimer Künste die grimme Schärf' am Schnitt,
Es schmiedet nimmer wieder solch Gewaffen Euch ein Schmid.

Seht nur die Wollenflocke, die auf dem Wasser schwimmt,
So viel mit Fingern zweien man von dem Bließe nimmt."
Er hielt des Schwertes Schärfe dem Strom entgegen schnell, —
Zu zweien Stücken theilte die Wollenflocke sich zur Stell.

Da nahm mit freud'gem Lobe der Held das Schwert zur Hand,
Aufspähend, wo im Strome noch eine Flokk' er fand.
Da kam, so viel als Einer mit voller Hand gewinnt,
Nun trieb es an die Schärfe - - da stand es aber still geschwind.

„Dies Schwert ist nicht der Balmung," rief schnell der alte Schmid,
„Ich wüßt ihn wohl zu finden mit seinem Wunderschnitt;
Den hat im hohen Norden Mime's Kunst gemacht,
Bei den Nibelungen liegt er vor Menschenblick bewahrt im Schacht.

Der geht durch Woll' und Eisen sengend wie der Blitz,
Der Alt' hat ihn gehämmert mit mehr als Menschenwitz!"
Da war der lauten Rede Siegfried verwundert schier
Und griff die Hand des Alten und sprach Worte voll Begier:

„Sag an, du kundiger Reigen, wo man das Kleinod find't,
Daß es zu stetem Preise mein starker Arm gewinnt."
Dawider rief Schmid Reigen: „Gemach, Herr Rittersmann,
Das Gold mit täpp'schen Händen man nicht aus Gluthen greifen kann.

Die Nibelungen hüten stark den hohlen Berg,
Es hütet sein mit Listen auch ein wilder Zwerg.
Erst müßt ihr diese bringen in euren starken Bann,
So zeig' ich euch wohl willig das niegefundne Kleinod an!"

Da rief der Degen Siegfried: „So will ich auf und an,
Mir soll mein Vater Siegmund rüsten manchen Mann!"
Dawider rief Schmid Reigen: „Gemach, Herr Rittersmann,
Viel Köpfe — viel der Augen — ich zeig' euch nicht das Räthsel an!

Balmung ist der Schlüssel zum reichsten Goldeshort,
Es ruht mit großer Mahnung auf ihm des Meisters Wort.
Ich will euch erst verkünden des Schwertes Amt und Pflicht,
Wollt ihr euch daran binden, wohlan, so hehl' ich länger nicht.

Im Norden König Niblung, das war ein mächt'ger Mann,
Er hielt in der Tiefe die Zwerg' in seinem Bann;
In einem hohlen Berge — das war sein festes Schloß,
Wohnt' er in wilden Freuden mit seinem vielstarken Troß.

Das Schloß ist unterkellert von starken Zwergen weit,
Die lenkt der bärtige Albrich in den Tiefen allerzeit.
Aus Nacht und Nebel müssen sie schürfen blankes Gold,
Karfunkel wunderkräftig und Alles, was den Augen hold.

Der König ganzen Herzens hing an dem reichen Hort,
Er hielt ihn voll gespeichert an heimlich tiefem Ort. —
Da kam's, daß in Gebeinen ihm fiebernd saß die Sucht,
Bleich lag er auf dem Lager, ihm half nicht Wunderkraut noch Frucht.

Und einer seiner Knechte, Reidmar genannt,
Den lüstete des Goldes; da er den Ort erfand,
Mit Listen stahl allmählich er fort den Wunderschatz
Hinaus zum hohlen Berge nach Gnytahaid' an sichren Platz.

Und als es spät der König erfuhr von Alberich,
Mit grausen Fluchworten die Seele von ihm wich.
Nur Eines war geblieben von jenem Wunderhort,
Das war der scharfe Balmung, der lag am allertiefsten Ort.

Der Schmid der Nibelungen, der zauberkund'ge Mann,
Der schuf ihn, daß der König die Zwerge bracht' in Bann;
Dem Schwert des alten Mime war kein Widerstand,
Nur Mimen und dem König war des Schwertes Ort bekannt.

Nun fand der kluge Reidmar auch einen jähen Tod,
Er starb an dem Fluche, den Niblung ihm entbot.
Sein Sohn, der starke Fafner, der hat nun all den Hort
Und hütet sein mit Aengsten auf grauser Gnytahaide dort.

Da war auch zauberkräftig ein Ring bei all dem Gold,
Daß dessen Kraft er merkte, das däucht ihm wunderhold.
Er schob ihn an den Finger und wandelte sich schier,
Und ward ein mächt'ger Lindwurm, ein grausames Ungethier.

So wahrt er nun die Schätze mit List und mit Gewalt
Und kriecht mit weißem Bauche übers Gold so kalt,
Das liegt in einer Höhle bei einer Linde breit,
Ob's mancher auch erführe, es waget Keiner sich zum Streit.

Nun kam ich jung an Jahren zum alten Mime dar,
Daß seine Schmiedekünste mir würden offenbar.
Und da wir einst vom Fafner sprachen vielvertraut,
Da sprach zu mir der Meister, der künft'ge Dinge viel erschaut:

„Es ist der grimme Fafner nicht sicher bei dem Hort,
Ihm schläft in meinem Balmung der fluchvolle Mord.
Balmung ist gerettet — nun, merke Reigen auf
Geheimniß ich verkünde und vielgebär'nder Dinge Lauf!"

Und hub mir an zu sagen, wo Balmung lag versteckt,
Wo ihn kein Menschenauge in Ewigkeit entdeckt',
In einem Schrank von Erze, von Farb' und Form wie Stein,
Den hatte selbst der Alte gefügt in den Fels hinein.

Und weiter sprach der Meister: Reigen, Du bist jung,
Zieh aus zur höh'ren Sonne und hab Geduld genung,
Und such der Helden Stärksten, der auch sein Herz bewahrt
Vor aller Gier in Tugend, rein, wie der Quell sich offenbart.

Dem künde Dein Geheimniß, und führ ihn her zum Nord,
Und kämpft er sich alleine hindurch zum Schwertesort,
In seiner Hand bezwinget Balmung das Drachenthier,
Doch so ihn führt ein Andrer, so schwinden ihm die Zauber hier.

Und Reigen ging — ich träumte allnächtlich von dem Hort,
In viele Lande kam ich und forschte fort und fort.
Ich war mit meinen Künsten ein vielwillkommner Gast,
Doch quälend immer weiter trug ich der Mahnung schwere Last.

Nun bin ich alt geworden, verloren ist das Gold,
Noch fand ich keinen Recken von aller Tugend hold,
Noch keinen, der gewönne das Schwert aus seinem Bann,
Es sei denn, edler Siegfried, daß ihr mir folgen wollt hindann."

Da sprach der Sohn Sieglindens mit rechtem Herzensbrand:
„Mir ist auf Goldesschätze der Sinn nicht sehr gewandt,
Doch um ein Schwert wie Balmung erkör' ich jeden Streit."
Da rief mit Freuden Reigen: „Wohl ihr seid frei von Gierigkeit!

Doch ist euch unerlassen des Schwertes Amt und Pflicht,
Ihr müßt mit Schwur euch binden, ich führe sonst euch nicht.
Ihr sollt der Menschen Schrecken ertödten euch zum Ruhm,
Und — ohne Gold und Milde, was frommt euch ein Königthum?"

„Wohlan", rief Degen Siegfried, „nimm hin die rechte Hand,
Und warte, bis ich Urlaub von den lieben Eltern fand."
Da drehte sich Schmid Reigen mit Hohnlachen ab:
„Gemach, es ruht, Herr Ritter, mein Geheimniß im Grab,

Habt ihr nicht so viel Kühnheit, mit raschem Schluß zu gehn?
Kann Mütterlein alleine Siegfrieden ziehen sehn?
Nein bleibet fein zu Hause bei Lamp' und Rosenkranz
In warmer Kemenate — mein Werk will Helden rasch und ganz."

Und ging mit bittrem Grinsen zur Schmiede rasch hinein,
Der Hammer scholl — durchs Fenster erglomm der helle Schein.
Siegfried vor dem Alter hielt kaum den raschen Groll,
Nun ging er heim im Dunkel, von fern her ein Wetter scholl.

Die Fahrt nach Norden.

Nun war nach Tagen sieben zu Santen aus das Fest,
Man zog hindann mit Grüßen, beschenkt aufs allerbest.
Die Recken jung erfuhren der Milde da genug
An Rossen und Gewändern, die heimwärts ein Jeder trug.

An einem Morgen frühe, da kaum die Dämmrung wach,
Ging in den Hof Herr Siegfried aus seinem Schlafgemach.
Er trat in den Marstall und holte sich sein Roß,
Dem seidenweiß und wellig die Mähn' am Halse niederfloß.

Da er's mit seinen Händen gesattelt und gezäumt,
Er schwang sich auf den Rücken, das Thier sich freudig bäumt'.
Er lenkt' hinaus zum Schlosse, und wandte seinen Ritt
Zum morgenstillen Walde, darinnen wohnte Reigen Schmid.

Und klopfte rasch ans Fenster: „Auf, alter Reigen, schnell,
Auf zu den Nibelungen, komm, sei mein Gesell'."
Nicht lang, war in der Thüre das häßliche Gesicht,
Aus busch'gen Braunen blitzten die kleinen Augen freudenlicht.

„Ich wußte ja," so sprach er, „ihr liebt das Zimmer nicht,
Wohl dem der selbst entschlossen sich hohen Ruhm erficht,
Ihn loben Sipp' und Eltern desto baß nachher,
Viel Fragen ziemet Weibern, viel Rathen macht die Thaten schwer!"

Und trieb sich schnell und wandte zu seinem Stalle sich,
Drin pflegt' er einen Rappen schon lange sorgenlich.
Das Thier war blank und mächtig, nimmer mag ein Schmid
So edles Roß erziehen, es trug sich wunderstolz im Schritt.

Das brachte von der Wandrung der Schmid aus fernem Land,
Wußt' Niemand, wo der Alte das seltne Thier erstand.
Der Rappe war ihm theuer, sein Name Grane war,
Für tausend Marken gab er es Niemand zu Kaufe dar.

Schmid Reigen ging ihn schirren, man sah ihm Freuden an,
Heiß geizt' er nach dem Golde, der heidnische Mann.
Er hatte wohl vor Siegfried verschwiegen manches Wort,
Er selber, er war schuldig an Reidmars, des Vaters, Mord;

Denn Fafner war sein Bruder — die schlimmen Söhne sahn
Den Goldhort mit Gieren und haben es gethan:
Das Gift der Gnytahaide gesotten weinesfarb,
Das gaben sie dem Vater, daß er in Wahnsinn verdarb.

Drauf sann dem jüngren Bruder der grimme Fafner Trug,
Er trieb ihn arm von dannen und ihn mit Spotten schlug.
Und Reigen ging, und trotzig verbarg er in der Brust
Die Frevelthat am Vater, die Goldgier und Rachelust. —

Geschirret war der Grane, auf saß Reigen Schmid,
Bald aus dem Buchendunkel ins Freie ging der Ritt,
Der Nordsee entgegen, das Reiten war geschwind,
Am andern Tage hielten am Strande sie im Meereswind.

Die guten Rosse banden vor einem Dorf sie an,
Mit Siegfrieds Golde Reigen zu feilschen ging hindann;
Er kaufte zu der Reise ein schwarzes Segelboot
Und auch den Rossen Nahrung und gute Kost an Meth und Brot.

Und in den Bauch des Bootes zog Jeglicher sein Roß,
Siegfried saß am Steuer, im Schnabel sein Genoß;
Und eine Ruderstange der junge Held gewann
Und stieß vom Ufergrieße, das Boot lief die Wellen an.

Der Wind blies entgegen, doch fand der Held die Fahrt,
Er schnitt die Wogen kreuzend, die schäumten wilder Art.
Doch da sie fern gesegelt, da wuchs des Windes Macht
Aus finstrem Wolkensitze, gethürmt in der Mitternacht.

Von Wogenspitzen tanzte das Boot hinab zum Grund,
Es sperrte sich mit Brüllen der gier'ge Meeresschlund.
Rief Siegfried: „Sonder Segen scheint diese Fahrt zu sein!"
„Ei kommet euch," rief Reigen," „schon Heimweh zum Herzen ein?

Der Sturm nach Willen raset und Keiner ruft ihn her,
Er irrt auch fromme Waller, die pilgern über Meer!"
Herr Siegfried lenkte schweigend des Bootes scharfen Lauf,
Er hielt mit seinen Kräften allein das Verderben auf.

Am dritten Abend endlich legte sich die Wuth,
Die scharfe Mondsichel schwamm ruhig in der Fluth,
Das Boot ging wie sein Schatten so still den Wogengang.
Sprach Reigen: „Ruhet nunmehr, ihr habt gemüht euch allzulang."

Am frühen Morgen wieder Siegfried am Steuer saß,
Der starke Sohn Sieglindens die Ferne lugend maß;
Da flog von einem Felsen im Nebel=Dämmerschein
Ein Schwarm von weißen Möven mit schrillem Rufe meerhinein.

Nicht lang, mit Ruderplätschern schwamm auch ein Nachen her,
Zwei Fischer früh am Morgen fuhren in das Meer.
Herr Siegfried mit Willkommen den Beiden näher kam,
Und seltsame Kunde auf schnelle Fragen er vernahm.

Es sprach der ältere Fischer: „Lenkt wieder meerhinein,
In unsrer Fürsten Veste läßt man euch schwerlich ein.
Da geht das heil'ge Gastrecht zu Schanden unter Streit,
Da hat sich mit dem Bruder der Bruder grimmvoll entzweit.

Seit kürzlich hingeschieden des alten Niblung Sohn,
Die starken Zwillingsenkel, die hadern um den Thron.
Es ist nicht mehr geheuer im tiefen Bergesschooß,
Man hört ihn dumpf erhallen von Kampfruf und Schildgetos!"

So fuhren mit den Netzen die Fischer bald hindann,
Beim ersten Sonnenstrahle Siegfried Land gewann.
Schmid Reigen warf die Kette um einen Elsenbaum,
Dann zogen sie die Mähren aus des Bootes hohlem Raum.

Nicht fern vom Seegestade hob sich der Berg empor,
Sie sahn von Weitem offen das hohe, dunkle Thor.
Da sprach der schlimme Reigen: „Ich will hier lagern gehn,
Glück zu! Du junger Degen, Du mußt das Werk allein bestehn!"

Wie wenn ein Knab' im Walde, von Neubegier bethört,
Im hohlen Stamm den wilden Hornissenschwarm gestört,
Und nun ein zornig Summen auf aus der Höhlung gährt
Und schnell zu wüth'ger Wehre der droh'nde Schwarm dem Nest entfährt:

So toste Siegfrieden ein wilder Schall in's Ohr,
Und jach aus offnem Thore die Kämpfer stürzten vor,
Voran die schlimmen Brüder, Schilbung und Nibelung,
Danach mit Panzerrasseln bei tausend Mannen alt und jung.

Wie funkelten die Schwerter im klaren Morgenlicht,
Wie donnerten die Schilde vom Schwerthagel dicht,
Da ward bei wildem Lärme so Mancher still und bleich,
Da floß zum gelben Kiese das warme Blut so roth und reich.

Als man den edlen Siegfried auf hohem Rosse sah,
Ein Theil der Streitmänner vergaß des Kampfes da.
So herrlich ihnen däuchte der Fremd' im Eisenkleid,
Daß ihn die Brüder baten zu schlichten ihren bittren Streit.

Das war der kühne Siegfried bereit mit Herzenslust,
Er sprach, dieweil die Kunde des Kampfes ihm bewußt:
„Wohl sollt ihr lassen ruhen den bitterbösen Streit,
Wo sich die Brüder hassen, ist stetes Unheil nicht weit.

Ich weiß, daß an Rubinen die Kron' euch also reich,
Daß draus die klugen Zwerge noch eine schüfen gleich.
Es theilt sich Macht und Segen bei treuer Liebe gern;
Die Mannen mögen wählen zu gleichen Zahlen sich den Herrn.

Ich will der Theilung hüten sofort auf diesem Grund,
Seid ihr zum Frieden willig, so lobt mich euer Mund.
Mir jungem Voigt von Santen sei dann zu Lohn gewährt,
Daß ich mir von dem Euern erwähl' ein vielgutes Schwert."

So sprach der Held, — den Brüdern versagte grimm das Herz,
Die Augen blickten finster hervor aus blankem Erz.
Sie schüttelten den Helmbusch zu Nein und aber Nein,
Wild flossen ihre Federn vom Helm herab im rothen Schein.

Ein Jeder schalt dem Helden, ihr Sinn war friedefremd,
War härter als das Eisen an ihrem Panzerhemd:
„Was will ein Gauch wie dieser uns schwächen unsre Macht?
Dem Edelsten die Krone, wie's ihm der Vater zugedacht!"

Und in dem blinden Hasse sie liefen Siegfried an,
Der nun die Reigenwaffe schnell aus der Haft gewann.
Und da die Mannen sahen die Herrn in neuem Streit,
Da kreuzten alle Schwerter sich wiederum zu Todesleid.

Dem Voigt von Niederlanden die Stirnader schwoll,
Er war gerechten Grolles und zorn'ger Kräfte voll;
Er schlug von seinem Rosse gar schweren Reiterhieb
Dem Niblung durch die Brünne, daß ihm der Odem stocken blieb.

Da kam er nun vor Schilbung in Nöthe grimm und groß,
Da schwang er sich vom Sattel jach auf den Dränger los.
Und eh' die Hülf' ihm nahte, des Sprunges Wucht ihn traf
Und auch das Schwert des Helden, daß ihn umfing der längste Schlaf.

Wie wenn von dem Gerüste ein Zimmrer Stützen fällt,
Und das Gebälke prasselnd ihm vor die Füße schnellt:
Dem Sieger so zu Schwerte lief nun ein voller Schwarm,
Es fand so volle Arbeit selten eines Ritters Arm.

Mit Feuerkreisen flammte im Morgenstrahl sein Schwert
Mit Hieb und Stoß im Wechsel, so war er gut bewehrt;
Ihm floß aus leichten Wunden spärlich nur das Blut,
Und zwanzig Nibelungen lagen schon in Todeshut.

Da ward ein grimmer Riese mitten in dem Streit
Des starken Siegfried inne und seiner Mannlichkeit
Den Schild er fester faßte und lief den Recken an,
Kaum hielt sich auf den Füßen der edle Niederländer Mann.

Wie schlank und hoch auch Siegfried, wohl einer Elle Läng'
Ihn übersah der Riese — wohl kam er ins Gedräng'.
Sie standen unter Schlägen, die allerstärksten Zwei;
Zu solchem Schlossenschauer wagte Niemand sich herbei.

Des Riesen Eisenstange war wie ein eh'rner Baum,
Mit starkem Schilde schützte der Held sein Leben kaum.
Es splitterten die Stücke davon mit jedem Schlag,
Siegfried mit Kunst und Kräften auch auf dem Schild des Riesen lag.

Nun traf den Niederländer auf den Helm ein Hieb,
Wohl sank er in die Kniee, doch nicht zu lang er blieb,
Sprang auf und schlug dem Grimmen so schmerzvollen Schwang
Durch die Armschienen, daß ihm die schwere Waff' entsank.

Nun war vor Siegfrieden der Riese ohne Wehr,
Da warf er sich zu Boden und schrie um Gnade sehr —
Die Andern aber alle, die hatten ihren Streit
Erwartungsvoll vergessen, zum hellen Siegschrei bereit.

Doch da sie ihren Stärksten um Gnade flehen sahn,
Sie sanken all in Schrecken nieder auf den Plan.
Schmid Reigen sah von ferne die Streiter kniee'n im Sand,
Sah wie mit hohem Helme der junge Held vor ihnen stand.

Herflog er auf dem Rappen und hörte staunend an,
Wie da den Eid der Treue gelobte jeder Mann.
Mit Streng' und Freuden blitzte das Aug' Sieglindens Sohn,
Als man in voller Huld'gung ihm brachte die Rubinenkron'!

In Sitten mit der Linken abnahm den Helm er jetzt,
Das Kleinod in die Locken er mit der Rechten setzt'.
Und sprach: „Der Herr hat Freude, Schmid Reigen, mir verlieh'n.
Ich will alsbald, ein König, in's Schloß der Niblungen ziehn.

Hier liegen sie gebeuget vor Deinem guten Schwert,
Ihr eignes blindes Hassen ward mir zum Heil gekehrt.
Wohlan, ihr meine Mannen, folgt mir zur Burg hinein,
Wohlan, mein kund'ger Reigen, das Niblungenschwert ist mein!"

Sie zogen in die Halle, Siegfried voran,
Ihm führte nach am Zügel das Roß ein Rittersmann.
Da glänzt' aus Hallen ihnen entgegen Lichterschein,
Der floß von Kronenleuchtern wunderklar und sonnenrein.

Doch gab sich nicht dem Staunen Siegfriedes Herz dahin,
Auf den ersehnten Balmung stand brennend ihm der Sinn.
Er rief den Reigen abseit, der führt' ihn prüfend fort
Durch vielverschlungne Gänge zu dem tiefgeheimsten Ort.

Sie stießen eine Thüre, gefüget aus Gestein,
Auf mit starken Tritten und traten schnell hinein.
Gewonnen hatte Reigen ein Licht und eine Stang',
Und nach dem Schwertschreine sie suchten an der Wand entlang.

Zur Seite lag mit Flimmern viel Gold und Edelstein,
Das brachten nach dem Diebstahl die Zwerge mühsam ein.
Schmid Reigen sprach: „Was wieget das gegen Fafners Hort!"
Da hatt' er bald gefunden in der Felswand des Schwertes Ort.

Da zwängten sie vereinet die Eisenstang' hinein,
Nach überkräft'gem Rucken endlich sprang der Schrein.
Mit kunstvollem Griffe stand Balmung strahlend da,
Als wie ein Kind in Freuden Herr Siegfried ihn schimmern sah.

Im Lichte ließ er blinken das alte Nordenschwert,
Ihm schien gering die Krone vor diesem Funde werth.
Doch durft' er heller Freude nicht lange so sich freun, —
Es kam heran mit Lärmen, mit Scheltwort und wildem Dräun.

Da war aus den Tiefen gestiegen Alberich,
Vom neuen Herrn die Kunde verdroß ihn mächtiglich,
Wollt' nicht vom fremden Stamme dem Voigt gehorsam sein,
Die wilden, starken Zwerge führt' er einher mit lautem Schrei'n.

Auffsprang die Thür, sie standen wie wilde Katzen da,
Voran mit breitem Barte man Albrichen sah,
Es war von breiten Schultern der kraftvolle Zwerg,
Von seiner Stimme Schalle durch all die Hallen klang der Berg.

Eine schwere Brechstange er in den Händen schwang,
Wem die zu Häuptern sauste, der wehrte sich nicht lang'.
Doch sprang zur Seite Siegfried mit Listen wohl bewahrt,
Und griff mit seiner Linken in Albrichens breiten Bart.

Nun funkelte der Balmung im Grubenlichterschein,
Es sah der Zwerg ihn schweben, er rief mit schnellem Schrein:
„O weh, daß ich am Flammen erkannt den Balmung hier,
Den schlimmen Zwergenzwinger, der Niblungen Schirm und Zier.

Vor Schrecken und vor Schmerzen zu Boden kniet' er dar,
Es schrie mit ihm um Gnade auf Knien die ganze Schaar.
Sprach Albrich: „Edler Fremdling, woher ihr immer zogt,
Ihr seid nun Nibelunge, der Nebeltiefen Herr und Voigt!"

Sie mußten alle schwören den Eid der steten Treu,
Es stand vor ihnen fürstlich der Niederländer Leu.
Zur Königshalle gaben sie dann ihm das Geleit,
Allwo dem edlen Fürsten ein köstlich Mahl ward bereit.

Nibelungenart.

Auf schön geschnitztem Sessel ruht' er den wackren Leib,
Ihm war das Mahl nach Mühen ein guter Zeitvertreib.
Es saß an eichner Tafel Schmid Reigen ihm zur Seit,
So große Fürstenehre war selten einem Schmid bereit'.

Doch war das Herz dem Argen nicht freudensatt und voll,
Ihm stand nach Gnytahaide der Sinn in Geiz und Groll.
Die Nibelungenrecken auch saßen still beim Mahl,
Sieglindens Sohn allein war echter Freuden voll im Saal.

Es bot ihm der Truchseß den Bärenschinken fett,
Zum Becher goldschäumend goß ihm der Schenk den Meth.
Von seiner Huld und Freude und von dem flüss'gen Gold,
Wurden doch die Recken rasch dem Herrlichen hold.

Und nun die Lust zu krönen rief über Tafel hin
Der Held von Niederlanden, in rechtem Fürstensinn:
„Es singen doch die Vöglein im hohen Norden auch,
Ist bei den Nibelungen der edle Sang ein fremder Brauch?

Ist Keiner, der den Männern des Volkes Thaten preist
Und Väter-Kampf und -Minnen aufs Neu geschehen heißt?
Ei ohne Sang und Harfe das Mahl ist arm an Lust,
Auf auf, es lasse klingen, wem Niblungenpreis bewußt."

Da sprang von seinem Sessel ein Reck' in schwarzem Bart,
Ihm leuchteten die Augen in wildschöner Art,
Er ging und von dem Nagel die Harf' er niedernahm,
Von schwarzem Fischbeine gearbeitet wundersam.

Und ließ die Finger spielen kunstvoll bedacht,
Da rauschten auf die Saiten in zaubrisch fremder Macht —
Es klang die Saalwölbung, das Herz im Busen klang,
Dann ließ er voll wie Glocken ergehn den tiefklaren Sang:

„Von Fahrten wundersamen ist voll mein Liederhort,
Den Niblungennamen mit Preisen nennt der Nord!
Viel Sommer sah ich gehen, jung blieb der Sängergreis,
Kein Wind kann sie verwehen, kein Strahl macht mir die Locke weiß.

Hör' an, du Voigt der Fremde, vom Fürsten Nibelung:
Als der im Stahlhemde noch stand so stolz und jung,
Als der die Burg der Zwerge mit seinem Balmung brach,
Schon zog ich zu dem Berge dem kühnen Herzoge nach.

Und wenn mit Waldgesange der Lenz nun war zurück,
Das breite Meer im Drange zerbrach die Winterbrück';
Dann bot der Fürst dem Berge bald ein Lebewohl
Und ward ein froher Ferge über Meerfluthen wild und hohl.

Hell glühte von dem Steuer, wo stolz der König stand,
Der Sonne Spiegelfeuer, wie ein fernflatternd Band,
Und löschte dann das Leuchten ein lauter Sturmesdrang,
Hei, seine Donner däuchten dem Meerdegen wie Gesang.

Dann hielt ich meine Harfe hoch empor zum Lied,
Vorn, wo der Kiel, der scharfe, die Schaumwogen schied.
Ich übersang die Wogen, — da lauschten sie dem Sang,
Und um so toller zogen sie zankend ihren Zornesgang.

Mich kannten sie am Sange die Seetöchter kühn,
Die Brut der Midgarschlange, in Schleiern schwarz und grün.
Ich hetzte sie von hinnen wie Hunde auf der See,
Sie mußten Beut' umspinnen mit Schlangenhaaren weiß
wie Schnee.

Hoiho! ein Schiff! und mächtig, wie Möven mit dem Wind,
Flog hin verderbenträchtig der dunkle Kiel geschwind.
Und so man hersausen den Wogengänger sah,
Man schrie in Noth und Grausen: der fliegende Normann ist nah'.

Nun warf ich hin die Harfe und nahm das helle Beil,
Zum Entern schlug der scharfe, der Haken, ein in Eil',
Jedweder, der die Wehre zum Widerstande schwang —
Wohl ihm, es war ihm Ehre, daß er vom Normannschwerte sank.

Doch wer mit Flehen jammernd feig umfing die Knie,
Wer's Crucifix umklammernd „Maria!" klagend schrie —
Die See hat kein Erbarmen, wir sind der See verwandt —
Den nahm mit nassen Armen sie nieder in den tiefen Sand."

Und immer sturmvoller erklang der Harfe Schall,
Und wie Verzückte lauschten die Nibelungen all.
„Trink! Fürst der Nibelungen," rief Reigen laut darein,
„Trink und von Kampfeslüsten laß aufgehn die Seele Dein."

„Der Krämer scheu im Streite, die Pilgerschaar, die singt,
Der Fürst mit Banngeleite, der heim das Bräutchen bringt,
All' künden's laut und leise mit letzter Todesnoth:
Es gilt im Meereskreise des Normannes Machtgebot. —

— Dann lenkte wohl zum Strande der stolze Steuermann,
Herflog ein Schall vom Lande, — das Pfingstfest begann.
Mitten unter Maien der muntre Tanz geschah, —
Und nun erging ein Schreien: der fliegende Normann ist nah'.

Die Männer mußten fallen, die Mägdlein weinten viel,
Wir schufen nun mit Schallen noch viel ein schöner Spiel.
Gelernt hatt' ich Lieder von Minnelust und -Macht —
Die Noth sang ich nieder — hold war das Mägdlein zur Nacht."

Nun wogten wohllüstig die Harfenkläng' im Saal,
Den Recken schwamm das Auge, gespiegelt im Pokal.
„Trink! Fürst der Nibelungen!" rief Reigen hell darein,
Trink, trink! und laß zum Herzen die Sehnsucht der Minnen ein."

„Drei Tage nur und Nächte ist Nibelungenrast,
Wir sind der See Geschlechte! auf, Segel auf am Mast!
Die Dirnen auf der Düne, sie weinen und sie dräu'n,
Doch fern im Fluthengrüne entfliegen sie, die Ungetreu'n.

„„Hei! pfleget unsre Pfänder nur treu in Mutterpflicht,
Hoch in die Nordenländer gehört ihr nimmer nicht.
Dem Nibelungenschlosse soll nie ein Weib sich nah'n,
Sind Knaben unsre Sprosse, — wir kehren kühn zurück die Bahn!

Die Art ist wohl zu kennen, gebt Acht, sie werden all
Nach Schwert und Brünne brennen und nach der Brandung Schall,
Wir kommen, scheuchend Alle, sie schaun und stehen da
Und grüßen nur mit Schalle: der fliegende Normann ist nah'. —""

Der Süden allerwegen giebt so uns süßen Wein
Und läßt uns auch die Degen in manchem Dorf gedeihn.
Wer Niblung ist geschaffen, fragt nach der Heimath nicht,
Nach Weibern nicht, nach Pfaffen, und so ist volle Schwertes-
pflicht. —"

Das Lied war zu Ende da klang ein Jubelschall,
Man rückte mit den Bänken, die Becher klangen all.
Nur Siegfried starrte finster, da mahnte Reigen ihn:
„Ihr hattet schwere Arbeit und wollet morgen weiter ziehn."

Er sprach: „Nach Gnytahaide! Da prüf ich erst mein Schwert!
Ich wollt', es wäre Morgen und neues Werk bescheert."
Da ging er, sich zu stärken, in ein gewölbt Gemach,
Der Schlaf der frischen Jugend umfing ihn lieblich hernach.

Schon frühe zu ihm Reigen, der schlaflose, kam,
Von seinem Aug' den Schlummer, den traumschönen, nahm,
Rasch fuhr der Sohn Sieglindens in Schien' und Panzerkleid,
Nicht lang, so war zu reiten der vielschnelle Held bereit.

Der Voigt der Nibelungen die Mannen rief zum Saal
Und ihnen eidgemahnend des Berges Hut empfahl,
Den Zwerg und auch den Riesen zu Pförtnern er entbot,
Daß sie das Schloß beschirmten vor Zwietracht und Feindesnoth.

Zween Knappen führten dannen die Rosse nun behend
Durch Hallen vielverschlungen bis an des Berges End',
Bis auf der andren Seite erschien das Tageslicht;
Sie traten aus der Höhlung in eine Bergwaldung dicht.

Der Kampf mit Fafner.

Sie ritten hin, die Beiden, auf lang verscholl'nem Pfad,
Wohl unter Föhr' und Buche von tausendjähr'ger Saat.
Es hing in düstren Schleiern von knorr'gen Aesten Moos,
Es moderten am Boden Baumstämme breit und groß.

„Wir sind auf Gnytahaide," sprach balde nun der Schmid,
„Auf rothen, gift'gen Pilzen und Schierling geht der Ritt.
Die dunkle Linde kenn' ich mit ihren Aesten breit,
Nun seid zum Streit mit Fafner, dem grimmen Unthier, bereit'."

Da ritt mit Prüfen Siegfried, Schmid Reigen blieb zurück.
Sieglindens Sohn alleine ritt noch ein gutes Stück —
Da stand sein Roß mit Zittern und spitzte scheu das Ohr,
Und blies in seine Nüstern, und Schaum trat am Zaume vor.

Da lag's im Wuchergrünen, unförmig, halb versteckt,
Mit feuchtem, schwarzem Glitzern, von Warzen ganz bedeckt.
Und von der Flanke scheußlich hob sich ein Kopf empor
Auf langem Wendehalse, die Blitzaugen weit hervor.

Die gespaltne Zunge spielte, wüthend schlug der Schweif,
Die Waffe preßte Siegfried und stand im Stegereif.
Nun schoß aus Leibesringen das Ungethüm nach vorn,
Der Schimmel wollte fliehen, doch hemmten Zügel ihn und Sporn

Zur Seite wandte Siegfried mit Schaudern das Gesicht,
Vor gift'gem Hauche konnte die Brust ihm athmen nicht.
Nun hob mit Gischt und Geifer der Wurm sich gräulich auf,
Da schlug der Degen blindlings — hart war der Anprall am Knauf.

Da pfiff es aus dem Rachen wie ein scharfer Wind,
Die Klauen schlugen nieder in Zornkräften blind;
Wohl durch des Schimmels Mähne schlug die Kralle scharf,
Die Wucht des Ungethümes ihn blitzschnell zu Boden warf.

Doch war gesprungen Siegfried von dem Sattel schnell,
Noch krallte sich die Klaue zu tiefer Wund' ins Fell,
Da stieß er schnell den Balmung in den weißgrauen Bauch
Und sprang dann zurücke rasch vor dem giftvollen Hauch.

Aufsperrte sich der Rachen, weit hervor gereckt,
Da hat Herr Siegfried wuchtig das Schwert nach vorn gestreckt.
Und in die Luft mit Schmerzen flog der Kopf zurück,
Die Waffe stak im Schlunde zu Siegfriedes Heil und Glück.

Das Blut in dunklem Bache quoll aus dem gift'gen Bauch,
Wohl trieb es aus dem Rachen zum Ersticken auch.
Die kurzen Krallenfüße sich gruben in das Grün,
Die Leibesringe wanden sich noch in peinlichen Müh'n. —

Der Drache war gestorben, das Blut nur spärlich rann,
Da ging der Held behende, daß er sein Schwert gewann.
Doch da er aus dem Rachen riß die Waffe jetzt,
Nach schoß ein Strom, ein letzter, er ward vom Blute reich benetzt.

Da wischt' er seinen Balmung am Kraut vom Blute rein,
Und wandte sich zurücke, wo Reigen mochte sein.
Da stand ihm schon zur Seite der alte, schlimme Mann
Und sah mit Teufelsaugen den herrlichen Helden an.

„Mein ist das Gold!" so rief er, den Dolch in rascher Faust.
Siegfried stand wie steinern, vom Schrecken durchgraust.
Da fuhr ihm was zum Herzen, „Nimm hin!" rief Reigen Schmid —
Ein Wunder, daß zur Seite der gräßliche Stoß entglitt.

Doch als der Schmid zum zweiten erhob das scharfe Erz,
Da fuhr der Balmung sicher und rasch ihm in das Herz.
Vor dem erstaunten Siegfried ins wilde Grün er sank
Und büßte bösen Todes seinen treulosen Dank.

Noch hub der schlimme Reigen mit letztem Odem an:
„Weh dir, Du stolzer Siegfried, der Nordens Gold gewann.
Und hab' ich nun verrathen umsonst den Bruder mein,
Ein dreifach bittres Sterben soll einstmals dein Erbe sein!“

Wohl mochte solcher Tücke der Held sich nicht versehn,
Er sah den Schmerz im Antlitz bei grimmer Bosheit stehn.
Er fühlte sich verlassen, schier war die That ihm leid,
Da lag auch todtenstille sein Roß, begeifert und bespeit.

Ihm graut' auf stiller Haiden, im Bann des Todes dort,
Es wollt' ihn nicht gelüsten nach all dem reichen Hort.
Da sah er über Reigen geneigt sein schönes Roß,
„Wohlan,“ sprach er zum Grane, „sei Du nun mein Kampfgenoß!

Dein Reiter war ein Teufel, die eigne Gier ihn schlug,
Bald wär't ihr ohne Siegfried geritten weit genug!“
Da schaut' er erst mit Prüfen nach seiner eignen Brust,
Zu späh'n, was ihn gerettet, daß er den Tod nicht leiden mußt'.

Er sah hindurch gedrungen zur Haut das Drachenblut.
Da war der Degen wieder von Herzen wohlgemuth.
Er sprach: Ich will doch baden im Blute ganz den Leib,
Daß er von Pfeil und Lanze fest und unversehret bleib'.

Das Blut war gelaufen hin in die Grube tief,
Drin unter breiter Linde sonst der Fafner schlief.
Da thät vom starken Leibe Siegfried die Kleider ab
Und stieg mit raschem Gange tief ins warme Blut hinab.

Da tanzte von den Zweigen ein großes Lindenblatt
Und fiel ihm auf die Achsel, da lag es breit und platt.
Und als nun aus dem Bade gestiegen war der Held,
Fühlt' er das Blatt und drunter ein winzig unbenetztes Feld.

Doch trieb ihn da zur Eile der Schmid, der todte Mann,
Rasch legt' er an die Kleider, die Zügel er gewann
Und ließ den Rappen fühlen der Reiterschenkel Wucht, —
Hei, flog der schwarze Grane dahin in sturmschneller Flucht.

Bald war der Held gekommen an einen finstern Tann,
Zu einer Berghaide stieg nun der Ritt hinan.
Die Sonne war von Mittag schon gesunken weit,
Noch war ein Abenteuer ein seltsames ihm bereit.

Die Walkyre.

Vor einer steilen Felskand in weitem, breitem Ring
Ein Feuer aus dem Boden mit wildem Leuchten ging,
Es fügte sich die Lohe zur lebend'gen Wand,
In vollen Flammenrosen die ruhlose Hecke stand.

Da waren in die Felswand Fenster eingehaun,
In hohe, weite Säle mochte Siegfried schaun.
Das war kein Bau von Menschen — die Abenteuerlust
War mächtig aufgesprungen in Siegfriedes junger Brust.

Er gab dem Roß die Sporen, Grane scheute nicht,
Er trug den Wunderkühnen durch das heiße Licht.
Da sank in sich zusammen die weh'nde Glut im Nu,
Vom Sattel sprang der Edle und ging der hohen Halle zu.

Da lag in zieren Waffen ein hehres Menschenbild,
Dem ruht' auf Augenlidern der Schlummer traumesmild.
Auf weichem Waldmoose der Leib gebettet war,
Ein Schild lag daneben von Rubinsteinen klar.

Es ging der Held sich beugen über die Gestalt,
Daß da nicht schlief ein Recke, das merkt' er alsobald,
Um rosenklare Wangen floß lang und braun das Haar,
Die Wimper war, die Braue, jungfrauenschön und klar.

Da faßte rasch und minnig Siegfried die weiße Hand,
Und von dem hehren Weibe der Schlummer ward gewandt.
Aus brauntiefen Augen mit Staunen sah sie auf,
Schlaftrunken sich besinnend auf lang verfloss'ner Dinge Lauf.

Nun stand mit schlankem Leibe das schöne Weib empor,
Der Held von Niederlanden mit Schweigen stand davor.
Er sah sie schlachtenherrlich in blanker Waffenzier —
Sie war zum Minnen lieblich und doch ein Kampfschrecken schier.

„Wer bist Du, kühner Fremdling?" hub fragend an die Frau,
„Wer hat Dich hergeleitet zu meinem Grottenbau?
Welch Weib hat Dich geboren zu wecken Brynhild,
Die Asathor in Listen zu feigem Schlummer hat gestillt?

Es kommt mir in die Sinne des greisen Priesters Wort,
Der kundig mir entschleiert der Zukunft dunklen Hort;
So sag mir Deinen Namen und wie Du kommen bist,
Vielleicht mag ich erprüfen, ob seine Kund' erfüllet ist."

Da sprach der Held in Züchten, das Auge nicht verwandt:
„Siegfried bin ich geheißen, der Voigt von Niederland.
Die Burg der Nibelungen erstritt ich mir zum Ruhm,
Und hörtest Du von Balmung, das Schwert ist mein Eigenthum.

Nicht weit von diesem Felsen, Du edles Waffenweib,
Von meiner Hand ertödtet liegt auch ein Drachenleib;
Darum der Fürsten reichster bin billig ich genannt,
Nun von den Nibelungen das rothe Gold mir ist zur Hand."

Als das die Fraue hörte, wie Fafner läge todt,
Das Aug' ihr wurde größer, sie sprach mit Lippen roth:
„O weh, du lieber Fafner, du starkes Ungethier,
Nun ist dir doch verloren des Goldes angstbewachte Zier.

Du warst ein guter Wächter vor meinem Grottenbau,
Ich stieg wohl oft hernieder zu Dir im Morgenthau.
Es war Dir eine Freundin die starke Brynhild,
Saß gern auf Gnytahaide bei ihrem Fafner grimm und wild. —

Der Priester, runenkundig hat einst mir prophezeiht:
Den Mann, den erdgebornen minnt die Schlachtenmaid.
Zur Minne soll sie zwingen des stärksten Recken Leib,
In Minne soll sie sterben gleichwie ein andres Menschenweib.

Ei wohl! so bist Du kommen, ein Stern der Reckenschaft, —
Doch nimmer giebt Brynhilde der Minne sich in Haft.
Die Asenkraft bewahre Brynhilde, die Walkyr'!
Die Minne will sich regen, du starker Asentrotz, herfür!

Es gilt mir nun ein Kämpfen mit Weibeslust und Dir,
Laß sehn, ob sei gewachsen ein Menschenrecke mir!
Es soll zu Schanden werden der Seherspruch und Du!"
Der Stolz ließ dem Mägdlein und auch die Minne keine Ruh'.

„Die Frauen soll besiegen die Minn' und nicht das Schwert!"
Sprach kurz von Niederlanden der König minnewerth.
„So wehre Dein Verderben, und prüfe mir die Kraft,"
Rief schnell die Maid in Zürnen, „und zeig deine Ritterschaft!"

Und hob ein Schwert zu Häupten das pfiff in scharfem Ton,
Daran der Ritter merkte des Mägdleins Kräfte schon.
Den Schild er höher rückte, den Balmung in der Hand,
Nach Ehren sich zu schirmen vor der Walkyr' er staunend stand.

Mit rechten Teufelskünsten viel Schläge schlug die Magd,
Da schwoll nun auch ein Zürnen dem Helden unverzagt.
Wohl stieben ihm zu Boden die Splitter von dem Schild,
Als wie mit Pardelsprüngen in wilden Stürmen focht Brynhild.

Da schwang der Held von Santen auch seinen Balmung hoch,
Mit ungefügen Kräften die Flammenkreis' er zog
Und lag ihr auf dem Schilde mit Schlägen hageldicht,
Doch sie war kampfeskundig und wankt' und wich dem Ritter nicht.

Nun wuchs auf beiden Seiten das Streiten riesengroß,
Dumpf donnerte die Grotte von Hieb und Schildesstoß —
Da schnitt den Frauenpanzer Balmung am Busen auf,
Und tröpfelnd kam gesickert ihr edles Blut in rothem Lauf.

Wie wenn bei klarem Froste eilt ein Mann mit Fleiß, —
Es dampfet ihm vom Munde — so ward ihr Athem heiß,
Sie schlug dem Niederländer zu Häupten einen Streich,
Sein Helm zerbarst und dunkel ward's ihm vor Augen nebelgleich.

Nun hob die Maid mit Rühmen schnell einen zweiten Schlag —
Doch noch die Kunst im Arme dem stolzen Degen lag.
Es kreuzten sich die Schwerter — aufschrie Brynhild in Leid,
Es flog ihr das Gewaffen aus der Hand im Bogen weit.

Sie stand wie angewurzelt, den Blick zum Grund gericht't,
Sie beugte nicht die Kniee, sie bat um Gnade nicht.
Da rief in Sitten Siegfried: „Dem Herrn sei immer Dank,
Daß ich mit meinen Schlägen dich nicht zu bittrem Tode zwang!

Du bist von wilden Kräften und doch so lieblich auch,
Du sollst mir eilig schwören nun nach Kampfesbrauch,
Bei diesem Blute schwören, daß Frieden uns verbleibt,
Wenn ich allhier verweile, wie nun mein junges Herz mich treibt."

Und den geschnittnen Panzer am Halse löst' er schnell,
Da stand in weißem Kleide sie vor ihm blüthenhell.
Es zierten nur den Busen drei blut'ge Rosen roth,
Dabei sie mußte schwören; sie that's in großer Herzensnoth.

Es litt sie auch nicht lange, sie ging in hast'gem Schritt;
Er sandte nur der Edlen die langen Blicke mit.
Und stand noch lang mit Sinnen, da sie entschwunden war,
Da sah er bald sie wieder auf dem Felsgrate klar.

Wo sich am Gletscher kühlet die Sonne heiß vom Lauf,
Da wallte die Walkyre mit leichtem Schritt hinauf,
Wer weiß, was sie geredet, gen Norden hingewandt,
Sie wandte sich erst wieder, da von der Firn die Glut entschwand.

Es sah der Held mit Augen die weiße Lichtgestalt
Vom Berg herniedertauchen in einen Tannenwald.
Die Dämmrung wob sich dichter, der Tag war abgebleicht,
Da schritt sie aus dem Holze, wie eine Nebelsäule leicht.

Die Edle kam mit Schweigen zurück zur Grotte nun
Und ging zur Kemenate, verborgen drin zu ruhn.
Zur Seit' in einer Halle fand sie das Gemach;
Bald lag in süßem Schlummer auch der müde Held hernach.

Ihn weckte früh am Morgen der liebe Sonnenstrahl,
Der sich mit Kindesspielen in die Halle stahl.
Da sah er schon Brynhilden an seiner Seite stehn,
Er hatte noch im Leben kein Weib so morgenschön gesehn.

Er sprang empor vom Lager: „Und bist Du noch in Groll?"
Da bot ein erstes Grüßen die Maid ihm huldenvoll.
Sie sprach: „Du hast bezwungen, die nie bezwungen war,
Zur Schmach ist mir geworden der Recken Stärkster offenbar.

Wie der geschoss'nen Bärin grollet mir das Herz,
Und Gluthen muß ich fürchten die schmelzen Stein und Erz. —
Und ehern war mein Herze, Schwerterlust sein Theil,
Soll das dem Manne werden in Buhlkünsten zahm und feil?

Es muß mir ja gefallen dein Heldenthum so gut,
Und möchte doch Dich hassen in Waffenschärf' und Wuth.
Wohl hast Du allen Preises vor mir Dich werth gemacht,
Und möchte doch Dich treffen am liebsten in der Männerschlacht!"

Es ging ihm durch die Seele der klare Schattenblick,
Ihm wurde wie dem Falken im Vogelfängerstrick.
Er griff die weißen Hände der brauenschönen Maid,
Ob er möchte stillen ihr steinschweres Herzeleid.

„Nun sag' mir, schön Brynhilde, von Deinem Stamme doch,
So edelstolze Fraue fand ich nimmer noch.
Da müßten unsre Recken arm an Ehre sein,
Wo also kühne Kräfte man findet an den Jungfräulein."

„Hei!" sprach die Sturmschnelle „ich hör' den Waffenschall
Der Etzelhorden helle, sie ziehn einher im Schwall.
Er trägt in alle Lande die lichte Schwerterlust,
Und Freud' am Kriegsbrande füllet Brynhildens Brust! —

Der Asi' umschlang mit Glühen des Budli schlummernd Weib,
Brynhilden ließ erblühen ihr edler, weißer Leib.
Etzeln, dem Heunensterne ward ich so verwandt,
Den lockt' ich aus der Ferne zum laubreichen Abendland.

O wir, die Schlachtenweiber ziehn durch die Lüfte weit,
Und wecken Heldenleiber vom Schlaf zum lauten Streit;
Die wackren Todten werden wieder neu belebt,
Daß hoch sich ob der Erden das heiße Kämpfen neu erhebt.

Wir hassen mit Ergrimmen die matte Menschenlust,
Und fachen Zornes Glimmen zur Gluth in Mannes Brust.
Wir wollen übertönen den weichen Glockenklang
Mit Panzerhall und=Dröhnen, mit helltön'gem Schwertesschwang!"

Mit Staunen lauschte Siegfried der Rede fremd und wild.
„So sag mir auch die Märe, vieledle Brynhild,
Wie kam's, daß hier im Norden ich Dich gebannet traf?
Du bist von meinen Händen erweckt aus vieltiefem Schlaf!"

Brynhilde sprach mit Zürnen: „O weh mir dieser Schmach!
Ich flog im Groll zum Norden den Thauwinden nach.
Es ward mein Bruder Etzel läßig zu dem Streit,
Weil er die sanfte Helke mit ruhmlosem Sinn gefreit.

Von ihrer stillen Tugend ward er den Messen hold,
Da hab' ich ihm mit Schelten, mit wildem Wort gegrollt.
Bis wieder unbezähmbar der Muth ihm wär' erwacht,
Flog ich in meinen Schleiern zur düsterschönen Mitternacht.

Isenstein, die Veste, steht in meiner Frohn,
Auch ward mir diese Nordmark in einem Kampf zum Lohn.
Hier in den wilden Bergen, dem Nordlichte nah,
In meinem Groll am liebsten ich mir den Wohnsitz ersah.

Ich lag in Träumen köstlich von neuerwachtem Streit,
Und Asathor, der starke, fand die Schlachtenmaid.
Feind ward mir der Brüder, Thors und Odins, Macht,
Ihren Freund, den Fürsten, half ich schlagen in der Schlacht.

Da haßten sie die Jungfrau, die ihrem Dienste fremd,
Und Thor kam gefahren und stahl mein Schwanenhemd
Und weckte mich vom Schlummer und hielt in seiner Hand
Ein Reis von Schlafdornen und sprach zu mir, in Spott gewandt:

„Noch besser sollst Du schlummern im Felsenpallast hier,
Und eine seltne Mauer schaffe Miölner Dir,
Die Waberloh' entzünd' er, die schirmt Dich allzugut!
Wer reitet durch die Gluthen da Brynhild im Banne ruht?"

Wohl sprang ich auf zum Ringen, doch schmerzend stach der Dorn,
Von Schlummerkräften schwinden fühlt' ich den harten Zorn.
Zur Erde fuhr sein Hammer, blank wie der Blitz,
Da stieg die Glut vom Boden um meinen Jungfrauensitz.

Und weiter fragte Siegfried das hehre Weib zuhand:
„Und willst Du länger weilen nun im Nordenland?“
Aufathmend rief Brynhilde: „Ich muß hinaus mit Macht!
O Etzel, Völkergeißel! wir zünden wieder an die Schlacht!

O weh mein Schwanenhemde! o weh Du träger Bann!
Komm Du, Du starker Recke, geleite mich hindann!
Wir Beide tragen siegend das Heunenbanner weit,
Das nackte Schwert soll brechen die Münster all der Christenheit!“

Da schwoll dem Niederländer die Zornader an:
„O Teufelinne böse, die also schmähen kann!
Soll ich von allen Treuen entfremden mir das Schwert,
Die guten Kräfte wenden wider meinen Herren werth?“

„Ha!“ rief Brynhilde, „bist Du dem Leidensgott zur Frohn,
Den Pfaffen weit verkünden um ihren kargen Lohn?
Dem Gott, der einst am Kreuze den Menschen schwach erlag,
Der immer nur von Lieben und nicht von Schlachten künden mag?“

Er sprach: „Das muß ein Herze voll Gotteskräften sein,
Das stark in ew'ger Liebe kann herbste Schmach verzeih'n.
Es singen würd'ge Priester in Liedern Preis und Dank,
Daß er um unsre Seelen, ein Held, mit allem Tode rang.

Nun werden gute Recken wohl Priester nimmermehr,
An wilden, falschen Feinden sie suchen Schwertesehr'.
Doch soll in Untreuen und frevlem Uebermuth
Kein Recke nie vergessen des Herren Banndienste gut!"

So wandt' in hellem Unmuth der Held sich von der Maid,
Ihm schwoll von ihren Reden der Sinn in Bitterkeit,
Und wollte doch nicht lassen die Maid für immerdar,
Von ihrer Macht und Schöne sein Herz ihm gehalten war.

Abschied von Brynhilden.

Wohl manchen Tag sie lebten in Freuden und in Gram,
Ihr zwiespältig Herze die Ruh von ihnen nahm.
Oft jagten sie bei Tage fröhlich Hirsch und Bär,
Ihr Sinn war doch am Abend von Minnesorgen wieder schwer.

Er lauschte gern den Reden von wildfreud'gem Streit,
Die ihm mit nächt'gen Augen entbot die stolze Maid.
Er träumt' in ihrem Bunde sich fern in laute Schlacht,
Und hielt ihn doch ein Schauern zurück in peinvoller Macht.

Und sie mit ihrem Schwerte oft in Gedanken stund,
Und wildfremde Runen grub sie in den Grund.
Und so er dann sie fragte nach ihrer Zeichen Kraft,
Sie stand wie umgewandelt in Schamrosen frauenhaft.

Einst sprach sie zu dem Helden: „Und kennst Du denn die Kraft
Der Räthselrunen nimmer, gegraben mit dem Schaft?
O stolzer, edler Siegfried, es müsse Dich zum Streit
Mit ihren Wunderlehren geleiten einst die Schlachtenmaid:

Bei Morgenröthe ritzen Schwertrunen kann ich gut,
Der Abend löscht ihr Blitzen erst mit Feindesblut.
Haßrunen schreib' ich nächtig dem Heldenlager nah,
Und gen die Feinde mächtig anspringst Du löwenmuthig da.

Mit schönen Stäben schimmern Rathrunen auf dem Schild,
Hei, was Dich will bekümmern Verräthertücke wild?
Zeichen zum Gesunden ostwärts an Zweigen stehn,
So Du willst an Wunden das warme Blut gerinnen sehn.

Und rechte Runen wissen sollst Du von rascher Gluth,
Von Minnerausch, gerissen bei rothem Fingerhut.
Auf Bechers Boden blinket die Run' im blanken Wein,
Der Mann, der mit Dir trinket, er muß Dein Kampf-
bruder sein!“ —

Nach also starken Wundern entbrannt' ihm wohl die Brust,
Er hört' an ihren Reden sich sehnsuchtvolle Lust,
Er weidete mit Freuden das Aug an ihrem Leib; —
Rauschvolle Minne zwang ihn zu dem hehren Weib.

Einst kehrt' er spät am Abend mit vielschwerem Sinn,
Da er nicht fand Brynhilden, zur Grotte ging er hin.
Da vorn auf weichem Moose die Brauenschön' er traf —
Sie that in Frauenlisten, als hielte sie der tiefe Schlaf.

Lau hatte sich der Abend gelehnt auf alle Flur,
Im blassen Blau der Halbmond am Himmel segelnd fuhr,
Das kühle Licht mit Spielen ihr auf den Wangen lag,
Und Minnegrüße flötend aufscholl der Nachtigallenschlag.

Da beugte sich der Edle zu der Fraue tief,
Ihr Herz im Busen pochte, die Minne nimmer schlief.
Es trieb ihn zum Umfangen, zu brandheißem Kuß,
Davon ein Sinn gebannet in heiß'rer Lust erglühen muß.

Und in sein Herz mit Pochen ein Erinnern fuhr,
Er hörte von dem Anger den Siegfriedesschwur.
Er hörte weise Worte der treuen Siegelind,
Die sie dereinst gesprochen zu ihrem starken, edlen Kind.

„Ei führ uns unter Kronen," so sprach die Fraue zart,
„Ein Weib, das Ehr' und Schöne mit frommem Sinne paart,
Das Dir recht in Geduldsen gehorsam hold gesinnt,
Das heldenstark in Minne doch redet wie ein rechtes Kind."

Das wilde Schmähn Brynhildens ging ihm durch den Sinn,
Ihm schoß in bittren Strömen das Blut zum Herzen hin.
Wohl hätt' er schier vergessen die Reckentugend werth,
In treuloser Minne entweiht sein vielreines Schwert.

Wohl hätt' er schier vergessen die Freund' und auch das Land,
Das leicht in guter Fehde seiner harrend stand.
Da riß er seinen Balmung, den scharfen, von der Seit
Und legt ihn schnell zur Scheidung zwischen sich und diese Maid.

Da hob die wilde Brynhild sich halben Leibs empor,
Der Zorn verschmähter Minne, der gehet allem vor.
Sie sah den blanken Balmung kalt zwischen ihm und sich
Hei, wie sie da im Unmuth der erzürnten Löwin glich.

„O Schmach! o bittre Schande, vom Manne mir geschehn,
Gewinnt hat die Walkyre! wer durfte sie verschmähn? —
Du Traum von Frauenglücke, nun brich entzwei wie Glas,
Und grollend schwör' ich wieder den Menschenrecken hellen Haß.

Noch hat mich nicht die Minne gemacht zum feigen Weib,
Zur Stärk' hat noch bewahret das Magdthum den Leib!
Du aber sollst nicht rühmen, Du übermüth'ger Mann,
Daß Du in Gluthen unwerth trafst die Asentochter an!" —

Zur schönen Kemenate ging die Walkyre fort,
Der Held von Niederlanden blieb finster an dem Ort.
Er sprach: „Vor allen Minnen steht ein geschwor'ner Eid,
Vor süße Frauenminne geht Gottestreue jeder Zeit!“

Da kam Brynhild zurücke mit Schalen von Krystall:
„Du ein' und ich die andre!“ rief sie mit hellem Schall.
„Wir müssen Minne trinken, wie Keiner noch sie trank,
Wir trinken ein Vergessen in Zaubertrank auf Lebenslang!“

Voll goß aus goldner Kanne die Schalen sie zum Rand
Mit Trank, davon dem Trinker all Angedenken schwand.
Sie gab den Trank gebietend, er wandte sich zum Licht,
Brynhild ins Grottendunkel hinkehrte schweigend ihr Gesicht.

Nun setzten sie die Schalen, die vollen, an den Mund —
Vor Zittern fielen Beiden viel Tropfen auf den Grund.
Danach so wandte Siegfried sich zum freien Raum —
Ihm war, als zöge von ihm ein heißer, fluchtschneller Traum.

Der schwarze Grane scharrte mit Wiehern in dem Grund,
Als wär' des Herrn Begehren dem klugen Thiere kund.
Nun ging es rasch von dannen, zurück den alten Pfad,
Auf dem von Gnytahaide der edle Reiter war genaht.

Sie kamen nun hernieder, des Nordens früher Tag
Mit schauerkühlem Dämmern schon auf der Haide lag,
Der Recke das Gerippe von Fafners Aase fand,
Vorüber wollt er jagen, Grane wie gewurzelt stand.

Er stand bei Zügelreißen, er stand bei Sporenstich,
Und was den Rappen bannte, der Held bedachte sich.
Noch wußt' er in der Höhle den Nibelungenhort,
Er ging, wo er mit Prüfen zum Eingang ersah den Ort.

Nah dem Stamm der Linde niedertaucht' er schnell
Und sah die Tiefe blinken vom Golde roth und hell.
In wohlgedieg'nen Barren verlockend lag es da,
In Kisten er gehäufet die Kettlein und Spangen sah.

Er nahm in seiner Stärke so viel er tragen kunnt',
Doch unabsehbar blinkte der Hort noch auf dem Grund,
Und da er nun beladen den Grane mit der Last,
Der bäumte froh, da Siegfried die blanken Zügel nun erfaßt.

Und zu dem hohlen Berge ging nun die Reiterfahrt,
Bald hatten sich die Mannen um Siegfried geschaart.
Vom Fafner sprach er fröhlich und von dem reichen Hort,
Von andern Abenteuern wußt' er nur ein dunkles Wort.

Nicht lange mochte weilen der Held im Bergesschloß,
Am Morgen früh gerüstet bestieg er schon das Roß.
Da kam mit einer Gabe Zwerg Albrich einher,
Die bot er ihm in Sitten und sprach zu dem König hehr:

„Nehmt diese Tarrenkappe, gewebt aus Nebeldunst,
Ihr mögt euch wohl erfreuen dereinst an ihrer Kunst.
Es schreitet ungesehen, gemehret auch an Macht,
Wer um den Leib geschlagen der weisen Zwerge Zaubertracht."

Der Held ihm bot ein Danken und sprengte rasch hindann,
Hin, wo man ihm gerüstet das Boot mit manchem Mann.
Vom Winde wurden bauchig die Segel weiß geschwellt,
Mit starkem Heimathsehnen gen Süden zog der edle Held.

Am öden Friesenstrande nach dreier Tage Fahrt,
Da sprang er zu dem Sande, mit Freuden wohl bewahrt.
Da sandt' er die Gesellen zum Norden wieder hin,
Und einsam über Haide flog er in sehnsücht'gem Sinn.

Fahrt nach Wormse.

Zu Santen in den Burghof ritt ein Reiter schnell,
Da schlugen in die Hände die Knappen freudenhell,
Sieglinde bei dem Lärmen an ein Fenster ging,
Hei! wie sie schnell im Hofe dem edlen Sohn am Arme hing.

Die edlen Eltern beide, sie konnten zürnen nicht,
Es stand die Freude blühend auf ihrem Angesicht.
Da hub sich schnelles Fragen, von wannen und woher,
Die Lieb' hat tausend Fragen, wie Wellen ein bewegtes Meer.

Da forschte wohl Herr Siegmund: „Wo blieb Dein treues Roß,
Das schneeweiß und schimmernd Dich trug aus diesem Schloß?"
Der Held begann; „Es lieget todt auf grüner Haid,
Bei dem erschlagnen Lindwurm, auch Reigen fiel in bösem Streit."

So macht' er seine Mären zu Aller Staunen kund,
Von ungemessnem Reichthum erzählte jeder Mund.
Von seinen Wunderkräften erging die Sag' im Land,
Sein Ritterthum mit Rühmen in allen Landen ward bekannt.

Brynhildens Angedenken war ihm verblaßt allein,
Er rieb wohl oft die Stirne — doch kam's ihm nimmer ein;
Wie wenn aus bunten Träumen am Morgen wer erwacht,
Und vor dem Sinne liegt's ihm schleiernd wie die dunkle Nacht.

Es lebt' in Freud' und Ehren der Held nun manchen Tag
Ein ruhmschönes Leben, wie's Jeder wünschen mag.
In diesen besten Tagen voll junger Herrlichkeit,
Da hörte er vom Rheine die Mär von einer schönen Maid.

Chrimhildens Preis und Ehre scholl wachsend in das Land,
Sie ward die Allerhehrste von aller Welt genannt.
Es sei wie Wachs und Rosen ihr edler Leib zu schau'n;
Das Auge strahlte Jedem, der Kunde gab von dieser Frau'n.

Ja, wenn sie käm' in Schöne, die Blumen grüßten all,
Vor ihren Liedern schwiege der süßen Vöglein Schall,
Wenn sie zur Quelle träte, die würd' ein Spiegel glatt,
Wer ihr ins Auge sähe, dem däuchten gar die Sterne matt.

Von ihres Herzens Reinheit wüßten Sänger Preis,
Von ihren Milden würde des Armen Klage leis'. —
Nur daß dies keusche Mägdlein von Minne nimmer wußt',
Daß sie vor keinem Werben erschloß die vielstolze Brust.

Die Freunde schalten Siegfried, er sollt' die Augen sein
Weiden in dem Kranze der edlen Jungfräulein,
Und sollte sich erwählen zur Wonnen und zur Ehr'
Der hehren Grafentöchter, die wohl die königlichste wär'.

Da sprach mit raschen Worten der lenzfrische Held:
„So will ich schau'n Chrimhilden, es rühmt von ihr die Welt,
Kein Kaiser sei so mächtig, er begehrte sie zu frei'n,
Und nur am besten Weibe soll Minnewonne mir gedeih'n."

Von seinen lieben Eltern er Urlaub gewann.
Mit zwölf raschen Recken zog er bald hindann.
Es ging zu stolzer Freite rheinhinauf geschwind,
Und gegen Siegfrieds Werben ward aller Andern nur ein Wind.

Es ritt in sechs Tagen gen Worms der edle Hauf,
An einem Morgen klirrend die Straßen ging's hinauf.
Die Bürger und die Kinder versäumten Werk und Spiel,
Aus aufgeriss'nen Thüren scholl des raschen Fragens viel.

In seiner hohen Halle mit edlen Helden stand
Der reiche König Gunther von Burgondenland.
Wohl hatt' er schon die Recken vom Fenster aus erschaut,
Und nach den hehren Gästen zu fragen viel begann er laut.

Es konnt' ihm Keiner künden, wer wohl die Helden sei'n.
Da rief mit heller Stimme von Metzen Ortewein:
Man rufe meinen Oheim, Herrn Hagen, her sogleich,
So fremd ist ihm kein Wappen, er kann uns künden Fürst und Reich.

Der viel erfahrne Hagen bald in die Nische ging,
Die schnellen Blicke sandt' er in den Hof umring.
Und mit dem Haupte schüttelnd zu reden er begann:
„Vom Anblicke fremde sind beide Wappen mir und Mann.

Doch seh ich Einen halten bei den Gästen hehr,
Ob ich ihn nimmer schaute, doch weiß ich, wer es wär'.
Der mit dem Falkenhelme, dem breiten Schildesrand,
Das ist euch Niemand anders als Siegfried von Niederland.

Es ist uns hohe Ehre daß er kam daher,
Von seinem Heldenthume geht manche Wundermär'.
An seiner Hüfte hanget ein Schwert von Blitzesschein,
Das muß von Nibelungen der vielgepries'ne Balmung sein.

Wohl mögt ihr auf dem Schilde den Linddrachen sehn,
Den thät auf Gnytahaide der Held allein bestehn.
Auch hört' ich wohl vermelden, wie er im Drachenblut
Den starken Leib gebadet, daß keine Waff' ihm Leides thut!"

Der Gruß nach Hagens Worten gar freundlich ward gethan,
Die stolzen Gäste stiegen hernieder auf den Plan.
Es sprach der reiche Gunther: „Willkommen sollt ihr sein,
Auch lad' ich euch nach Sitten freundlich hier zu weilen ein."

In rechten Fürstensitten ward der Empfang gethan,
Die Wirthe ließen merken, wie gern den Gast sie sah'n.
So kam es, daß er gerne blieb so manchen Tag —
Noch verrieth er Keinem, was heimlich ihm am Herzen lag.

Siegfrieds Jugend glänzte wie Rosen bei dem Wein,
Er durfte nimmer ferne bei frohen Mahlen sein.
Ritterliche Kurzweil man übte manchen Tag
Und mancher starke Recke auf grünem Rasen vor ihm lag.

Wenn sie den Eber jagten durch Wies' und Haid' und Tann,
Man sah mit seinem Spieße den Kühnen stets voran.
Wenn sie die Arme prüften mit Steinwerfen viel,
Wie sich die Starken mühten, er schuf ein allzuweites Ziel.

Und hinter einen Vorhang — der Ritter wußt' es nicht —
Zwei Augen ihm erglänzten im allerklarsten Licht.
Herr Siegfried alle Tage sich sehnte sie zu schau'n,
Doch Fürstensitte wahret mit hoher Wacht die edlen Frau'n.

Sachsenkampf.

Nun führet euch Frau Märe zu lautem Männerstreit,
Der ward den Burgonden zu dieser Frist bereit.
Herr Lüdeger von Sachsen und der von Dänemark,
Herr Lüdegast, sie zogen heran mit Heerkräften stark.

Ungemerkt und mächtig die Rüstung geschah,
Man sandte zu dem Rheine — die Boten sprachen da:
„Es rathen euch zu dingen die edlen Fürsten frei,
Vielleicht daß noch in Frieden das üble Ding zu schlichten sei!"

Da suchte König Gunther den starken Gerenot,
Dem vielkühnen Recken die Mären er entbot.
Der sprach: „Es sei willkommen das Schwert vor unserm Schild;
Wir wollen fleißig dingen in Schlachtstürmen heiß und wild.

Was zagest du, mein Bruder? um edler Freunde Tod?
Die Tapfern und die Feigen scheiden muß die Noth!"
Herr Hagen stand daneben, der schaute finster drein,
Er sprach: „Mit klugem Rathe will dieses Ding erwogen sein.

Wir können nicht beschicken, edle Herren, wißt,
Den Bann auf unsren Burgen in also kurzer Frist,
Drum rath' ich, daß ihr leider um Frieden dingen sollt —
Es sei denn, daß Herr Siegfried mit seinem Dienst uns werde hold!"

Und aus der hohen Halle sich Gunther traurig wandt';
Da schritt ihm just entgegen der Held von Niederland.
„Was mühet euch, Herr König?" so sprach der edle Gast,
„Mich dünkt, es hat im Herzen ein rechter Kummer euch erfaßt."

Er sprach: „Man soll mit Klagen den Gast beschweren nicht;
Ich soll es heimlich tragen, was mir an Trost gebricht!"
Da sprach der edle Fremdling: „Wie hab' ich das verdient?
Nun war es kurze Freude, daß ihr mir hold gefreundet schient!"

Da sagt' es ihm der König, da freute sich der Held:
„Nun find' ich wohl die Minne Chrimhildens zum Entgelt.
Ich will dem Bruder schirmen die Leut' und auch das Land."
Da sprach der edle Recke laut zu dem Wirth gewandt:

„Ihr seht mich jede Stunde Kampfes gern bereit,
Wenn ihr es nicht verschmähet, so helf' ich euch im Streit!
Ihr sollt ein Heer mir geben tausend Mannen stark,
So soll man das beklagen in Sachsen und in Dänemark!“

Die Boten zogen heimwärts mit sicherem Geleit.
Sie sagten: „Die Burgonden sind Kampfes gar bereit!“
Sie sagten auch von Siegfried, den sie bei Gunther sahn,
Der sei von Kräften schrecklich und wolle reiten auf den Plan.

Der Däne sprach mit Zürnen und auch Herr Lüdeger:
„Wer führt den jungen Waland von Niederlanden her?“
Sie riethen drum zu reiten desto ehr und baß,
An zwanzigtausend Mannen auffaßen in Burgondenhaß.

Nun war man auch am Rheine gerüstet schnell genug,
Herr Volker von Alzeie voran das Banner trug,
Ein Meister mit der Fidel, ein Meister mit dem Schwert,
Hei! wie der kühne Spielmann mit Sturmkräften war bewehrt.

Da mußte Schaarmeister Herr Hagen Tronje sein;
Von seinem Rathe mochten die Helden wohl gedeih'n.
Er wußte wohl zu finden die Weg' in jedem Land,
Es fand auch die Feinde sein Schwert in der starken Hand.

Da war auch aufgesessen der starke Gerenot,
Herr Hagen ritt ihm neben, wie seine Treu' gebot.
Der junge Voigt von Wormse, wie sehnt' er sich zum Streit,
Den Sachsen wie den Dänen ward sein schnelles Reiten leid.

Es ritt auch Hagens Bruder der schnelle Dankwart her
Auf einem falben Rosse mit hellgeschliffner Weh'r.
Er war schon in der Jugend der Ehren also kund,
Daß er ein Marschall pflegte der guten Knechte von Burgund.

Herr Sindolt und Hunolt, die Küchenmeister gut,
Auch Ortewein von Metzen, der Herr in stolzem Muth,
Und viel edle Recken die nennen ich nicht kann,
Die wollten Ruhm erwerben im stolzen Burgondenbann.

Doch wohl kann ich vermelden, von all den edlen Herrn
Wer da mit Glanz gewesen aller Recken Stern.
Das war der junge Siegfried im lichten Panzerkleid,
Der wog mit seinen Zwölfen ein Heer von Feinden jederzeit.

Es ging das stolze Reiten den Odenwald hinein,
Bei Frankfurt sie ritten fröhlich über Main,
Dann fuhr man durch der Hessen reichblühend Land
Bis man von Sachsenlande die festen Marksteine fand.

So großer Eile mochte der Feind sich nicht versehn,
Er sah im eig'nen Lande den bösen Streit geschehn.
In einer Abenddämmerung kamen sie sich nah,
Die Burgonden ruhten die vielmüden Rosse da.

Wohl zum Aprillenmorgen in feuchter Nebelfrüh',
Da sehnte sich ein Recke nach heißer Kampfesmüh',
Er hob sich aus dem Zelte, dem Tronjer rief er zu:
„Ich will der Warte pflegen, hütet hier die Zelt' in Ruh!"

Das war der edle Siegfried, der ritt einher allein,
Er wollte mehr als forschen nach den Feinden sein.
Es schauerte der Windhalm, da kam das Morgenroth,
Das wohl von tausend Zelten den Anblick ihm ferne bot,

Nun war auch von da drüben aus seinem Lagerzelt
Zur Warte fortgeritten ein hochbeherzter Held,
Auf hohem Hengst gesessen mit breitrand'gem Schild,
Das war von Dänemarke Lüdegast, der Recke wild.

Da in der Morgenstille die Helden sich ersah'n,
Alb ob der Wind sie wehte, sie jagten über'n Plan.
Dann lenkten rasch ein wenig zurück sie ritterlich,
Die Lanzen in den Hüften, so gaben sie den Sporenstich.

Es keuchten wohl die Hengste vor ihrer Stöße Kraft;
Von Siegfriedes Lanze zersplittert war der Schaft.
Ihm drang des Dänen Esche zum Schild ein gutes Theil,
Von seines Armes Rucken hinbrach sie wie ein leichter Pfeil.

Und schnell zur linken Seite fuhr die starke Faust,
Sie kamen auf einander mit nacktem Schwert gebraust.
Nun drängten sich die Rosse, und jede Nüster schnob,
Ein Donnern und ein Blitzen ob den Sätteln sich erhob.

Hei, wie der Balmung blitzend fiel auf Schildesbauch,
Gewaltig schnitt zu Händen das Schwert dem Dänen auch;
Siegfried schlug dem Feinde durch eine Brünne tief,
Daß auf die blanken Platten die rothe Blutwelle lief.

Nun sahen dreißig Recken das Kämpfen aus der Fern',
Sie ritten her zu schirmen Lüdegast, den Herrn,
Da schlug der hehre Siegfried noch einen Schwertesschwang,
Das ganze Feld erdröhnte, das Feuer aus dem Helme sprang.

Tief in den Helm gedrungen der scharfe Balmung war,
Es lag mit dunklen Sinnen der Dän' am Boden dar.
Wollt' er das Leben retten vor dem von Niederland,
Er mußt' es wohl gewinnen mit Bitten von des Helden Hand.

„Ihr seid mir allzusäumig!“ der stolze Recke rief,
Als ihm der helle Haufe mit Hast entgegen lief.
Dem Sporenstich gehorsam hoch an der Grane sprang,
Und in die Schaar inmitten der Held mit Freudenrufe drang.

Wie nahm den reichen Geisel Herr Siegfried in Hut,
Er fing der Lanzen dreie auf mit dem Schilde gut;
Die sie zur Hüfte trugen, die ritt er in den Grund,
Danach so wurde Balmung den raschen Dänenrecken kund.

Da ward mit Blut gelöschet der Helme Strahlenspiel,
Und manchem Reckenarme die scharfe Wehr entfiel.
Der Männer neunundzwanzig schlug der Starke todt,
Er ließ entrinnen Einen, daß er im Heer die Kund' entbot.

Wie schäumte da im Zorne der Sachse Lüdeger,
Da er von seinem Bruder gehört die schlimme Mär':
Das hat der üble Teufel oder Siegfried gethan,
Auf auf! daß wir es rächen mit Heerkräften auf dem Plan.

Nun hatte den Gefangnen Herr Siegfried hingebracht,
Wo sich erhub mit Rüsten der Burgonden Macht.
Er übergab ihn Hagen, der ihn zu schirmen wußt';
Wie blitzt' aus busch'gen Augen dem Tronjer da die helle Lust,

Dann rief der Degen Siegfried mit lauter Stimme Schall:
„Die Feinde sind im Zorne, nun seid gewappnet all'.
Uns wird noch Allen Arbeit auf diesem Feld bekannt,
Nun nehmt die Schild' und Schwerter, die scharfen Lanzen auch zur Hand!"

Siegfried mit den Zwölfen stürmte weit voran,
Gleich wie die Stoßvögel flogen sie hindann.
Das Heer der Feinde wogte wie Saat im Wirbelwind,
Nun galts ein rüstig Mähen mit Schwertschlägen blitzgeschwind.

Nun stürmte wie die Springfluth herbei vom Rhein der Troß,
Ob ihren Häuptern dräuend das helle Banner floß.
Da schwand so manchem Sohne die Mutter aus dem Sinn,
Led'ge Rosse liefen in blut'gen Heergassen hin.

Der edle Drachensieger, der kannte keine Rast,
Er zürnte hin und wieder in sturmwilder Hast.
Er schlug im Winde Funken aus manchem Helm heraus
Und löschte dann die Brände mit warmen Blutströmen aus.

Nun hatten auch die Sachsen einen Helden hehr,
Man sah ihn immer prüfen, wo groß der Schade wär'.
Wohl in die größten Haufen jagt' er schreckenwild,
Von seiner Hand zerschroten ward mancher schönrand'ge Schild.

Er ritt unbezwungen von dieser Schaar zu der,
Vor seinem Schwert erstarben viel Burgonden hehr.
Da ward von seinem Rosse Siegfrieds er gewahr,
Als ob der Blitz ihn trüge, so flog er zu dem Helden dar.

„Halt an, Du Niederländer, Du Sachsenmörder halt!
Nun wend' ich noch den Schaden zu unsrer Sühne bald!
Nun will ich für den Bruder Dir zahlen Lösegeld,
Es will mit Dir sich messen Lüdeger, der Sachsen Held!"

„Hei!" rief der Voigt von Santen, „das nenn' ich Freude mir,
Es war noch eitel Spielen, was ich gethan allhier.
Nun darf ich noch beweisen mein junges Ritterthum,
Nun soll der Sachsen König mir zugesteh'n den höchsten Ruhm!"

„Ja rühme Dich im Sande, Du blutjunger Held!"
Rief mit Zornschallen Lüd'ger übers Feld.
Dawider rief Herr Siegfried: „Lassen wir das Wort,
Bald wird Balmung reden, das Schwert vom Nibelungenhort!"

Ger um Ger mit Schwirren aus den Händen flog,
König gegen König mit raschem Reiten zog.
Es donnerten die Schilde auf einander schwer,
Zu tiefgebognen Beulen, doch saßen fest die Recken hehr.

Gekreuzte Schwerter blitzten über Schildesrand,
Edelstein und Splitter stieben in den Sand.
Also starke Schläge schlug Herr Lüdeger,
Unter eignem Leibe mußte straucheln ihm die Mähr!

Herr Volker mit dem Banner kam in Arbeit her,
Er ritt ein kühnes Reiten sonder Schildeswehr.
Es taucht' auch aus den Haufen Hagens breiter Bart,
Auch Sindolt und Hunolt lenkten her die Siegerfahrt.

Als die vom Rheine schauten das edle Königspaar,
Sie hielten an die Mähren und nahmen dessen wahr.
Es half dem Niederländer kein Burgondenschwert —
Sie wußten, von dem Stolzen wär' ihnen übler Dank bescheert.

Wie wenn den zorn'gen Löwen der schmeid'ge Tiger faßt
Und vor den Prankenschlägen sich dreht in Katzenhast:
So ritt mit schneller Wendung um Siegfrieden her,
Der alte, schlaue König, der streitkund'ge Lüdeger.

Herr Siegfried immer zeigte sein flammend Angesicht
Dem wilden Sachsenfürsten und schlug ihm Schläge dicht,
Da führte bald sein Balmung einen Meisterschlag,
Davon der Schild des Königs im Sand entzweigespalten lag.

Die Burgonden jauchten, da man das erfand,
Um Hagen Tronjes Lippen ein grimmes Lächeln stand,
Nun kam dem Sachsenkönig die Furcht ins Gebein,
Wollt er sein Leben retten, es mußte wohl um Gnade sein.

„Halt an Du starker Recke, Du bist der erste Mann,
Der auch den Sachsenfürsten im Kampf bezwingen kann,
Nun schone mir das Leben und auch den Freunden mein!
Ihr mit dem Sachsenbanner, nun laßt euer Reiten sein!"

Der Bruder mit dem Bruder mußte Geisel sein.
Da stellte man das Kämpfen aller Orten ein.
Da neigten sich die Recken vor Siegfrieden sehr —
Das war ein gutes Werben um Fraue Chrimhilden hehr.

Da ward zur selben Stunde heimgesandt ein Knecht,
Daß Gunthern und den Frauen die frohe Kund' er brächt'.
Hei! gute Botschaft reitet am schnellsten über Feld,
In zweien Burgen gerne ward ihm ein frisches Roß bestellt.

Am andern Tage war er, das Roß bedeckt mit Schaum,
Zu Wormse vor dem Schlosse, den Athem hatt' er kaum.
Der König heller Freude die Siegesmär' vernahm,
Dann schuf er, daß der Bote nun auch zu Chrimhilden kam.

Da trat ihr in die Wangen der klarste Rosenschein,
Es mochte Siegesfreude — es mochte Minne sein.
Da ließ am Botengolde das schöne Kind erschau'n,
Wie gerne gute Kunde von Freunden hören edle Frau'n.

Da kam am vierten Morgen der Burgondenbann,
Nach Siegerbrauch sie zogen mit grünen Mai'n heran.
Die wackren Bürger schmückten die weiten Häuserreih'n,
Mit hellweh'nden Fahnen und Dirnenangesichtern fein.

Zur weiten Burg geritten kam der stolze Bann,
Chrimhilde sah's verstohlen hinterm Fenster an.
Da schoß in raschen Strömen zum Herzen all ihr Blut —
„Mutter, nun erfahr' ich, wie weh die süße Minne thut!"

Der erste Gruß.

„Nun rathet mir," sprach Gunther in seiner Freunde Kreis,
„Wie der Turniere Schönstes ergeh' zum Siegespreis
Und zu des Gastes Ehren, der also herrlich stand
Und half in heißem Kampfe uns befrieden Leut' und Land."

Mit leuchtend hellen Blicken sprach da Ortewein:
„So muß mit seltnen Zierden das Fest geschmücket sein,
Führt aus den Kemenaten hervor die schönen Frau'n,
Laßt die schönsten Wunder, des Landes hellste Blüthen schau'n!

Wo wären Männerherzen so rauh und ungefüg',
Die nicht an edlen Frauen fänden voll Genüg'.
Laßt Chrimhilden sagen dem Helden seinen Dank,
So lohnt ihr ihm und Allen zu aller Freuden Ueberschwang.

So grau war da kein Recke, das Auge ward ihm hell,
Viel freud'ge Wechselreden huben sich zur Stell',
Es rief der reiche Gunther: „Ich lobe diesen Rath,
Und schnell an's Werk, es preise den reichen Mann die reiche That."

Da ritt auf hundert Rossen die frohe Kund' ins Land,
Hei, was man schneller Boten bei den Burgonden fand.
Von ihrem Reiten herrlich erwuchs die Freud' im Reich,
Die blüht' im Waffenglanze und Frau'ngeschmeiden frühlingsgleich.

Wohl dreißig Fürsten kamen aus allen Gau'n im Land,
In goldnen Borten glänzte manch reiches Festgewand.
Die Schwerter hingen blitzend an Sätteln scharlachroth,
Reigerbüsche nickten, so man die schönen Grüß' entbot.

Das liebe Fest der Pfingsten, da in der Lenzesluft
Die Herzen sich verjüngen in jeder, jeder Brust,
Wonnen ohne Maaßen bot es heuer dar,
Der Preis der Burgonden sollte werden offenbar.

Da man den edlen Mägdlein vom Feste Kunde bracht',
Und wie sie vor den Rittern sollten gehn in Pracht,
Sie wurden dunkelrosig und da der Bot' hinfort,
Sie fielen sich einander um den Hals mit Freudenwort.

An golden Stickereien, an Seiden reich und klar,
Was boten ihre Laden zu diesem Feste dar,
Die Gürtel und die Spangen die blinkten sternenlicht,
Der Schapel goldne Zierde hielt man in die Locken dicht.

Die da vor Freuden bebte, das war Frau Utens Kind,
Die saß in wachen Träumen, wie nun die Mäglein sind.
Sie fand zu ihrer Schönheit die rechten Zierden kaum —
Ei, edle Dirnen schönet vor Allem doch der Minnetraum.

Am Pfingstmorgen frühe, da Gunther nun befahl,
Daß sich die Frauen hüben hinüber in den Saal,
So manchem jungen Ritter schuf das große Pein,
Wie er vor Frauenaugen gut anzuschauen möchte sein.

Die weite Kemenate ward nun aufgethan,
Frau Uten, die vielreiche, sah man herrlich nah'n.
All' die Edelfrauen ihr gaben das Geleit,
Der erste Gruß gebühret dem werthen Alter jeder Zeit.

Da nun in Fürstensitte die Wittib ging dahin,
Und sich die Ritter beugten mit ehrfürcht'gem Sinn,
Da ging zum andern offen die Kemenatenthür,
Da zog aus dunklem Raume die Schaar der Jungfrau'n herfür.

Sie kam, die Minnigliche, wie Maien-Morgenroth
Aus Wolkendunkel wandelt, so Manchem wich die Noth,
Auch wer schon lange Stunden sie bang im Sinne trug,
Das Schönste sollt er schauen davon ein Herz nur irgend schlug.

Mit ihren Locken spielte der linde Maienwind,
Die Sonnenstrahlen grüßten der Ute schlankes Kind,
Nur einmal unter Wimpern aufschaut' ihr Augenpaar,
So blau wie Kornblumen, die von Demantenglanze klar.

Nur einmal in die Wangen, so apfelblüthenfein,
Von leisem Lächeln gruben sich zarte Grübchen ein.
Da grüßte wie im Traume manch junger Rittersmann,
Und manch ein bärt'ger Recke hing kühn'ren Minnewünschen an.

Wie vor den Sternen wandelt klar der liebe Mond,
Der mildergossnen Schimmers in Wolkenhöhen thront,
So ging Chrimhild in Lichte vor ihren Mägdelein,
Und vom Gestein am Kleide ging auf und ab der bunte Schein.

Da stand auch ein Ritter am Weg der edlen Maid,
Der war von Lust und Leide in seinem Sinn gezweit,
Der wurde von Gedanken bleich und wieder roth —
Von Chrimhildens Wandel trug er die Freud' und bittre Noth.

Er stand so ritterminnig vom Morgenschein bestrahlt,
Als hätt auf Pergament ihn ein Meister hingemalt.
Den Sohn der Sieglinde die Mädchen schauten an,
Und dachten, wie auf Erden nimmer wär' ein schön'rer Mann.

Es sprach zu seinem Muthe der Held von Niederland:
„Was hab ich mich vermessen, daß ich den Sinn gewandt
Auf Dich, Du hehre Fraue, du aller Frauen Stern,
Und doch, sollt ich Dich missen, den bittren Tod erkör' ich gern!"

Die Kämmerlinge schufen, daß man ihr ließ die Bahn,
Dem edlen Niederlander sah man Chrimhilden nah'n.
Da ward mit ihrem Gruße der junge Fürst geehrt,
Sie sprach: „Nun seid willkommen, Herr Siegfried, ein Ritter werth!"

Es war ihr entzündet von Gruß das Angesicht,
Ein rosenschön'res Mägdlein sah man nimmer nicht.
Sie fand kein Wörtchen weiter, da sie nun vor ihm stand,
Ihr zitterte das Händchen in Siegfriedes weißer Hand.

Ob sie sich begegnend beid' ins Aug' geblickt?
Ob da mit Kosen freundlich ihr Händchen ward gedrückt?
Die Minne waltet stille — doch so es nicht geschah,
Die jungen, jungen Herzen, Unrecht thaten beide da.

In holdem Lenze lieblich singen Vögelein,
Und Sommerabendwonne geht süß dem Herzen ein,
Doch nimmer war dem Helden so die Brust geschwellt,
Als da ihm stand vor Augen, auf die er all den Sinn gestellt.

Da sprach der Dänenkönig: „Gar wohl erfind' ich das,
Um dieses Grußes willen sank mancher in das Gras.
Gott gebe, daß Herr Siegfried uns nimmer wiederkehr'
Mit solcher Minnewerbung und nehm' uns beides, Land und Ehr'."

Da nun im weiten Saale versammelt war der Kreis,
Und man die hohen Grüße gethan in Fürstenweis'.
Da spann zum Münstergange sich hin der weite Zug,
Hoher Wünsch' im Herzen trug Maid und Ritter da genug.

Und in die heil'gen Hallen trat man mit stillem Gang,
Die Priester fromm erhoben am Altar den Gesang
Der Chorknaben Stimme wunderlieblich scholl,
Da wurden All' der Andacht von der heil'gen Pfingstmesse voll.

Es lebte frommer Sitte der Sieglinde Sohn,
Heut war ihm schier zu langsam des Meßpriesters Ton. —
Der Segen war gesungen — er ging zum Münsterthor
Und harrte voller Sehnsucht, daß Chrimhilde käm' hervor.

Man sah sie zu ihm schreiten in rechter Freundlichkeit,
Nun fand sie auch die Worte des Dank's, die holde Maid;
Sie sprach: „Des edlen Sieges wir sangen Gott die Ehr',
Er hat uns euch gesendet zu guter Stund' und rechter Wehr.

Er lohn' euch auch die Dienste, wir danken nicht genug,
Was noch das Lied der Enkel preisen wird mit Fug.
Nun lasset euch genügen, wenn wir euch zugethan
Mit aller Herzenstreue!" Da sah er minniglich sie an.

Es sprach der edle Degen: „Ihr danket übervoll,
An meinem Arm den Euren es nimmer fehlen soll.
Bis all ihr Wunsch geschehen, darf ich nimmer ruhn.
So, edle Frau Chrimhilde, will ich zu euren Diensten thun.

Dem Gast zu großer Liebe zu Wormse das geschah,
Daß er die edle Fraue jeden Morgen sah.
Binnen zwölf Tagen zu Hofe ging sie dar —
Daran so wuchs die Minne, das ward den Gästen offenbar.

Nun hoben alle Tage sich Freuden überviel,
Wie sich die Herrn erlabten am frohen Ritterspiel
Am holden Frauendienste, am weinreichen Mahl,
Das schrieben kund'ge Schreiber auch nicht Hundert an der Zahl.

Der edle Herr von Santen von Wunderkräften war,
Wenn er auf seinem Grane ritt vor Chrimhilden dar.
Er trug zu ihren Diensten ein rosenfarben Band,
Daran in allen Spielen der hehrste Sieger ward erkannt.

Im letzten Lanzenrennen lief Hagen gen ihn an,
Da hob er aus dem Sattel den sieggewohnten Mann.
Da trat an die Brüstung das schönste Mädchenbild,
Es drückt' ihm in die Locken den Kranz die blühende Chrimhild.

Zu dem Spiel am Ende kam auch ein neuer Gast,
Genesen war von Sachsen der edle Lüdegast.
Man schaut' an ihm die Trauer um Ehr' und Leut' und Land;
Da ging der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Er sprach: „Vieledler König, was dünket euch dazu,
Daß wir auf Urlaub lassen die Geiseln morgen fruh.
Sie bieten mir, was Hundert der Mähren tragen Gold,
Ob ihnen wär vergönnet die Freiheit für solchen Sold!"

Der edle Fürst von Santen sprach da frei zuhand:
„Wollt meinen Rath ihr hören, so nehmt kein ander Pfand,
Als daß die Händ' euch reichen die beiden Fürsten hehr,
Daß an die Grenzen wieder sie euch reiten nimmermehr."

Des ritterlichen Rathes war Herr Gunther froh,
Für seines Thrones Ehren viel besser war es so.
Und als mit reichen Gaben das Fest beschlossen war,
Das Lob der Utensöhne ward allen Landen offenbar.

Die Fahrt nach Isenstein.

Nicht lang, und diese Mären kamen über Rhein:
„Auf einem Meereseiland, geheißen Isenstein,
Ist auf dem Thron gesessen ein hehres Frauenbild,
Schön aus der Maaßen, doch auch von Kräften überwild.

Und wer sie will gewinnen in ihres Leibes Kraft,
Um ihre Minne muß er werfen mit dem Schaft,
Auch um die Wette schleudern mit ihr den wucht'gen Stein,
Zum Dritten nach dem Steine springen wie das Mägdelein.

Sie ist im Uebermuthe den Männern wenig hold;
Wer unterliegt, erkieset den Tod als Minnesold.
Ja, wer in einem Spiele der Wilden unterlag,
Der darf sich nimmer wieder freuen an dem sonn'gen Tag.

Brynhild ist sie geheißen, kein Ritter hält ihr Stand,
So viel der edlen Freier auch kamen in das Land,
Sie sprüht von hellem Zorne, wenn sie im Kampfe steht,
Und lacht in bittrem Hohne, wenn wieder wer zum Sterben geht!"—

Hagen sprach zu Siegfried: „Wolltet ihr nicht gehn,
Dies allerhehrste Wagniß in Kräften zu bestehn?"
Da dacht' an Chrimhilden Siegfried und sprach:
„Solcher Frau Gemüthe wär' nimmer meinem Sinne nach!"

Nun drängten just die Freunde Gunthern diese Zeit,
Daß zu des Reiches Frommen ein edles Weib er freit'.
So bat ihn auch die Mutter, die edle Königsfrau,
Sie wünscht in ihrem Alter, daß sie den Thronerben schau'.

Da sprach der reiche Gunther: „Wohlan, mich lüstet sehr
Nach Brynhildens Schönheit, so will ich über Meer
Und um ihr Minnen wagen das Leben und den Leib,
Wohl ziemet meinen Landen so edles, wunderstarkes Weib.

Dem widerstanden einig die Freund' in seinem Bann
Der vielkund'ge Hagen hub so zu sprechen an:
„Seid ihr dem Voigt vom Rheine so bis zum Tode gram?
Man kennt noch keinen Freier, der heilen Hauptes wiederkam!"

Da ward vom Wiedersprechen der Sehnsucht immer mehr,
Nach Brynhildens Schöne verlangte Gunthern sehr:
„Geschehe, was geschehe, die Reise muß ergehn,
Und soll mir Gott gefügen, daß wir sie bald am Rheine sehn!“

Als Hagen so den König in festem Sinne sah:
„So hört, was ich euch rathe,“ sprach der Kluge da.
„Vielleicht, wenn ihr es schaffet, daß der von Niederlaud
Gen Isenstein euch folget, wird Unheil noch abgewandt!“

Herr Gunther gerne folgte dem weisen Hagenrath;
Der Sohn der Sieglinde bald zum Saale trat.
Da lag mit holden Bitten dem Gaste Gunther an:
„Wollt ihr noch einmal helfen, so führ ich wohl das Weib hindann!“

Siegfried bedenklich wiegte das blondschöne Haupt,
Er sprach: „Brynhild' ist stärker, als ihr es immer glaubt, —
Doch wollet ihr in Freundschaft zum holden Eheweib
Mir eure Schwester geben, mit Leben dien' ich euch und Leib.“

Der Voigt vom Rheine reichte dem Santenvoigt die Hand:
„Wohlan, es werde Kön'gin Chrimhild in Niederland,
Wofern ich unter Kronen hier Brynhilden seh;
Gott gebe, daß uns beiden nach unsern Wünschen wohl gescheh'!“

Was half die Angst Frau Uten vor Noth und Gefahr,
Was half es auch Chrimhilden, daß sie so traurig war.
Nach sieben Tagen Gunther Urlaub gewann
Mit Siegfried und Hagen und Dankwort, dem schnellen Mann.

Es wiegte sich am Seile das Boot in grüner Fluth,
Die Flagge schwamm im Winde am Mastbaume gut.
Vier blankfell'ge Rosse zog man in das Boot,
Die Freunde gaben Abschied den Vieren voller Herzensnoth.

Und eine Ruderstange Herr Siegfried gewann
Und schob das Boot mit Kräften zur tiefen Fluth hinan,
Dann saß er hin und knüpfte das feste Segeseil,
Da wünschten noch zum letzten die Freunde gute Fahrt und Heil.

Die lauen Lüfte schwellten die Segel voll und sacht,
Bald schwanden fern die Grüße, mit Tücherweh'n gebracht.
In schaukelndem Behagen ging's hinab den Rhein,
Und rechts und links in Furchen sich spiegelte der Sonnenschein.

Am dritten Morgen hob sich höher auf der Kiel,
Die Meermöven spielten ums Boot ihr schnelles Spiel.
Mit fester Brust die Wogen schied das Segelroß,
Hin, wo sich zwischen Abend und Mitternacht das Meer ergoß.

Zum zwölften Mal den Wogen entstieg der Sonne Schein,
Hagen vorn im Schnabel lugte meerhinein.
Da rief er bald: Es segelt das Schifflein guten Lauf,
Es taucht im Meeresfernen ein kleegrünes Eiland auf.

Herr Siegfried sprach: „Nun höret, wenn wir zu Lande gehn,
So sollt ihr vor Brynhilden auf einer Rede stehn.
Einmüthig sollt' ihr künden, ich wäre Gunthers Mann,
Und habt ihr deß nicht Sorge, mit Schaden fahren wir hindann!"

Der Werbekampf.

Das Schifflein vor dem Winde hurtiglich entlief,
Wo sich der Hafen dehnte ruhig klar, und tief,
Sie sahen grüne Marken sich dachen übers Meer,
Und nicht so fern vom Strande stand eine Veste weit und hehr.

„Wie schimmern Thurm und Pallas!“ rief der Voigt vom Rhein,
„Die Königin des Landes muß hier gesessen sein.
Ich sah auch in den Fenstern viel schöne Frauen spähn,
Hei! wenn doch meine Augen die hehre Brynhilde sähn.“

Nun spähten auch die Freunde zur weiten Burg zumal —
Da wandten sich zurücke die Mägdlein in den Saal,
Zu ihnen trat gebietend ein hohes Frauenbild,
Es rief sie von den Fenstern die stolze Königin Brynhild.

Die Frauen gingen balde — und kamen bald zurück,
Recken, die da fahrten, sind der Mägdlein Glück,
Sie konnten das nicht lassen, sie kehrten reich in Zier
Und lugten in den Fenstern mit heimlicher Neubegier.

Da lief ein Bote nieder zu den Herrn am Strand,
Der sollte bald erkunden die Namen und ihr Land,
Und ob sie auch die Spiele begehrten zu bestehn.
Den Boten hatte Brynhild hastig nieder heißen gehn.

Bald trat vor die Fürstin der Bote wieder her;
Er sprach: „Vom Rheine kommen die Männer über Meer.
Es sind euch Recken herrlich und hegen stolzen Sinn,
Du sollst bereiten balde die starken Spiel', o Königin!

Der Ein' in weißem Kleide, der ist so reich zu schaun
Und so geehrt von Allen, das ist ein König traun.
Ihm steht zur Seit' ein Jüngling in rabenschwarzem Kleid,
Gar minniglich von Sitten, doch wohl auch schnell im wilden Streit.

Der dritte der Gesellen, der in dem breiten Bart,
Der schreckte wohl die Kindlein in seiner grimmen Art.
Ihm gehen unter Brauen die Blicke schnell und scharf,
Ich wähne, daß ihm schadlos im Kampf Keiner nahen darf.

Noch harrt vor Allen köstlich ein sonnenschöner Held,
Mich dünkt, daß dieser Ritter euch selber gar gefällt.
Siegfried ist er geheißen, sein Aug' hat tiefen Schein,
Das mag in Zorn und Minne von unbezwungnen Kräften sein!"

„Bereitet meine Spiele!" rief die Frau darein.
„All meinen Bann entbietet, auf dem Plan zu sein.
Und harret, bis ich wieder zum Streit gerüstet kehr!"
Und zu der Kemenate wandte sich die Fraue hehr.

Nun ritten von dem Rheine die vier Gesellen dar,
Am Thore nahm man ihrer mit Blicken messend wahr.
Da heischten auch die Kämmrer Schild und Schwert und Roß,
Sie heischten übermüthig, — daß Hagen dieser Brauch verdroß.

Er sprach: „Wir sind gelehret, ihr Herrn von Isenstein,
Zu hüten unsre Waffen selber und allein."
Da raunt' ihm zu Herr Siegfried: „Nun lasset es geschehn,
Was ich erzählen hörte, so möcht' es übel uns ergehn!"

Da ließen sie die Waffen mit unwill'gem Sinn,
Und schritten auf den Burghof zum Kampfplatz dahin,
Die Streitrichter standen im weiten Kreise da,
Da kündeten Drommeten, daß Brynhilde wäre nah.

Nun kam im Männerhasse die winterklare Maid,
Es wallte wohl geschürzet um sie das weiße Kleid,
Aus der Halle marmelsteinern, so grün wie das Gras,
Ging sie zu Hofe nieder, — hochherrlich that sie das.

Sprach Gunther: „Füglich banget dem Freier um den Leib.“
Sprach Siegfried: „In Wahrheit, sie ist ein köstlich Weib.“
Und zu den fremden Gästen wandte sich die Maid,
Nach Sitten sie zu grüßen und zu verkünden ihren Streit.

Da sie den schönen Siegfried, und er sie nahe sah —
Eine kleine Weile verfärbten sie sich da.
Eine kleine Weile wie träumend standen Beid',
Bis königlicher Sitte begann die wunderbare Maid.

„Herr Siegfried, willkommen, allhier auf Isenstein!
Nur wird mein erstes Grüßen euch auch das letzte sein!“
Da neigte sich der Ritter und sprach mit raschem Wort:
„Ihr gebet mir mit Unrecht den Gruß vor meinem Herren dort.

Der ist ein Voigt am Rheine in Burgondenland,
In seinem Banne komm' ich, er ist mein Herr genannt.
Des ersten Grußes Ehre sei dem, der euch zum Weib
Heut zu gewinnen meinet und um euch wagen will den Leib.

Es sind ihm auch die Spiele bekannt aus mancher Mär,
Er hofft sie zu bestehen, Königinne hehr!"
Da hieß in rechtem Unmuth eilen sie den Bann,
Indeß der edle Siegfried durch's Gedränge schlich hindann.

Hin ging er, wo im Hafen das Schifflein er schaut',
Und schlug sich um die Glieder die luft'ge Nebelhaut,
Das leichte Zwergenwunder zwölf Männer Kraft ihm trug,
Es ging auch ungesehen vor Menschen, wer sie um sich schlug.

Hei! wie der Voigt von Santen hinlief ungesehn,
Er thät an Gunthers Seite noch vor den Spielen stehn.
Er raunt' ihm in die Ohren: „Nun zeiget guten Muth,
Habt keck nur die Geberde, so schirmen meine Kräft' euch gut!"

„Wer hat mich angerühret?" dachte der vom Rhein,
Und da er um sich blickte, fand er sich allein.
Da sprach sein Geselle: „Siegfried ist euch nah,
Nun traut euch seiner Hülfe und fraget nimmer, wie's geschah."

Der Kämmrer dreie schleppten daher einen Schild,
Darunter wollte spielen die mächtige Brynhild.
Der Schild war stahlrandig, an Gold und Steinen reich,
Von zweier Spannen Dicke, er blinkte wildem Feuer gleich.

„Das geht mit rechten Dingen,“ sprach Hagen, „nimmer zu,
Das Weib hat den Teufel und nimmt uns die Ruh.
Wie kann vor diesem Unhold ein Christenmensch gedeihn,
Ich wollt, ich hätte Waffen, viel lieber wär' ich an dem Rhein.“

Und wieder trugen zweie einen Spieß heran.
Brynhild sah über Achsel den finstren Hagen an,
Sie rief: „Nun gebt die Waffen den fremden Helden schnell!“
Da wurde roth vor Freuden König Gunthers Heergesell.

Brynhilde stellte kundig sich fest nun im Sand,
Am weißen, runden Arme den Aermel hoch sie band.
Schnell fuhr sie mit der Linken in die Borten an dem Schild,
Und prüfend hoch zu Häupten schwang sie die schwere Lanze wild.

Herr Gunther ihre Kräfte mit Bangen sehr erfand,
Doch hinter ihm mit Trösten nahm Siegfried den Stand:
„Laßt nur die Kön'gin nimmer merken unsre List,
Sie soll sich wenig rühmen, wie grimm sie auch von Kräften ist!

Hei, wie so kühn die Wilde sonder Sorgen steht;
Ich will den Schild Euch halten, wenns nun zum Schusse geht!“
Und hinter ihre Achsel hob Brynhild die Hand,
Und schwirrend flog die Lanze hin, wo König Gunther stand.

Krachend kam zu Schilde der ungefüge Speer,
Von Stahlbuckel stiebend die Lohe flog umher.
Es drang die scharfe Spitze durch die metallne Wand —
Herr Gunther mußte straucheln, es kniet' auch Siegfried im Sand.

Es brach dem Niederländer vom Munde warmes Blut
Vom Stemmen hinterm Schilde — er schirmte Gunthern gut.
Allein die Kraft der Kappe sich seiner Kraft verband,
Daß den betäubten Gunther er aufhob in seinen Stand.

Siegfried nahm die Lanze, zum Schein sie Gunther hielt,
Mit rückgewandter Spitze der Voigt von Santen zielt';
Er wußte Wunderkräfte in dem Arme sein
Und wollte nicht verletzen das vielschöne Mägdelein.

In unsichtbarer Hand ihm die Speerstange lag,
Und an der Achsel Gunthern er traf mit leichtem Schlag.
Und auf das Zeichen sausend fuhr die Lanze hin —
Vom Schilde sprang das Feuer, zu Boden sank die Königin.

Also wilder Kräfte die Maid sich nicht versah,
Schnell sprang sie auf die Füße, zornig sprach sie da:
„Habt Dank, habt Dank! Herr Ritter! wir werfen nun den Stein!"
Da mußte König Gunthern angstvoll zu Muthe sein.

Mit Kräften zorngedoppelt hob den Stein sie hoch
Und zu dem Wurf zurücke sich halben Leibes bog,
Und pfeifend hoch im Bogen hinflog der Stein,
Dann sprang mit Riesenkräften ihm nach das wilde Mägdelein.

Fern war der Stein geschlagen wuchtig in den Grund,
Doch ferner noch Brynhilde mit Panzerklang bestund.
Da lief zum Ziel mit Gunthern Herr Siegfried listiglich,
Da er den Stein erprobte, dem Wormser schon die Stärke wich.

Nun war der Voigt von Santen an Wuchse stark und schlank,
Mit wildverwognen Kräften den schweren Stein er schwang.
Gunther schien den Richtern schier, ein Wundermann,
Leicht warf er, wie ein Büblein am Bach den Kiesel wirft hindann.

Nun schlang um ihn die Arme sein list'ger Kampfgesell,
Er fuhr in der Lüfte von dessen Kräften schnell.
Wie mit Flügeln rauschend so flog er einher,
Hei! wüßte das Brynbilde, wer ihm der starke Flügel wär.

Dem Wormser Voigt vergingen die Sinne bei dem Flug,
Bis ihm der Fuß mit Schallen zu Boden nieder schlug.
Weiter war geflogen wohl klafterweit im Schwung
Der Stein des reichen Gunther, wie auch der Mann bei dem Sprung.

Brynhilde sah mit Staunen den fremden Freier an,
Glühroth unter Brauen vor Zorne ward sie dann.
Mit minniglichem Gruße Herr Gunther sprach zu ihr:
„Nun Fraue, seid mit Hulden die Kampfricht'rin selber hier!"

„Geht ein zu meiner Halle!" hub schnell das Mägdlein an,
„Dem kühnen Sieger schwören muß mein ganzer Bann.
Auch muß ich selber folgen euch zum Rheine fern,
Ich bin nach dreien Tagen bereit, ob übel oder gern."

Siegfried lief zu bergen die Kapp' in Schiffes Grund,
Und durch die Halle kehrt' er in den Saal zur Stund'.
Da saßen Fraun und Ritter, da sah er auch Brynhild,
Die braunen Augen blickten harmvoll dem Frauenbild.

Da sprach in Listen Siegfried: „Was säumt ihr, hohe Frau,
Es lüstet doch uns Alle, daß man die Spiele schau'.
Ich wähnt' euch schon zu finden bereit zu dem Streit!"
Der Trugrede zürnend verwundert war die edle Maid.

Sie sprach mit langen Blicken: „Waret ihr denn fern,
Da ich verlor die Spiele vor eurem starken Herrn?"
Hagen sprach: „Der König entsandt' ihn an den Strand,
Viel edle Herrin, darum sind ihm die Spiele nicht bekannt."

Da rief in stolzen Freuden der Held von Niederland:
„Hei! wohl uns, daß Brynhilde nun auch den Stärkren fand!
So muß der Herzen Hochfahrt den Frauen all vergehn,
Wenn vor dem Minnewerthen sie wollen minnelos bestehn."

Mit schmerzenreichem Zorne Brynhilde hörte das.
Wie von betrogner Minne keimte da ihr Haß.
Sie hob sich aus dem Saale dann in den Abendwind,
Und einsam an das Ufer des Meeres wallte sie geschwind.

Da zogen hell von Morgen einher die Sternelein
Und tanzten auf den Wogen zersprühend ihren Schein.
Es lag mit wildem Spielen ein Wind auf dem Meer,
Und an das Ufer klimmend die Woge sprang von Norden her.

Da rief Brynhild in Unmuth in's hohe Meer hinein:
„Sein übermüthig Auge, die Spottrede sein,
Wie kränken sie Brynhilden, die wolfherz'ge Maid;
Er trägt sich überherrlich und mahnet mich an dunkles Leid.

Bei ihren Kindes-Wehen im Irrsinne rief
Die Mutter dunkle Sprüche, schwer und schicksaltief,
Nun wandelt mir Erfüllung rings den Spinnengang —
Wer bist Du, Christenkönig, der nun die Jungfrau bezwang?

Unselger Eid geschworen dem Asenkind zur Schmach!
Ihr wilden Mächte, starbet ihr hin zum Ungemach?
Soll eure Jungfrau Borten wirken für den Mann?
Ach, lehrt mich Keiner Eidbruch und Meinthaten meinen Bann?"

Nun wähnte sie sich einsam an dem Meeresstrand,
Da merkte sie im Umsehn, daß Hagen bei ihr stand.
Der war ihr vielbedenkend gefolget an die See,
Der hatte noch vernommen von ihrem Ruf und wildem Weh.

„Was willst Du fremder Ritter, fern von Deiner Schaar?"
Herr Hagen that in Listen, als trät' er eben dar:
„Vieledle Frau, mich treibet meines Herren Leid,
Er sehnet sich vielbange nach seiner schwererrungnen Maid."

Da sprach Brynhilde: „Trinken denn nicht die Freunde Dein,
Trinket nicht auch Siegfried jubelnd meinen Wein?
Ich muß noch Urlaub haben vor Deines Herrn Begehr,
Zwei Tage noch nach Willen mag ich wandeln hin und her!"

Die Doppelhochzeit.

Am dritten Morgen Gunther ging zu Brynhilden ein:
„Nun bitt' ich euch um Treue vieledle Fraue mein,
Daß ihr mit euren Mägdlein uns folgt in aller Huld!“
Brynhilde sprach da finster: „Ich zahle meines Eides Schuld!“

Am selben Tage balde sich spiegelnd in der See
Schwebten aus dem Hafen die Segel weiß wie Schnee.
Auf schnellem Kiele lenkte Siegfried voran die Fahrt,
Auf schönem Schiffe Gunther mit Brynhilden saß gepaart.

Nach langer Fahrt sie kamen hinan den alten Rhein,
Die Ruderschläge theilten seinen grünen Schein.
Mit süßem, vollem Spiele von hellem Wiederhall
Gings durch die grünen Berge mit Gruß vorbei den Burgen all.

Sie ankerten im Rheine, bevor sich Worms gezeigt,
Da sprach zu seiner Trauten Herr Gunther hold geneigt:
„Nun soll ich Boten senden, daß man uns reich empfängt
Und unsrer Hochzeitfeier nach fürstlichem Fug gedenkt!“

Schnell rief der edle Siegfried: „Ich will der Bote sein!“
Er rief es nicht um Gunther, doch um sein Schwesterlein.
Gern zu ihren Diensten Brynhild den Helden sah,
Mit seiner stolzen Kunde, wie flog er hin gen Wormse da.

Als der edle Bote nun im Schlosse stand,
Die Frauen und die Ritter kamen da zuhand;
Es ward so still im Kreise voll Sorgen standen All',
Da neigt' er sich den Frauen und sprach mit freudenhellem Schall:

„Euch Frau'n und Freunde grüßen Gunther und Brynhild,
Herr Gunther hat erstritten die Braut in Spielen wild.
Nun bittet er von Herzen, daß ihr sie wohl empfangt
Mit fürstlichem Glanze, recht wie die Hochzeit verlangt.“

Hei! wie der Saal da bebte vor hellem Freudenschall!
Mit Händedrücken dankten ihm das die Recken all.
Dann schied man zu dem Rüsten hurtiglich hindann,
Chrimhild war bald alleine vor dem Niederländer Mann.

Ihr blühten alle Rosen im Antlitz glühend auf,
Da er sich nun verneigte und sprach die Worte drauf:
„Chrimhilde, holde Fraue, nun gebt mir Botenbrot,
Doch nicht in Gold und Silber, gebt es mir mit Lippen roth!

Gunther, euer Bruder, mit Eiden mir versprach,
Wenn ich die Fahrt geleistet, so wärt ihr mein hernach!
Nun müsset ihr mich minnen, ich lass' euch nimmer frei,
Ein edelstark Geschlechte verheiß ich kühnlich euch dabei!"

Da fiel ihr in die Seele das frische Manneswort,
Da ward ihm mehr gegeben als Nibelungenhort.
Es weiß von jener Stunde Frau Märe nichts als dies —
Feurig war geküsset die Holde, da der Held sie ließ.

Als nun die Zeit gekommen, daß Gunther nahe war,
Da zog hinab zum Ufer die festliche Schaar,
Die Herrn im Waffenschmucke, die Frauen reich geschmückt,
Chrimhilde, die von Golde das Kränzlein ins Haar gedrückt.

Nun hob sich Glanz zu Glanze, Schönheit zu Kraft,
Da sich die Züge trafen in reicher Ritterschaft.
Brynhilde ward begrüßet von Ut' und von Chrimhild
Mit weißer Hände Kosen — man war ihr freundlich gewillt.

Oftmals auch mit Armen umfingen sich die Frau'n,
So freundliches Empfangen war nie vorher zu schau'n.
Es staunten die Burgonden die schöne Brynhild an,
Und jauchzten, daß zur Fraue der Herre Gunther sie gewann.

Da sprach zu seiner Schwester der Voigt vom Rheine leis,
Davon es ihr im Mieder ward zu eng und heiß.
Nun rief er schnell: „Ihr Freunde, vieledle Herrn und Frau'n,
Man soll nun unsre Schwester vereint mit Herren Siegfried schau'n!"

Herr Siegfried stand ihr nahe, die Augen voller Glanz,
Und unter Freudenschallen umschloß die Hold' er ganz.
Ihm riefen Heil die Gäste, Chrimhild war purpurroth,
Doch sah man wohl, sie wußten ein jedes um des andern Noth.

Nun gingen sie — Herr Gunther mit Brynhild voran,
Mit winterkaltem Antlitz schritt die Braut hindann.
Dann kam der Niederländer mit seiner schönen Braut,
Man hatte nie so herrlich ein fürstliches Paar geschaut.

Bald war das Mahl im Saale reich und voll bereit,
Da blüht' aus blanken Bechern die Blume Fröhlichkeit.
Brynhild allein saß traurig, im braunen Auge stand
Ihr schmerzend eine Thräne, mit Klagen Gunther das befand.

Da sprach der Wirth des Landes: „Was ist Dir, Fraue mein,
Daß Du Dir trüben lässest der lichten Augen Schein?
Wohl solltest Du Dich freuen, Dir ist unterthan
Mein Land und all die Burgen und mancher weidliche Mann."

„Wohl hab ich Grund zu trauern!" raunt' ihm zu die Maid,
„Deiner Schwester wegen trag' ich das Herzeleid.
Ich sehe sie da sitzen bei dem Eigenholden Dein,
Wohl muß ich immer klagen, soll sie so verstoßen sein!"

Herr Gunther sprach begütend: „Das schaff' Dir wenig Leid —
Ich sage Dir die Märe wohl zu andrer Zeit.
Auch er ist reich an Burgen, der königliche Mann!"
Sie sprach: „Du hast den Stolzen gezwungen doch in Zins und Bann!"

Da blickten Gunthers Augen unruhvoll ein Theil,
Wie über lichte Gärten ein Schatten fliegt in Eil;
Dann dacht' er wieder fröhlich der Wonne, die so nah.
So that in seinem Sinne auch Siegfried von Santen da.

Nun hatte sich gesenket schleierschön die Nacht,
Die mit geschlossnem Auge bei der Minne hält die Wacht.
Da gingen hold geleitet die beiden Paar' hindann —
Davon Herr Siegfried Wonne, Herr Gunther bittres Leid gewann.

Was soll Frau Märe singen von Küssen süß und lang,
Sie läßt mit zücht'ger Scheue Frau Minnen ihren Gang.
Die goß dem edlen Siegfried den Becher Feuers voll,
Herrn Gunther schuf Brynhilde im Uebermuthe Gram und Groll.

Er war mit ihr selbander im fürstlichen Gemach,
Das Weib im Brautschmucke kein holdes Wörtlein sprach.
Auf einem schönen Polster saß er neben ihr,
Reckenschön zu schauen in Freud' und fürstlicher Zier.

Da wollt' er kühn sie kosen, mit Küssen sie umfahn
Da wards in ihr lebendig recht wie ein wilder Wahn.
Aus ihren Wunderaugen blitzte fremder Zorn,
Er fand an dunkler Rose nun den stachelscharfen Dorn.

Sie sprach: „Du Ungestümer, bleib der Starken fern,
Die Wunderkräfte prob' ich sonst noch einmal gern.
Ich will sie nicht verlieren, sie springen wieder auf,
Bevor ich mich ergebe wie ein ander Weib zu Kauf."

Herr Gunther sprach verwundert: „Viel liebes Jungfräulein,
Die stolze Scheu in Ehren, doch laß genug nun sein!"
Da legt' um ihre Hüften er ritterlich die Hand,
Die Maid verstand es übel, mit Sprung sie auf dem Boden stand.

Den goldgestickten Gürtel sie riß vom blüh'nden Leib:
„Ich will ihn selber lösen," rief das edle Weib.
An Händen und an Füßen Herrn Gunther da sie band
Und hob ihn rasch und trug ihn zum starken Nagel an die Wand.

„Da hang' und laß Brynhilden ihr Magdthum in Ruh!"
So höhnte sie und löschte die Kerzen schnell dazu.
Gunthern von der Stirne lief der kalte Schweiß,
Indeß die schöne Fraue bestieg die Linnen weich und weiß.

Da mußt' ihn wohl gereuen die Fahrt nach Isenstein,
Doch dacht er ihrer Schöne, kam Minn' ihm wieder ein.
Heiß fing er an zu bitten die übermüth'ge Frau,
Doch, die er sollte meistern, sie löst' ihn erst im Dämmergrau.

Da nun der Tag erschienen, da wurde Freude laut,
Zu festlichen Turnieren die Schranken war'n erbaut.
Siegfried kam so strahlend in heller Herrlichkeit,
Gunther blickte trübe, die lichte Freude war ihm leid.

Zum Schwager ging nach Sitte der edle Siegfried hin,
Er sprach: „Was trübt Dir heute zum frohsten Tag den Sinn?
Leise gab er Antwort: „Den Schaden sammt der Schand
Bracht' ich mit Brynhilden mir von Isenstein ins Land!

Ich wollte kühn sie kosen, als mächtig sie mich band.
Und trug zu einem Nagel, da hing ich an der Wand.
Es lief mir von der Stirne herab der kalte Schweiß,
Mit Schmerz mußt' ich gedenken, wie schön sie lag auf Linnen weiß.

Spät ward ich erst erlöset, in Stille klag' ichs Dir!"
Siegfried sprach mit Sinnen: „Noch weiß ich Hülfe hier.
Ich mache sie noch zärtlich, das furchtbare Weib,
Ich brech' ihr heut noch einmal die Ueberkraft im schönen Leib."

Da sprach in Freuden Gunther: „Hei! wenn Du das gewinnst,
Doch mußt Du mir es schwören, das Du sie nimmer minnst."
Da sprach der Held von Santen: „Chrimhild ist mein!
Hör an! Im Nebelkleide will heute Nacht ich bei Dir sein!"

Mit Bangen harrte Gunther, bis verging der Tag,
Seiner Frauen Minne ihm schwer im Sinne lag.
Da rief man beide Frauen, sie sollten schlummern gehn,
Hei, was man schneller Degen sah vor den Königinnen stehn.

Im minnestillen Zimmer bei Chrimhilden stand
Siegfried und koste zärtlich ihr die weiße Hand.
Doch da sie um sich wandte, ein Spänglein abzuthun,
Ihr Herr war da verschwunden, in Leide stand die Holde nun.

Es ging mit leisen Schritten hindann der starke Mann,
Wo er das Zimmer Gunthers bei Lichtschein gewann.
Die Thüre hatte Gunther halb offen lassen stehn,
Er konnte nun Brynhilden mit finstrem Sinnen sitzen sehn.

Gunther stand am Tische — da erlosch das Licht,
Daß Gunther es nicht löschte, Brynhilde merkt' es nicht.
Hinter einen Vorhang barg sich schnell ihr Mann,
Mit Herzpochen lauschend, wie sich das wilde Spiel entspann.

Mit leisem Flüsterworte Siegfried zu ihr ging,
Sie meint', es wäre Gunther, der wieder sie umfing.
Da sprach sie leis' im Zorne: „Vergaßest Du die Lehr?
Soll ich Dich härter strafen?" — Da preßte Siegfried sie mehr.

Nun hob im dunklen Zimmer das Spiel sich grimm und arg,
Daß König Gunther lautlos sich tiefer noch verbarg.
Gedämpfte Zornworte flogen hin und her,
Bis in gewalt'gem Ringen Keines sprach ein Wörtlein mehr.

Brynhilde wild an Kräften ihm den Leib umfing,
Daß ihm bei ihrem Pressen der Athem schier verging.
Dann griff sie nach dem Gürtel, zu binden ihn mit Macht —
Da hatt' im Ruck Herr Siegfried die Stahlarme frei gemacht.

Die schönen Handgelenke er in Fesseln schlug,
Und auf die Kniee zwang er Brynhilden schnell genug.
Da meint' er zu versehrn ihren schönen Leib
Und milderte die Kräfte — da sprang empor das wilde Weib.

Mit Macht vom Zorn gedoppelt den starken Arm sie schlang
Um Siegfriedes Hüften, daß sie ihn schier bezwang.
Sie nahm ihn, wie die Mutter nimmt ihr Knäbelein,
Und preßt' ihn übermächtig und ungefüg' an einen Schrein.

Ihr lag in weißen Fingern viel gefeite Kraft,
Sie suchte seine Hände und schlug sie schnell in Haft.
Schier sprang ihm unter Nägeln hervor das rothe Blut,
So drückte sie das Mägdlein in Ueberkraft und heißer Wuth.

„O weh! gedachte Siegfried, soll mir nun ein Weib
Zu steter Schande nehmen das Leben und den Leib?"
So gingen Schamgedanken heiß ihm in das Blut —
Da spannten sich die Kräfte, da wuchs ihm der Reckenmuth.

Die volle Leibesstärke setzt' er schnellend ein,
Da mußt' ihm die Walkyre unterlegen sein.
Was half ihr starkes Sträuben, zum Polster er sie trug
Und hielt ihr die Arme, da war sie nimmer stark genug.

In Listen Brynhilde das grimme Wehren ließ
Und heimlich dann die Rechte zum Gürtel niederstieß;
Doch ward der Drachentödter der Arglist gewahr
Und riß ihr aus den Händen die schlimme Königsfessel gar.

Die mächtige Walkyre zu bitten nun begann:
„Laß mir das holde Leben, Du allrüst'ger Mann.
Du darfst fortan in Wahrheit Brynhilden Meister sein.
Da sprach mit Flüstern Siegfried: „Frau, das muß geschworen sein."

Da schwur ihm Brynhilde fremdwilden Schwur:
„Beim Zorn der Furchtbaren über Nordens Flur,
Beim Zorn der Kriegkünder, bei der alten Asen Groll,
Giebt die besiegte Jungfrau zum Weibe Dir sich ganz und voll."

„Wohlan, so gilt die Minne!" sprach Sieglindens Kind
Und zog ein gülden Ringlein vom Finger ihr geschwind.
Und that, als wollt' er legen ab ein reiches Kleid —
Ei, wie zu seiner Trauten Gunther ging in Fröhlichkeit.

Zu seinem Heil gebrochen war Brynhildens Sinn,
Wie andre Königsweiber ward nun die Königin.
O! nur daß Ring und Gürtel der rasche Siegfried nahm
Zu seines Ruhms Gedenken, da fiel der Same wildem Gram.

Trugthat verrinne, Gedenken ist nicht gut,
Stolz brütet heiße Rache dem stolzen Uebermuth. —
Hin ging der Fürstenhelfer zu fürstlich eigner Lust,
Viel süßer als Brynhilde war Chrimhild an seiner Brust. — —

Er zog mit ihr gen Santen nach dieser Zeit hindann,
Einen starken Knaben sie dieses Jahr gewann.
So stand in Vollgedeihen ihre Freudensaat.
O weh! da wuchs inmitten giftig Unkraut früh und spat.

Der Zank der Königinnen.

Zu allen Zeiten dachte Brynhilde, Gunthers Weib:
„Wie trägt so übermüthig Chrimhilde doch den Leib.
Nun ist doch meinem Herren zu eigen ihr Gemahl,
Sie sollt an seinem Dienen lernen Demuth einmal!“

Sie lag im Ohre Gunthern mit Klagen immerdar,
Wie Siegfried ihm versessen den Zins in's dritte Jahr.
Er gab ihr halbe Antwort, er gab ihr manchen Kuß,
Brynhild in Unmuth dachte: „Das Ding ich noch erkunden muß.“

Sie sprach an einem Feste: „Du bist an Recken reich,
Doch Deinen besten Diener, den seh ich nicht zugleich!“
Da sprach begütend Gunther: „Er wohnet allzufern!“
Sie rief: „Ein Eigenholder muß doch gehorchen seinem Herrn!“

Sie konnt' es nicht gewinnen, daß Gunther ihn beschied.
Da trieb sie es mit Listen, wie der Stolz ihr rieth.
Sie sprach an Gunthers Seite zu einer nächt'gen Stund':
„Chrimhildens Lieb' und Schönheit, ach würden die mir wieder kund!"

Da gab in solcher Stunde Gunther ihr das Wort,
Und schon nach dreien Tagen die Boten zogen fort.
Da ward zu Santen freundlich ihnen der Empfang;
Es kam, daß Brynhilden die unheilvolle List gelang.

Nun hört, wie Freundesgrüßen ward zu Feindeshaß,
Von zweier Weiber Hochfahrt kam am Ende das.
Bei Münsterglockenklängen der Haß in Flammen schlug, —
Zwei starke Frauenherzen sind zwei Heerde fest genug.

Hin ging der König Gunther, wo er Brynhilden fand:
„Gedenk, wie Dich empfangen Chrimhild in diesem Land!"
Da fiel mit holder Rede Brynhild ihm rasch ins Wort:
„Ich will mit gleicher Freundschaft ihrer pflegen hier am Ort!"

Am andern Morgen frühe hob man sich mit Schall,
Mit Ehren zu empfangen die edlen Gäste all.
Auf einem grünen Anger man die Freunde fand,
Von Recken und von Rossen hob Getümmel sich zuhand.

Da sprengt' auf einem Rappen zur Königin Chrimhild
Das Weib des reichen Gunther, sie stiegen auf's Gefild;
Sie gingen zu einander wie zwei Stern' in Glanz;
Daß sie so hold sich küßten, deß waren All' in Wonne ganz.

Nun zog die Schaar gen Wormse mit Freuden-Ueberschwang,
Posaun' und Cymbel tönten in süßen Flötenklang.
Wohl unterweilen Brynhild den Blick zur Seite schlug; —
Die Siegfriedes-Fraue, sie war in Wahrheit schön genug.

In des Schlosses Hallen wohnte Wonne nun,
Eitel Freude bringen war Siegfriedes Thun.
Es sprachen auch die Frauen hold zusammen viel;
Das wähnte wohl drei Tage bei Festmahl und Ritterspiel.

Am einem Samstage bei lauer Lüfte Weh'n
Sah man die Königinnen zum grünen Rheine geh'n.
In seiner Kühle wollten baden sie den Leib,
Zu ihrem Dienste folgte manch edles Mägdlein und Weib.

Ein Dirnlein Frau Chrimhilden nahm das Oberkleid —
Sie stand mit weißem Nacken in Schwanenherrlichkeit.
Da löst' ihr schlankes Mieder von der Hüft' ein Weib —
Da sah man recht, wie fürstlich sie trug den fehllosen Leib.

Da sprach Brynhild im Herzen, auch sie war schön und hehr:
„Ich bring es an ein Ende, nicht länger harr' ich mehr!"
Sie ging hinauf am Ufer mit Schritten stolz und frei
Der grünen Fluth entgegen an Siegfrieds Gemahl vorbei.

Sie rief: „Hier darf ich zeigen wohl, o Schwägerin,
Daß ich des größten Königs gewählte Fraue bin.
Halte alten Sitten freundlich das zu gut,
Daß ich bei diesem Bade steh' über Dir in klarer Fluth."

Mit schönstolzem Gange ging sie stromhinein.
Da kam von ihren Worten Chrimhilden Unmuth ein.
Der scharfen Rede dachte sie sinnend nach ein Theil,
Dann floh die Antwort bitter von den Lippen ihr in Eil'!

„Mit Nichten, Gunthers Fraue, anders ist mein Sinn,
Ich bin nun so gewöhnet, daß ich die Erste bin.
Ist doch der beste Recke mein Mann auf aller Erd',
Der will auch, daß vor Allen die Siegfriedes-Frau man ehrt!

Du sollst mich schreiten sehen über Dir zur Fluth —
Die Well' aus meinen Locken bringt die Ehre gut."
Da rief über Wasser Brynhild in hellem Groll:
„Lehrte Dich nicht Siegfried, wie man die Herrin ehren soll?

Wie stolz Du auch gebahrest, Du bist mein Eigenweib,
Wie trutzlich Dein Gemahl auch, wie schön und stark sein Leib,
Doch muß darüber stehen mein reicher, starker Mann,
Der ihn zum Eigenholden und Brynhild zum Weib gewann!"

„Drob muß ich laut erlachen!" rief Chrimhilde schnell,
„Wann brachte mein Gemahl euch den Zins denn zur Stell'?"
Brynhilde rief: „Ich hörte selber ihn gesteh'n
Auf Isenstein beim Spiele, wie Gunthern er zu Dienst und Lehn!"

„Hei! schnöder Bruder Gunther!" rief Chrimhilde laut,
„Zum Schimpfe wär' die Schwester dem Eigenmann vertraut?
Dem edlen Eigenholden hat der Fürst fürwahr
Den Dank vom Isensteine mit Untreu' versessen gar!"

„Was will die dunkle Rede?" Brynhilde mächtig schalt,
„Dir soll sich bald verkünden mein Stolz und die Gewalt!"
„Nun wohl mir!" rief die Andre, man soll es morgen sehn,
Ob ich vor Gunthers Weibe zum hohen Münster möge gehn!—"

Chrimhild wie Gunthers Fraue mit Zornsinn entschlief,
Gar früh die Utentochter ihre Dirnen rief:
„Ihr Niederländer Mägdlein, ihr blondlock'gen Kind',
Auf, auf! und sucht aus Laden die reichsten Kleider euch geschwind!

Laßt blinken güldne Spangen an euren Armen weiß,
Goldreiche Perlenborten leget an mit Fleiß!
Ja, laßt zu meinem Siege leuchten Fafners Gold,
Jedwede soll erglänzen vor Brynhilden fürstenhold!"

Bald rief mit vollem Klange der Münsterglocken Ruf
Hin, wo dem Herrn zu Ehren man heil'ge Feier schuf.
Da sah man Brynhilden auf die Steintreppe gehn,
Da sollt' vor allem Volke Frau Chrimhild in Schanden stehn.

Alsbald kam Chrimhilde mit ihrem Zug von fern,
Hehr und kriegkündend ein lichtgeschweifter Stern.
Es lag der Schein des Morgens mit Glanz auf Goldespracht,
Geblendet standen Recken vor solcher Schöne Strahlenmacht.

In wallenden Gewändern ging der Zug hindann,
Die Kinder auf der Straße den Athem hielten an.
Brynhilde schier erbleichte, da sie das all ersah —
Hehr war sie auch zu schauen — den edlen Leib erhob sie da.

Da nun zur Münsterhalle Chrimhilde wollte gehn,
Da hieß mit schnödem Worte Brynhild sie stille stehn:
„Der Eigenholdin schreitet die Edelfreie vor!" —
— Da hielt sie an die Schritte, Chrimhilde vor dem hohen Thor.

„Ei! hättest Du geschwiegen!" rief Siegfriedes Weib,
Du hättest noch gehütet vor Schanden Deinen Leib! —
Das Weib des Edelfreien vor seiner Kebse geht!" —
Da schwoll der Zorn Brynhilden, wie wenn der Sturm in Gluthen weht.

„Wen willst Du hier verkebsen?" schrie die Königin.
„Dich! Dich!" rief Chrimhilde, „mit Deinem stolzen Sinn!
Es hat mein edler Siegfried umarmet Deinen Leib,
Meinst Du, von Gunthers Kräften wardst Du eines Mannes Weib?"

Da wollt' mit solchem Worte Chrimhild zur Halle gehn,
Da drängten sich die Frauen, was nimmer noch geschehn.
„Halt an Du Lügenspinn'rin!" schrie Brynhild in Wuth,
„Halt! schände nicht das Münster mit Deinem üpp'gen Frevelmuth!"

Und eine Borte schimmernd mit fremder Runen Bild
Hob von der schlanken Hüfte in die Luft Chrimhild:
„Sieh! diese Borte löste mein Herr von einer Maid,
Von einer stolzen Jungfrau gewann er sie im Minnestreit!

Er gab mir auch ein Ringlein — schau her — an meine Hand,
Und sprich es nun noch einmal, daß Lügen ich erfand!"
So schritt mit wall'ndem Kleide Chrimhild zum Münster ein —
Da stand mit Leichenblässe die stolze Frau von Isenstein.

Wie schön man drauf im Münster die heilge Messe sang,
Brynhilden aus den Augen die Zähre bitter drang.
Sie dachte, wie sie Gunthern wollt' fragen um ihr Leid,
Ihr Blick auch lag mit Brennen auf Siegfriedes Herrlichkeit.

Der Bischof sang den Segen mit hoch erhobner Hand,
Brynhilde mit den Dirnen bald vor dem Münster stand;
Da kam mit seinen Recken der reiche Gunther her,
Er sah die Fraue stehen in Thränen und voll Kummer schwer.

Mit vielholden Worten ging er auf sie zu:
„Brynhilde, traute Fraue, wer nahm Dir die Ruh?"
Da sah man sie erzittern vor Schmerz am ganzen Leib.
Sie rief: „Sag mir die Wahrheit, war ich Siegfriedes Weib?"

Herr Gunther sprach in Schrecken: „Frau, wer sagte das?"
Sie rief: „Mich hat beschimpfet also Chrimhildens Haß,
Daß ich dem Niederländer eine Kebse wär' —
Magst Du die Schmach nicht löschen, nicht leben mag ich fürder mehr.

Sie trägt auch meinen Gürtel, dazu mein Ringelein,
Die hat mir entwendet die stolze Schwester Dein.
O weh, bin ich erkoren zu Schanden ganz und gar?
Dein Weib muß nun wandeln unfröhlich immerdar!"

Da sprach Herr Gunther: „Uebel hat Chrimhild gethan! —
Geht und heißt in Eile Siegfrieden nahn.
Hat er sich deß berühmet, was da gesagt sein Weib —
Löst er sich nicht mit Schwören, es geht ihm wahrlich an den Leib!"

Alsbald kam in Eile der edle Gast einher,
Er sprach: „Edle Fraue, was weinet ihr so sehr?"
Der König sprach: „Chrimhilde hat Schmach ihr angethan,
Du sollst meiner Fraue das Magdthum genommen han!"

„So hat mein Weib gelogen!" rief der edle Mann,
„Ich will es hoch beschwören hier vor dem ganzen Bann,
Daß sie die Lästerrede von mir nicht gehört!"
Da sprach der reiche Gunther: „Ich will, daß ihr Gemahl es schwört!"

Die Burgondenrecken schufen einen Kreis,
Die hellen Schwerter kreuzend nach guter Ritterweis'.
Zum Schwur auf die Klingen hob Siegfried die Hand:
„Bei diesen scharfen Zeugen sei meine Unschuld bekannt!"

Dann reicht' er beide Hände dem reichen Gunther hin:
„Chrimhilde soll beklagen den hochmüth'gen Sinn.
Die Frauen sollen strenger in die Zucht genommen sein —
Vom Uebermuthe kommen die üpp'gen Reden ihnen ein!"

Da ließ von seinem Unmuth der König edelreich,
Nicht also war zu Sinne seinem Weib zugleich.
Es ging der edle Siegfried, wo er Chrimhilden fand —
Es trat von Tronje Hagen hinzu, wo Brynhilde stand.

Dem sagte sie mit Weinen nun die ganze Mär',
Wie sie von Chrimhilden zur Schmach gescholten wär'.
Da schwur ihr Hagen Tronje: „Das soll gerochen sein,
Wir waschen Fürstenehre mit fürstlichem Blute rein!“

Geiseler, der junge, das edle Königsblut,
Der wollte da nach wenden den mordlichen Muth.
Er sprach: „Ihr edlen Recken, was ist ein Weiberzank,
Das wuchert wie die Nessel, ihr Schmerz aber brennt nicht lang.

Soll'n wir am Gaste freveln um eitle Zänkerei'n,
Im allerbesten Blute die Reckenhand entweih'n? —“
Da rieth auch Herr Gernot von Siegfriedes Mord —
Da sah man Hagen eifern, und zornvoll erklang sein Wort:

„Solln wir im eignen Neste nähren Kuckuksbrut? —
Er stiehlt euch die Herzen, er geht in Uebermuth!
Schon gilt die alte Treue der Tronjer hier nicht mehr! —“
Ihm widersprach da Niemand, es trennten sich die Recken hehr.

Der Mann, der nimmer ruhte, zu Gunther täglich ging,
Von Siegfriedes Reichthum er an zu reden fing.
Es raunt' ins Ohr dem König Hagen fort und fort, —
Der Voigt der Burgonden traurig ward ob seinem Wort.

Bei einem Lanzenspiele stand Hagen ihm zur Seit',
Sie sahen Siegfried Beide in Siegerherrlichkeit.
„Ach sieh doch," sprach der König, „wie trutzlich schön der Mann,
Und sag' auch, ob den Edlen im Streit wer bestehen kann?"

„Lasset Hagen sorgen!" sprach der von Tronje da,
„Es soll die List ihn fällen, die klüglich ich ersah.
Frau Brynhildens Weinen wird dem Stolzen leid! —"
Da sollte mancher Held nun vergehn von zweier Frauen Streit.

Hagens List.

Nun schauen Männer finster, wenn sich erhebt die Mär',
Von Hagens grauser Bosheit, da keine schlimmer wär'.
Nun hören wohl mit Weinen schöne Frauen das,
Wie man den Stern der Recken elend verrieth um Weibeshaß.

Dreißig Boten ritten her ins Wormser Thor,
Zum Schlosse ging das Reiten, sie stiegen ab davor,
Sie gehrten, Gunthern selber zu bringen ihre Mär',
Man führte sie zum Saale vor Gunthern und die Recken hehr.

Da neigten sie nach Sitte sich vor dem Fürsten tief,
Und einer von den Boten vernehmlich also rief:
„Viel edler König Gunther, wollt ihr vergönnen das,
Wir bringen üble Kunde, traget uns darum nicht Haß.

Herr Lüdeger von Sachsen, der nicht vergessen kann,
Wie scharf ihr ihm geschadet, sagt wieder Fehd' euch an.
Und auch der Voigt der Dänen, der hier gefangen stand,
Der heißt euch waidlich schirmen vor seiner Rache Leut' und Land!"

Da hub sich bei den Recken ein Murren rings herum,
Sie faßten nach den Schwertern; wenig wußten drum,
Daß Hagen falsche Boten in List gedungen hatt'!
Herr Gunther hieß da schaffen die Herbergen in der Stadt.

Der Antwort sollten harren sie bis zum andern Tag —
Der Hagenrath mit Aengsten auf Gunthers Herzen lag.
Er ging mit seinen Freunden raunend her und hin,
Doch trotzig stand und mächtig Hagen fest auf seinem Sinn.

Da nun von Niederlanden der junge König kam
Und sah die Helden raunen und Gunthern voller Gram,
Er sprach mit holden Worten: „Ich bitte, sagt mir an,
Was wieder euch verstöret, und wie ein Freund euch helfen kann."

Da sah man Hagen treten hinter diesen Gast —
Alsbald sprach Herr Gunther: „Uns dräuet Kriegeslast.
Herr Lüdeger von Sachsen und auch der Bruder sein,
Die weiland wir besiegten, die heerfahrten an den Rhein."

„Hei!" sprach der Degen Siegfried, „das trübe keinen Muth!
Den Meineid'gen schlagen, die Fehde däucht mir gut.
Sie sollen wieder fühlen meine starke Hand;
Gebt mir tausend Recken zu meinen aus dem Niederland!"

Nun mögt ihr gerne glauben, daß man nicht träge blieb,
Als Siegfried von Santen die Rüstung betrieb.
Das Schwert und den Schildrand, die festen Panzerring'
Sah man die Helden prüfen. — Hagen zu Chrimhilden ging.

Er fand die Fraue sittsam sticken Seid' und Gold,
Da flog auf einer Borte ein Falke farbenhold,
Er wiegte sich in Lüften mit freiem Flügelschlag.
Ihrem Herrn zum Schmucke schuf sie die Borte manchen Tag.

Da sie die neue Kunde von Hagen nun gehört,
Da sprang von ihrem Sitze Chrimhilde gar verstört.
Wie gerne sie den Gatten sah in Siegen hehr,
Ihr lag nun in Gedanken Todesahnung wirr und schwer.

Sie sprach: „Ich gönn' es gerne den lieben Brüdern mein,
Daß sie mein edler Siegfried schirmt mit den Kräften sein.
Auch bin ich selbst, o Hagen, ihnen treu und hold —
Und, gebe Gott, daß Brynhild fürder nimmermehr uns grollt.

Ließ doch mein Herr mich büßen den üpp'gen Stolz und Lug,
Er hat mich streng gestrafet nach Mannes Recht und Fug.
Selten einer Fürstin die Wange brennen mag, —
Nun gnade Gott mir Armen, daß mich nicht treff' ein härt'rer Schlag."

Hagen hold sich stellte: „Was fraget ihr mich das!
Weiß ich, ob Frauen tragen lebenslang den Haß?
Ich will nach Sitt' um Urlaub euch bitten zu dem Streit;
Mich freuet hoch, zu kämpfen in eures edlen Herrn Geleit!"

Sie sprach: „Ach, treuer Hagen, mir war so bange nie,
Als drohten alle Schrecken, und weiß doch nimmer wie.
Wohl mag den starken Siegfried kein Recke leicht bestehn —
Vom Uebermuth alleine mag ihm Unheil geschehn!"

„Man höret doch von Siegfried," sprach Hagen, „allerwärts,
Ihn könnte nie versehren eines Schmiedes Erz.
Ich wollte gern ihn schirmen, wär' es irgend Noth!"
O weh der schlimmen Dienste, die er Chrimhilden bot.

„Du lieber, treuer Hagen," sprach die Frau darein,
„Dir soll mein theurer Siegfried auf Gnad' empfohlen sein. —
Wo man ihn treffen könne, das weiß er selber nur,
Und die den Sinn des Helden in mancher trauten Stund' erfuhr.

Nun seh' ich im Getümmel meinen tapfern Mann,
Es fliegen dicht die Speere von allen Seiten an.
Ach Hagen, hörtest nimmer Du von dem Lindenblatt?
Das fiel ihm auf die Achsel auf Gnytahaid' im Drachenbad.

Der untreue Recke nahm sie bei der Hand:
„Ei näht ein kleines Zeichen auf des Herrn Gewand.
Dann weiß Hagen Tronje, wo man ihn treffen kann;
Kein Sachsenspeer, ich schwöre, schadet eurem Gatten dann."

Da sprach die Bethörte: „Wohlan, in Heimlichkeit
Will ich ein rothes Kreuzlein ihm nähen auf das Kleid;
Da soll in dem Gedränge Deinen Schild man schau'n.
Gott lohne Recken immer, was sie thun an bangen Frau'n.

„Ich thu' es, sprach der Tronjer, „und laßt die Sorgen ruh'n.
Sie schaden eurer Schöne. Ich bitt' um Urlaub nun!"
Hagen ging von dannen, verrathen war der Held;
Um Liebe mußt' er sterben der Liebling der weiten Welt.

Am andern Tag mit Schallen von Wormse brach man auf,
Ueber Tausend zählte der stolze, reis'ge Hauf.
Wie ritt der Niederländer so trutzlich und so hold;
Da sah man, wie so gerne der Freunde Leid er rächen wollt'.

Dem Helden an der Seite ritt ein finst'rer Mann,
Er lenkte mit dem Zügel allzudicht heran.
Nach einem seidnen Kreuzlein auf Siegfrieds Gewand
Sucht' er mit den Augen, das Schwarz' ihm in den Ecken stand.

Zwei Boten balde ritten entgegen da dem Bann,
Nach Botensitte grüßten sie der Chrimhilde Mann:
„Wir bringen gute Kunde von König Lüdeger,
Sein Fahrten will er lassen, auch Lüdegast sein Bruder hehr!"

Da gab den Beiden Siegfried schlechtes Botenbrod:
„Gott weiß, daß schlecht're Kunde man mir selten bot.
Ei, lasset uns die Füchse graben aus dem Bau.
Mich freut es, wenn ich wieder zu Wormse Beid' in Banden schau!"

Ihn hielten kaum die Recken, die in Gunthers Bann.
Er kehrte voller Unmuth zum reichen Worms hindann.
Da ritt entgegen ihnen Gunther aus dem Thor,
Da nickt' ihm zu der Tronjer, der ritt mit Siegfrieden vor.

Die beiden Fürsten reichten sich die rechte Hand,
Ungleich're Treue man selten noch erfand.
„Dir lohne Gott," sprach Gunther, „für den Willen Dein,
Und wüßt' ich es zu fügen, Dir sollt' es wohl vergolten sein."

„Was soll es da des Dankes?“ sprach der Degen werth,
„Kam doch aus der Scheide nicht einmal das Schwert.
Die Hoffnung ist verdorben auf frohen Männerstreit.“
„Gefällt es,“ sprach der Tronjer, „wir machen andre Lust bereit.

Wir sind einmal im Zuge, so laßt uns jagen gehn
Die wilden Schwein' und Bären, wie oft von uns geschehn.
Im dunklen Walde jagen das ist ein lustig Ding!“
Nach Hagens Willen Gunther das Wort an zu loben fing.

Mit herrlichen Sitten sprach Chrimhildens Mann:
„Wohlan, wir reiten morgen zur Jagd im dunklen Tann!“
Das hörte Hagen gerne, kein Wörtlein er sprach, —
Sicher, daß kein Recke schlimmer je die Treue brach.

Siegfrieds Tod.

Von preiswerthen Jagden Frau Märe meldet viel,
Wie man mit starken Thieren gespielt ein grimmes Spiel.
Nun wird von einem Jagen im Odenwald gesagt,
Da sank die schönste Beute, und war doch heillose Jagd.

Zur Sonnenwende frühe, die Hörner tönten hell,
Da sprang der edle Siegfried von seinem Lager schnell.
Im knappen Pirschgewande jugendschön und schlank
Nahm der Voigt von Santen zu Chrimhilden seinen Gang.

In einem lichten Kleide saß die Fraue da,
Von Siegfriedes Kommen war ihr Kummer nah.
Da gab er seiner Trauten einen frischen Kuß:
„Nun lebe wohl, Chrimhilde, Waidwerk ich üben muß!“

Sie dachte, was sie Hagen heimlich hinterbracht,
Sie dacht an Brynhilden, wie hämisch die gelacht.
Da fing aus der Maaßen sie heiß zu weinen an:
„Ach, mußt Du jagen gehen, Siegfried, mein holder Mann?“ —

„Es springt auf blüh'nder Haide der Hirsch in Uebermuth,
Im grünen Waldesgrunde die groll'nde Bärin ruht.
Mein Spieß will auf die Waide, o wonn'ge Fürstenlust! —
Was Deine Thränen wollen, das ist mir wahrlich nicht bewußt!“

„Mir tränmt' ein Traum von Leide,“ fiel sie trauernd ein,
Dich hetzten über Haide zwei hurt'ge wilde Schwein';
Ich sah die blauen Blumen sich färben blutigroth —
Brynhilde haßt zum Sterben, darum der Traum verheißet Tod.“

Er sprach: „O liebe Traute, laß Dein Trauern sein,
Die Gunst, die ich genieße, glänzt wie Sonnenschein.
Die Nacht hat finstre Träume, doch fröhlich winkt der Tag —
Horch! wie die Rüden bellen, sie rufen Reckenwonnen wach.“

„Mir träumt' ein Traum von Leide; ich traf zum andren Mal
An zweier Felsen Scheide Dich schlummend schön im Thal.
Und das Gebirge bebte, die Felsen brachen los —
Er schwand, für den ich lebte, zerschmettert in der Steine Schooß.“

„Du willst mich fürchten lehren, der nimmer Furcht gekannt;
Ei, laß den Schaum der Träume, sieh, Grane scharrt den Sand.“
Da nahm er küssend Urlaub, was balde war gethan —
Gott weiß, daß sich die Beiden gesund nimmer wiedersah'n.

Da draußen schon im Sattel saß Jeder mit dem Spieß,
Am Barette flog die Feder, von den Hufen flog der Kies.
An der Koppel lief die Meute vor der Hetzpeitschen Knall,
Es flog zum Odenwalde der Waidmänner Schaar mit Schall.

Auf einer Haidelichtung man Herberge schuf,
Anhielten da die Recken auf König Gunthers Ruf.
„Halloh, halloh, begonnen allüberall die Pirsch,
Daß wir mit Kraft erjagen Wildschwein und Bär und Hirsch!“

Flink ward von Jagdgesellen die Wildwart gestellt;
Da hub an zu fragen der Niederländer Held.
„Wer weist uns nun die Wege hier im tiefen Tann,
Auf Höhen und in Gründen?“ Da hub Hagen also an:

„Ei, theilen wir die Leute, dazu die Rüden all,
Dann mag sich Jeder wenden, wohin es ihm gefall';
So mögen an der Beute prüfen wir nachher,
Wer wohl der beste Waidmann bei dieser Waldreise wär'.“

Da sprach mit Fürstensitte der Chrimhilde Mann:
„Der Rüden ich entrathen bei dem Jagen kann.
Nur gebt mir einen Jäger, dem Weg' und Stege kund,
So wett' ich ganz alleine mit dem Edlen von Burgund.

Noch gebt mir einen Bracken, der gut genossen hat,
Der an der Wittrung finde der Thiere Lagerstatt!"
Da trat ein guter Jäger, ergrauet in dem Wald,
Sammt seinem scharfen Hunde mit Freuden zu dem Recken bald.

Da zogen hin die Edlen, nur fehlten Geiselher
Und Gernot, der starke, sie kamen nicht daher;
Sie sahn mit Zorn von Hagen den edlen Freund umgarnt. —
Allüberall war Hagen, sie hätten ihn vielleicht gewarnt.

Der biedre Förster führte Siegfrieden so,
Der starke Jagdmeister ward reicher Beute froh.
Wie wild sich doch bewegte der Spürhund im Tann,
Daß aufgescheucht vom Lager all das Waldgethier entrann.

Da stürzt' ein schwarzes Wildschwein auf den Helden zu,
Da schnellte sich vom Sattel Siegfried im Nu.
Mit seinem blanken Balmung, gebeuget auf ein Knie,
Stieß er in den Rachen im Ansturm das starke Vieh.

Dann brach aus dem Dickicht bald ein Auerstier,
Den zott'gen Nacken senkend, mit Brüllen kam das Thier;
Da ritt ihm dieser Weigand den Speer in die Brust,
Daß von dem einen Stoße das Unsal erliegen mußt'.

Nun lief übern Anger ein stolzer Riesenhirsch,
Fernher entronnen der toddroh'nden Pirsch.
Was half doch dem Schalke die angstvolle Eil',
Ihm saß im Schulterblatte Siegfriedes flinker Pfeil.

Bald sahen sie den Spürhund nach einer Eiche spähn,
Und konnten in dem Laube den Luchs lauern sehn.
Ihn traf der Pfeil, und grimmig sprang er niederwärts,
Da stieß der Recke hurtig den Hirschfänger ihm ins Herz.

Derselbe Jagdmeister, der schoß noch manches Thier,
Ein starklendig Elenn und der Schweine vier,
Hirsch' und Hinden manche, dazu der Büffel drei,
Es hatt' auch reiche Beute der alte Forstmann dabei.

„Herr," sprach der Jagdgeselle, „mit eurem starken Speer
Macht ihr den ganzen Forst uns, Höh'n und Gründe, leer,
Den Tann und auch die Haiden, ei schonet doch ein Theil;
Auch wird es schwül, und Mittag ist vorüber manche Weil'!"

Es lächelte der Edle, da klangen überall
Durch die Laubkronen die Hörner hellen Schall.
Man hörte laut die Hunde lärmen fern und nah,
Auch das Halloh der Recken — Berg und Tann erbebten da.

Es knarrten mit den Rädern die Karren durch den Tann,
Die Knechte fuhren knallend die reiche Beut' heran.
„Halali," sprach der Alte, wir müssen hin in Eil'!"
Da lockt' er seinen Bracken und zog durch seinen Ring ein Seil.

Nun blies er auch zur Antwort Halali geschwind,
Den lauten Klang entführte fern ein lauer Wind.
Da sprach der König Siegfried: „Wohl, räumen wir den Wald!"
Da fand er auf dem Wege noch ein Abenteuer bald.

Ein furchtbares Waldthier, ein Bär mit zott'gem Fell,
Lief, gescheucht vom Lärmen, aus den Büschen schnell.
„Hei!" rief der edle Siegfried, „laßt den Bracken los,
Das Thier muß ich erjagen zu einer Kurzweile groß!"

Da floh vor dem Spürhund zum Berge schnell der Bär,
In wilden Sturmsätzen Grane hinterher.
Nun wähnte vor dem Recken der Bär sich oben frei,
Doch fiel er zwischen Klippen — da kam der Held zu Fuß herbei.

Mit großem Jammer brüllte im Gestein der Bär,
Eingeklemmt den Rücken, nicht kommt' er hin und her.
Da stieg hernieder Siegfried und schnürte mächtig ein
Tatzen ihm und Rachen mit den Jagdriemen sein.

Was half das wilde Sträuben, er trug das Vieh zuhand
Hin, wo der starke Grane am Baum gebunden stand,
Er hob den heilen Bären zum Sattelknopf heran —
So ritt er zu der Herberg' mit seinem Waidmann hindann.

Gunther bei dem Feuer mit Hagen Tronje stand,
Er sprach' „Wo weilet Siegfried, der Gast von Niederland?"
Da sah man über Büschen sein blondwallend Haar,
In rechten Herrlichkeiten ritt der Held von Santen dar.

Die Reiherfeder wehte vom reichverbrämten Hut,
Hoch drüber stand der Speerschaft von Eschen stark und gut.
Nun sah man ganz den Edlen reiten aus dem Holz,
Grane trug ihn eben und warf den Glanznacken stolz.

Wie wenn Gesinde frühe schon auf dem Acker steht,
Und nun herauf mit Prangen die liebe Sonne geht —
Sie lassen eine Weile Pflug und Rechen ruh'n:
So mußten Knecht' und Recken schau'n auf Siegfrieden nun.

Sein Kleid war umsäumet mit buntem Pardelfell,
Das auf geriss'nem Sammte lag wunderschön und hell.
Da hatt' ihm noch Chrimhilde geschenkt an diesem Tag
Eine Borte köstlich, darauf ein Falk' im Fluge lag.

Lang zum Bügel nieder der scharfe Balmung hing,
Daran der Strahl mit Züngeln auf und nieder ging.
Mächtig war sein Bogen, er spant' ihn leicht allein,
Wollt' anders wer ihn spannen, es mußte mit der Winde sein.

Wie herrlich nun an Siegfried der Glanz mochte sein,
Doch mußte drüben gehen der blauen Augen Schein. —
Da mußte Gunther sprechen: „Er gleicht der Sonn' in Pracht!"
Sprach Hagen: „Heute wendet die Sonne sich zur Winternacht."

Nun ging dem Niederländer entgegen mancher Mann;
Sie hörten alle staunend ein grimmes Brüllen an
Und mochten bald erkennen, woher es kommen wär' —
Im großem Unmuthe hing am Sattelknopf der Bär.

Bei der Feuerstätte sprang herab der Held;
Da hob er seine Beute nieder auf das Feld,
Er machte von dem Bären die starken Riemen los;
Der fing an zu lahmen, da war die Kurzweile groß.

Das Thier in die Küche von dem Lärm gerieth,
Hei! was er von dem Feuer die Küchenknechte schied!
Gerückt wurden Kessel, zerzerret mancher Brand,
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand.

Das Thier in Aengsten suchte des grünen Waldes Hut,
Wie wurden ihm geschmeidig die Glieder von der Gluth!
Die Rüden bellten wüthig, es zogen aus dem Grund
Die starken Jagdspieße die edlen Recken von Burgund.

Den erschreckten Knechten Herr Siegfried befahl,
Zu lösen von der Koppel der Hunde reiche Zahl.
Da hob sich auf der Haide das Jagen wirr und toll;
Nun durfte Niemand schießen, von Hunden war es allzuvoll.

Der Bär im wilden Laufe griff sich einen Hund
Und schleudert' ihn am Nacken hoch über'n Grund.
Da konnt' ihm Niemand folgen, als Siegfried allein;
Der sturmschnelle Ritter erlief ihn mit dem Schwerte sein.

Er trug zu lautem Preisen an's Feuer hin den Bär,
Da mußten All' bekennen, daß er der Meister wär,
Bald ward's auch an der Beute zu Hagens Neide kund,
Wie reichlich auch gejaget die edlen Recken von Burgund.

Da streckte sich Herr Siegfried zum weichen Rasen nun,
Er rief: „Nach wackrer Arbeit ist gut die Glieder ruhn.
Im kühlen Eichenschatten ruht sichs lieblich aus, —
Das Laub am Berge schauert und fließt im lauen Winde kraus.

Nun bringt uns Wein vom Rheine, den goldnen Feuerwein,
Er soll beim Sonnenscheine froh getrunken sein!
Was säumen auch die Schenken, wir trinken Jägerlust,
Ich trink' auch wohl die Minne der Theuersten, die mir bewußt!"

Da rief der falsche Tronjer: „Ihr Fürsten, wollt verzeih'n,
Ich sandte gestern Abend zum Spechtshart den Wein.
Ich meint', ihr wolltet reiten dorthin mit eurem Bann,
Schön und reich an Wilde ist vor allen da der Tann."

Da schalt der Voigt von Santen: „Schlimm ist das gethan;
Man sollte sieben Säumer mit Wein gesendet han.
Pflegt man so der Jäger und läßt sie ohne Wein,
So möcht in meinem Leben ich nimmer Jagdbruder sein!"

Wieder sprach der Tronjer: „Es ist mir wahrlich leid,
Daß ihr bei diesem Jagen ohne Labsal seid,
Doch einen kühlen Bronnen ich hier euch zeigen kann,
Da mögen wir uns letzen!" Er war ein untreuer Mann.

Nun war der edle Siegfried vom Durste sehr geplagt,
Er rief: „Wie das Gethiere, das heute wir erjagt,
Stillen wir mit Wasser nun gar des Durstes Noth. —
So weiset uns die Quelle!" der Held mit Grollen das gebot.

Da sprach von Tronje Hagen: „Der Bronnen ist nicht weit,
Wohl seht ihr jene Linde mit ihren Aesten breit,
An ihrem Stamme rieselt er kühl und spiegelhell!"
Da schickten sich die Fürsten zu wandeln an den klaren Quell.

„Man rühmet euch, Herr Siegfried," sprach wieder Gunthers Mann,
„Daß euch im schnellen Laufe Niemand erreichen kann.
Hei! wenn wir um die Wette liefen voller Kraft,
Ob ihr uns müßtet lassen in einem Stück die Meisterschaft!"

Der arglose Degen gab zur Antwort schnell:
„Ja, laßt uns Wette laufen an den frischen Quell.
Ich will auch an mir tragen die Jagdrüstung schwer,
Dazu noch geben Vorsprung an Sprüngen hundert oder mehr!"

Er nahm zu Schwert und Spieße noch gar den Drachenschild,
Die schwere Wehr, und legte sich nieder ins Gefild.
Gunther und der Tronjer machten sich bereit,
Die beiden Untreuen thaten ab das Oberkleid.

In Hemdärmeln liefen sie weiß wie der Schnee,
Gleich zweien wilden Panthern sie sprangen durch den Klee.
Nun hob sich von dem Boden der Held von Niederland
Und maß mit den Augen, wo er die breite Linde fand.

In hirschflinken Sprüngen durchflog er das Gefild,
Man hörte laut erklingen den blanken Drachenschild.
Es sahn ihn Alle lobend stürmen übern Plan,
Sie sahn ihn auch am Ziele balde vor den Beiden stahn.

Herrlich bei dem Bronnen stand der edle Gast
Und lehnte seinen Wurfspieß an einen Lindenast,
Das Schwert und auch den Bogen thät er von der Hand,
Er legt' auch von der Seite den Schild an der Quelle Rand.

Der Brunn zu seinen Füßen floß winterkühl und klar,
Er wollte doch nicht trinken, bis Gunther käme dar.
Die Athemlosen grüßte freundlich erst der Held,
Der höflichen Tugend ward ihm schmählicher Entgelt.

Herr Gunther balde neigte sich nieder zu der Fluth
Auf Knieen, wie am Quelle der durst'ge Wandrer thut.
Nun wollte sich auch letzen der Chrimhilde Mann —
Der an dem Waldbronnen den allerletzten Trunk gewann.

Hagen griff den Bogen und auch die Schwerteswehr,
Verbarg sie in dem Grünen, dann sprang er wieder her
Und nahm den Eschen=Jagdspieß hurtiglich zur Hand,
Der grimmvolle Schütze sein Ziel allzuleichte fand.

Weh! da der edle Siegfried aus dem Bronnen trank,
Von Hagens Hand zur Achsel die Speerstang' ihm drang.
Hagens grimmes Antlitz sah' er im Spiegel stehn,
Dann mußt' er auf den Spiegel sein Herzblut entspringen sehn.

Hagen ohne Säumen hurtig lief hindann,
Bevor der kühne Degen der Wunde sich besann.
Kein Mann auf dieser Erden, so lang die Sonne scheint,
So grimmig lief im Fliehen vor einem wehrlosen Feind.

Mit seiner schweren Wunde sprang der Held empor,
Man hörte wild ihn klagen, daß er sein Schwert verlor.
Den Drachenschild alleine bei der Lind' er fand,
Da lief der Todwunde, den Schild schwingend in der Hand.

Wie rasch auch vor dem Helden enteilte Gunthers Mann,
Wie auch die Schmerzen brannten, er stürmte doch heran.
Da führte nach dem Mörder er einen schweren Schlag,
Hagen mußte straucheln und Schildgestein am Boden lag.

Von drei starken Schlägen der Anger laut erklang,
Daß Hagen um sein Leben in Wahrheit wurde bang.
Doch war des Helden Stärke zergangen schon genug,
Siegfried auf den Wangen des Todes lichte Farben trug.

Da sank in die Blumen der Chrimhilde Mann,
Das Blut aus seiner Wunde stromweis' entrann.
In sprachlosem Schrecken standen, die es sah'n.
Nun Volker sprach, der Spielmann: „Das ist Unrecht gethan."

Hagen war in Trotze gesprungen von dem Grund,
Da that in Schmerzen Siegfried auf den bleichen Mund:
„Ach hätt' ich Deine Bosheit, Du arger Mann, erkannt,
Dir wär' die feige Tücke wohl auf das eigne Haupt gewandt.

Nun hat mein herrlich Leben ein ruhmloses End'.
Gott schütze mir den Erben, da man ihn Waise nennt.
Und lebe wohl, Chrimhilde, Du schöne Wonne mein,
Dir soll an meinen Feinden rechter Wittwentrost gedeih'n!"

Da hörte man auch Gunthern beklagen seinen Tod.
Da sprach der Gast von Santen: „Das ist nimmer Noth,
Daß Du mich hier beklagest, Du weinst um eigne Schuld;
So sühne denn den Frevel an meinem armen Weib' in Huld!" —

Auf Siegfriedes Lippen das letzte Wort erklang,
Nur noch ein kleines Weilchen er mit dem Tode rang.
Naß waren auf der Haide die Blüthen um und an,
Grane neigte traurig das Haupt auf den bleichen Mann.

Hagen in der Stille das Wort zuerst gewann,
Er sah, wie König Gunthern die Thräne niederrann.
Er sprach: „Was will Euch reuen? von mir ist das geschehn,
Uns mag an Stärk' und Reichthum nun Keiner nimmermehr bestehn."

Den edlen Todten legten sie nun auf seinen Schild
Und sprachen: „Wie verhehlen den Frevel wir Chrimhild? —
Wir müssen All bekennen: Der Kühne ritt allein
Und mußte da von Schächern im Waldgrund erschlagen sein!"

Hagen Tronje grimmig zu den Recken sprach:
„Und ob sie es erkundet, ich frage nichts danach.
Auch soll mich wenig kümmern, wie sie weint und klagt;
Was hat sie nach den Thränen unsrer edlen Frau gefragt?"

Chrimhildens Klage.

Erschlagen lag der Beste, der Rache war genug,
Doch über Mord und Sühne sie Hagen gräßlich trug.
Brynhilde trank den Becher der Racheluſt zum Grund —
Doch ihre Gier betrüget, das ward an ihnen beiden kund.

Der bleiche Voigt von Santen kam zu Hofe dar
In Nacht und Heimlichkeiten auf einer Todtenbahr'.
Hagen ließ ihn bringen, so still als einer mag,
Vor eine Kemenate, wo Chrimhild in Schlummer lag.

Nun pflegte frommer Sitte die Siegfriedes Frau;
Noch eh' die Morgensonne sich spiegeln ging im Thau,
Wenn zu der Frühmesse der Glockenruf erklang,
Stets nahm sie da zum Münster in stiller Dämmerung den Gang.

Der Kämmrer ward gerufen, er kam mit einem Licht,
Da stieß er an den Todten, doch er erkannt' ihn nicht.
Er trat in die Kammer, wo er die Fraue fand,
Die bald zum Münstergange bereit vor dem Alten stand.

Da sprach er bleich vor Schrecken: „Da liegt ein Ritter, Frau,
Todt vor der Kammer, zu einer blut'gen Schau!"
Da schlug sie auf in Schrecken die dunklen Augen weit:
„Du sprichst von einem Todten?" schrie Chrimhild in wildem Leid.

Da sank zu der Erde das freudlose Weib,
Die Kräfte gar entwichen aus ihrem schönen Leib.
Es kamen ihre Dirnen zur Kammer schnell herein,
Da fingen an zu weinen die rathlosen Mägdelein.

Als nun der Jammerreichen zurück die Seele kam,
Sie sah die Dirnen weinen, aufschrie sie da vor Gram:
„Sie haben ihn erschlagen, den meinen edlen Mann!"
Sie hob sich von dem Boden, da führte man die Frau hindann.

Wohl sprachen noch die Dirnen, ein Andrer wär's vielleicht;
Da kniete bei der Bahre die Frau zum Tod erbleicht.
Ob auch vom Blut beronnen die edlen Züge sein,
Sie kannte den Geliebten doch bei dem unsichren Schein.

Die weißen Hände legte sie auf die Locken naß,
Erhob sein schönes Antlitz, verunziert und blaß,
Vor Jammer brach vom Herzen das Blut aus ihrem Mund —
Ihr ward auch nimmer wieder das Herz fröhlich und gesund.

Der Jammer drang hinüber, wo Brynhilde lag,
Auflachte da die Stolze voll Freuden ob der Klag'.
Herr Gunther ihr mit Schelten Schweigen da gebot.
Seine arme Schwester an der Bahre lag wie todt.

Bald sprang empor sie wieder: „Dein Schild ist unversehrt,
Ach! Siegfried gefallen vor Feinden unbewehrt! —
Den Meuchelmörder bringet, den Meuchelmörder her!
Ich Weib der vielen Schmerzen, ich soll es rächen grimm
und schwer!"

Und nieder auf den Todten sank das arme Weib:
„Ach, hab' ich selbst vermeldet Deinen edlen Leib?"
Da konnte Keiner trösten die junge Königin,
Die Sinnlose brachten sie wieder zu der Kammer hin.

Sie wuschen rein vom Blute den Helden schön und bleich
Und trugen ihn ins Münster im Todtenschmucke reich.
Dort bei dem Altare der todte König lag,
Die Münsterglocken klangen in die Stadt mit schwerem Schlag.

Da scholl in allen Straßen, als man die Mär' gehört,
Das Jammern und das Klagen aus Herzen tief verstört.
Voll ward von guten Bürgern des Münsters räum'ger Bau;
Da sah man mehr der Thränen als Tropfen Morgens auf der Au."

Aus Kindern und aus Greisen klagte da der Gram;
Das war zum Herzbrechen, als Chrimhild wiederkam.
Die weißen Hände ringend, aufgelöst das Haar,
So wankte sie mit Schluchzen zu des Allgeliebten Bahr'!

Sie weinte keine Thräne, ihr bleiches Angesicht,
Das lehnte sie dem Gatten zu der Achsel dicht.
Da harrten Alle stille — nur Schluchzen brach hervor,
Und Glockenklang dazwischen schlug eintönig an das Ohr.

Da trat zu der Bahre der Kapellan heran,
Um des Helden Seele zu beten er begann.
Da schwebt' auf tausend Schwingen manch Gebet empor,
Chrimhild' an der Bahre lag sonder Regung wie zuvor.

Nun kam mit seinen Recken auch der Voigt von Rhein,
Den trieb es da zu trösten die arme Schwester sein.
Er sprach: „O wehe, Schwester, o wehe dieser Noth,
Wie ist mit diesem Edlen auch all unsre Wonne todt!

Ach blick empor, Chrimhilde, wir trauern insgemein,
Es will Dir auch Dein Bruder ein Tröster immer sein!"
Da hob die Frau ihr Antlitz mit einem langen Blick:
„Klagst Du, Gunther, klaget auch Brynhilde mein Geschick?

Klagst Du Gunther? klaget nicht Hagen auch zugleich?
O, hätt' ich euch gejammert, wohl blieb ich freudereich!"
Blaß ward er unter Augen, er hub zu läugnen an.
„Wohlan!" rief Chrimhilde, „so tretet an die Bahr' heran!"

Nun ist an manchem Todten das Wunder schon erkannt,
Wenn der Meuchelmörder bei der Bahre stand,
Daß aus der Wunde rieselnd das kühl gewordne Blut
Zu neuem Schmerz und Klagen herniederrann in stiller Fluth.

Als nun aus Gunthers Banne der Tronjer trat herzu,
Da sah man, wie die Wunde sich erschloß im Nu.
In rosenrothem Flusse das Blut herniederquoll,
Da hörte man ein Murren, davon das Münster dumpf erscholl.

Da sprach zu Chrimhilden bittend der Kaplan:
„O gebet bei der Leiche dem Hader keine Bahn!"
Es sprach auch da ihr Bruder: „Schwester, glaub' es nicht!
Nicht Hagen, nein, die Schächer schlugen ihn im Waldesdicht."

„Ha wohl!“ rief die Fraue, „die Schächer sind mir kund,
Sie sind geheißen Hagen und Gunther von Burgund.
Allein bei meiner Seele, die Rache soll nicht ruhn.
Schau her, Du Mörder Hagen, und läugne Deine Tücke nun!“

Da hob zur Bitte wieder der Kapellan die Hand,
Er hob sie gegen Hagen, der rief da unverwandt:
„Und hast Du Hagen hören läugnen diesen Mord?
Hagen rächt mit Blute, Chrimhilde mit dem Wort!“

Da rief mit wilder Rede sie über Hagen Fluch —
Und sank zusammen wieder aufs weiße Leichentuch.
Geiselher und Gernot knieten über ihr,
Ihr Trösten war vergebens, sie starb in ihren Schmerzen schier.

Brynhildens Tod.

Das ward an manchen Frauen schon kund und offenbar,
Daß verdrängte Minne ward zum Hasse gar;
Doch waren da die Herzen betrogen immer noch —
Frau Minne waltet strenge — Geduld, Geduld! sie rächt sich doch. — —

Die da bei Chrimhilden am Altare stand,
Wilde Lustweide sie an dem Jammer fand;
Doch sah sie auf den Todten, so ward ihr Sinn gezweit,
Das Herz begann zu hämmern unter Brynhildens Kleid.

Da nun das Weib des Gunther schlief auf weißem Lein, —
Sie sah im Traum noch einmal sich auf dem Isenstein.
Sie sah den edlen Siegfried bei Gunthern wieder stehn,
Sie sah sich selber grüßend zu dem Allerschönsten gehn. — —

Mit dumpfem Hirn erwachte die Fürstin aus dem Schlaf,
Der letzte Sang der Priester ihr Ohr von ferne traf.
Da kam ihr an das Grauen. Sie rief: „O wehe mir,
Ist Siegfried gestorben?“ das hörte Gunther neben ihr.

Der fing an zu schelten und sprach: „Wer war denn das,
Der Siegfried getödtet mit stolzem, wildem Haß?“
Da lag in wirren Sinnen das stolze Königsweib,
Der Schlaf, der Sorgen stillet, vermied ihren schönen Leib.

Des andern Tages wieder man fromme Messen sang,
Auch heut vergaß bei Siegfried Chrimhilde Speis' und Trank.
Die Kraft ihres Leibes ganz zu vergehn begann,
Es führte sie Frau Ute spät mit Eckewart hindann.

Und wieder schlief Brynhilde in schweren Schlummers Bann,
Und wieder Traumgebilde sich vor die Seele spann,
Klar und doch verschwebend, wie fernverlorne Zeit: —
— Da ritt ein rascher Ritter im Norden hin auf einer Haid.'

Vor einer Felsengrotte, da sprang er in das Gras
Und fand in lichten Waffen ein Weib, wie schön war das!
Er nahte sich, er neigte sich hold hernieder sacht —
Weß waren seine Züge? — — So fragend war sie bald erwacht.

Sie rief: „Wie liegt so dunkel das Leben hinter mir!
Ach, kommt es nicht zurücke?“ Gunther sprach zu ihr:
„Sprichst Du von dem Morde? ja dunkel war die That,
Gott hüte, daß die Zukunft uns nimmer allzudunkel naht!“

Und wieder bis zum Tage sie wachend lag in Gram;
Chrimhilde wieder frühe zu dem Münster kam.
An diesem letzten Tage hob sie oft empor
Das Haupt des todten Gatten mit zarten Händen weiß wie Schlor.

Da trieb es auch zur Bahre die Königin Brynhild,
Sie sah den Ritter liegen so edelschön und mild
In reichen Todtenkleidern und Zierden mancherlei,
Und auf dem Sargdeckel der blanke Balmung lag dabei.

Chrimhilde bis zum Abend klagt' in Jammers Noth,
Sie trugen spät im Dunklen von hinnen sie wie todt.
Die heilge Messe wieder klang bis gen Mitternacht;
Die Priester wurden müde — da löschte man der Lampen Pracht.

Brynhild, die freudenlose, sah wieder fremden Traum: —
— Sie lag auf Waldmoose, so weich wie ein Flaum;
Der fremde, edle Ritter kam wiederum daher,
Die Frau, zum Scheine schlummernd, nach seiner Minne trug Begehr.

Da lehnt' er sich herüber hold mit halbem Leib,
Da wollte schon ihn küssen das schöne Nordenweib.
Da riß er aus der Scheide sein kaltes, kaltes Schwert
Und legt' es in die Mitte, sie zu scheiden auf der Erd'. — —

Brynhild in Schmerz erwachte, als ob das Schwert sie traf,
Als ob das Bett ihr brannte, wo Gunther lag in Schlaf.
Sie sprang empor, sie eilte geisterschnell und sacht
Im weißen Schlummerkleide zum Münster durch die stille Nacht.

Sie schlug die Eichenpforte zu mit dumpfem Schlag,
Bald war sie an der Stätte, da der Edle lag.
Da mußt' in wildem Jammer aufschrei'n das Weib, —
Ihr war, als schwänd' ein Schlummer von ihrem schwergebannten Leib.

So lag bei ihr im Norden dereinst der Edle dicht,
Der Trug vom Isensteine ward ihr klar und licht.
Sie rief mit wildem Schalle in den stillen Raum hinein:
„Ach, Du alleine konntest der Brynhilde Meister sein!"

Bald dräute sie dem Todten mit ungestümem Wort:
„Wohl mir, daß ich geboten für Untreue Mord!"
Dann hielt sie in den Armen ihn wieder voller Gram:
„Nun sterb ich auch im Harme, mein starkholder Bräutigam!"

So vor Gewalt der Schmerzen zu schwinden da begann,
Den sie dereinst genossen, des Zaubertrankes Bann.
In ihrer Todesstunde das Aug' ihr wurde klar,
Zu schau'n, was mit dem Morde des Helden ihr entrissen war.

Nun hub sie wild verwogen zu lachen wieder an:
„O fein bin ich gelogen an einen falschen Mann:
Betrogen hoch im Norden und auch auf Isenstein —
Und so ward ich verbuhlet in Arglist und bösem Schein!“

Des Helden lichte Wehre lockend lag vor ihr,
Die nahm die Gramvolle zu Händen mit Begier.
Den kalten Stahl zu Herzen in alter Kraft sie stieß,
Und in den Schmerzen blutend sie schweren Fluch ergehen ließ:

„Ich will mit Dir sterben, mein Bräutigam so hehr, —
Laß die Betrüger erben diese blut'ge Wehr.
Der Fluch auf die Betrog'nen mit diesem Schwerte fällt,
Die Rache der Belog'nen nicht ruh' und raste in der Welt.

O, wenn noch Etzel wäre die Gottesgeißel wild,
Zu rächen heiß und hehre sein Schwesterlein Brynhild!
Fluch diesen Christenmannen, Fluch ihrem Land,
Die schnöde mich gewannen und mir die wilde Kraft gebannt!“

Sie legte sterbend wieder das Schwert an seinen Ort,
Da lag es mitten inne, roth von ihrem Mord.
Bleich und ohne Leben lag die Walkyre da
Und Siegfried ihr zur Seite — was holder Beiden einst geschah. — —

Gunther lief zu Hagen: „Ich misse nun mein Weib —
Sie hatte schwere Träume, mir bangt um ihren Leib!“ —
Die beiden Jagdgesellen nun gingen spähend hin,
Sie wies der biedre Pförtner zum Münster mit verstörtem Sinn.

„Weh! Hagen!“ schrie der König, als er sie nun geseh'n.
„Du ließest ihre Rache zu grimm und schnell ergeh'n.
Da büßt sie nun die Mitschuld allzustreng und schwer.
Weh! Leiden über Leiden stürmen über uns daher!“

Hagen Tronje besser Brynhildens Tod verstand,
Er dacht' an ihre Grüße zu Isenstein im Land,
Er dachte, was von Siegfried sie dort am Meere sprach, —
Er hatte nichts vergessen, der betrogne Mann, hernach.

Hagen seinem Herren kein Wörtlein verrieth —
Nur, daß er sich noch grimmer von Chrimhilden schied,
Nur, daß in diesem Jahre zu grau'n sein Haar begann. —
Frau Mär' hat noch zu künden große Kunde von dem Mann.

Schwemmels Lied.

Die schöne Sommersonne war dem Sinken nah,
In seiner Halle traurig saß König Etzel da.
Er sann sich trüb und trüber, zur Brust sank der Bart —
Ihm hielt den Leib gefangen ein Geist von feindsel'ger Art.

Da rief er einem Knechte: „Geh, eile Dich, mein Sohn,
Ruf Schwemmel, mich verlanget nach seiner Harfe Ton!"
Nicht lang, so trat zum Saale der biedre Spielemann
Und neigte sich dem König, der winkte näher ihn heran.

„Sing mir von bessren Tagen," sprach er trauervoll,
„Doch auch von meinem Leide Dein Lied erklingen soll.
Mir war Dein Sang schon oftmals ein Trost von edler Art,
Aufküssend alte Wunden, doch schmerzstillend, lind und zart.

Schwemmel seinem König zu Füßen niedersaß
Und sinnend in Gedanken entschwundne Zeit bemaß.
Dann liefen auf den Saiten die Finger ihm geschwind,
Nachgrüßend scholl die Harfe im Vielklange süß und lind.

Er sang: „Es ritten Reiter mit der Sonne rasch einher,
Gar sturmkühne Streiter in stolzer Waffenwehr.
Die Kornsaaten sanken zusammen unterm Huf,
Es ließ die Throne wanken der wilden Walkyren Ruf.

Das waren Heunenhorden, die trieb in hast'gem Lauf
An der alten Donau Borden Etzel stromauf.
Der grimmen Geißel bogen die Kniee Groß und Klein.
Vor seiner Fahne flogen Furcht und Grausen landhinein.

Gar fein und kunstfertig ein Fremdling schuf den Thron,
Zwölf Kön'ge winkgewärtig umstehn den Wüstensohn.
Wer bringt den stolzen Wilden da doch so bald in Bann?
Frau Helke, hold in Milden, so hohes Wunder wirken kann.

Ihr Leib war rein von Fehle, wie Birkenrinde zart,
Noch edler ihre Seele, weis' und von Kindesart.
Sie schuf ihn sanft und sittig, süßer Minne kund,
Und her auf breitem Fittig die Freude zog in Farben bunt.

Ob mancher heimlich grollte zuvor dem Heunenherrn,
Dem Gatten Helkes wollte man dienen ganz und gern.
Er ward von ihren Züchten so weise wohl und hehr —
Mit Ehren durften flüchten Dietrich zu ihm und Rüdiger.

Nun sollt ihr Saiten klingen zur Klage sacht und still,
Die weil ich Zeiten singen unsel'ger Trauer will.
Auf Etzelnburg gefallen ist böse Nacht so lang,
Gar einsam verhallen muß meiner holden Harfe Klang.

Jung Ort und Scharf, die waren zwei Etzelsprossen echt,
Die allzu jung an Jahren schon jagten zum Gefecht.
Es wollt' im Waffenwerke sie wahren der von Bern —
Was half ihm seine Stärke, er hat das Unheil zum Herrn.

Von Raben war's die Kunde und Raben riefen sie,
Frau Helken heilt die Wunde, die hier geschlagen, nie.
Die besten Knaben beide der böse Wittich traf,
Da legte sie mit Leide sich hin zum allerlängsten Schlaf.

Den Gram hat im Gemüthe nun Mägdlein und Mann
Dem König schwand die Blüthe der kühnen Kraft hindann.
Da ist das Lächeln theuer, wo Trauer steht am Thron,
Um Helken ist noch heuer die helle Freud' ein fremder Ton.

Mit frischem, frechem Dräuen der Feind wohl auch erwacht;
Was soll der Trotz'ge scheuen verträumte Reckenmacht.
Die schönen Spiele schlafen, die Helke schuf allhier,
Wo eiferfroh sich trafen die tapfren Degen im Turnier.

Doch sei nun süß, o Weise, vergüngend Herz und Sinn,
Und klag' beim König leise nach einer Köuigin.
Blick' auf die Heunen nieder, o Herr, mit Augen hell,
Und wähl', o wähl' uns wieder so wonnigliche Herrin schnell.

Dir dienen weise Männer, die wählen wohl dem Herrn,
Die vielkund'gen Kenner, das Köstlichste gern.
Von Frauen=Minne weichen wird des Harms Gewalt,
O glaube, Du wirst gleichen dem Genesenden im Garten bald."

So sang in holden Weisen der Sänger allbereit,
Noch lang' mit Tönen grüßend neue, beßre Zeit.
Und da sie all' verklungen, da hub der König an:
„Es sei, wie Du gerathen, Du vieltreuer Spielemann!"

Etzels Berathung.

Es hob der König wieder den vergrämten Leib,
Sich wieder zu verjüngen ersehnt' er sich ein Weib.
Dazu wollt' er zu Rathe mit seinen Treusten gehn,
Drum ließ er all' entbieten, in seinem Thronsaal zu stehn.

Die Heunenboten ritten wohl manch ein schnelles Roß
Und brachten Etzels Kunde zu manchem fernen Schloß,
Zu manchem guten Herzog, der an der Marke saß,
Doch währt' es lange Tage, bis man die Fernen all bemaß.

Und wieder lange Tage, wie scharf auch ging der Ritt,
Vergingen, bis zum Throne daher der Letzte schritt.
Das war ein stolz Gewirre zu Etzelnburg im Saal
Von wildfremden Zungen und Waffen seltsam zumal.

Nicht kann ich euch vermelden die Namen allzugleich
Der vieledlen Fürsten aus Etzels weitem Reich.
Da stand von den Wallachen Ramung, der Herzog jung,
Der allertollste Reiter, wild, schnell und kühn im Sprung.

Und Hornbog, der schnelle, warf scharfe Blick' umher,
Der schoß die Schwalb' im Fluge mit schnellgespannter Wehr.
Da stand im Wolfspelze ein Held auch wundersam,
Der aus den fernsten Steppen von Kiew geritten kam.

Von Reußen und von Griechen und auch von Türkenland
Mancher starke Herzog vor dem König stand.
Sie all begrüßte freudig ein Degen kühn am Thron,
Das war des Königs Bruder, Budles spätgeborner Sohn.

Die heidnischen Recken, wer nennt sie allzumal?
Nun hört auch von den Christen, die kamen zu dem Saal.
Da war vor Allen Einer gewaltig anzuschau'n,
Doch rechte Heldentrauer lag auf seinen dichten Brau'n.

Der vieledle Recke war Dietrich von Bern,
Seit Rabens Heldenmorde umfing der Gram den Herrn.
Zur Seit' ihm viel befreundet stand ein Degen hehr,
Das war der milde Markmann von Bechlaren Rüdiger.

Sie war'n an Etzels Hofe zwei Sterne licht und hell,
Jedwedes Herz voll Treue und aller Tugend Quell.
Es war auch aus der Maaßen den Beiden holdgesinnt
Der Trost der Heimathlosen, Budles weitgebietend Kind.

Noch nenn' ich edel Irnfried vom Thüringerland,
Und einen Markgrafen, Iring genannt,
Im Bann des kühnen Hawart, des Manns von Dänemark.
Die mußten all einst wandern vor Feindeskräften überstark.

So sah der König Etzel zusammen die Getreu'n,
Sah auf den Schilden leuchten den Adler und den Leu'n,
Den windschnellen Falken, den Wolf und auch den Bär,
Es war ein Kranz von Treue, von Schnelle, Kraft und List umher.

Das war die Gottesgeißel, der Herr der Völker kühn,
Der wiederum das Haupt hob mil heller Augen Glühn.
Es sprach: „Ihr meine Mannen, ihr sollt der Heunen Reich
Mit Weisheit berathen und eures Herren Heil zugleich.

Es liegt ein böser Schatten auf Etzelnburg zu lang,
Mit allen frohen Dingen nahm's immer schlimmren Gang.
Nun will sich neu verjüngen mein Herz und alle Lust,
Die soll von guter Minne sich erneu'n in jeder Brust.

Es steht der Herbst dem Lenze auch nicht also fern —
Noch mag ein Weib in Freuden umfangen mich als Herrn.
So helfet mir denn wählen das allerbeste Weib,
Die Helken, der getreuen, gleich sei an Seel' und Leib."

Die Helden hörten stille den Königs-Worten zu.
Dann brach der Herr zu Kiew zorniglich die Ruh:
„Was soll uns denn vom Weibe je für Heil gedeih'n?
Es reitet sich und streitet viel freier, mächtiger allein.

Das waren andre Zeiten, da städtelos und wild
Der freie Etzel führte die Schaaren ins Gefild,
Da hinter Rosseshufen die Zeltenstadt zerfiel,
Und keines Hofes Sorge noch aufhielt das Reiterspiel."

Da trat mit dreien Schritten Einer vor ihn hin:
„Was sind zerstampfte Saaten dem Tapfren für Gewinn?
Wildschrei'nde Horden die sind der Raben Bild,
Die stets nach Aase krächzen, der Falke harrt auf edles Wild."

So sprach von Bechlaren der edle Rüdiger;
Noch rief ein andrer Degen: „Und sind uns denn seither
Die Schilde heil geblieben, seit Etzelnburg erstand?
Die Kraft des Etzelnbannes hat mancher starke Feind erkannt."

Es sprach der König selber: „Verliegen sollt ihr nicht,
Den Heimathlosen helfen sei unsre stolze Pflicht.
Und daß wir nimmer zagen, wenn sich der Nachbar kühn
An unsren Grenzen reget, soll Waffenwerk hier immer blüh'n!"

Da stampfte mit dem Schilde Ramung den Grund:
„Wie hier man Waffen pfleget, ei wahrlich, das ist kund.
Das Heunenschwert ist rostig, vorbei der Waffenschall —
Frau Helk' hat das gestiftet mit weichlichem Glockenhall!"

Aufsprang der König und hob die Faust empor:
„Schmähst Du die Tugend selber? Ramung, sieh Dich vor!
Noch ist in meinen Sehnen die Kraft nicht so erstarrt,
Noch ist mir für den Faustschlag des Spötters Helm nicht zu hart!"

Da sprang zwischen Beide der Thüringer Held
Und rief im Zorn zu Ramung: „Ich zahle Dir Entgelt,
Daß Du an diesem Hofe die Christenrecken schmähst;
Laß sehn, ob auch im Buhurd Du vor uns Dich also blähst!"

Da hielt nun auch Herr Iring zurück nicht das Wort:
„Noch schalt man unsre Helden träg an keinem Ort.
Es sind von ihren Thaten alle Länder voll.
Wer gleichet Herren Dietrich, wenn ihm die Zornader schwoll?

Und überherrlich preiset man Siegfried mit Fug —"
Herr Rüdiger dareinsprach: „Der Worte sind genug!
Laßt uns ein Weib erwählen, das allen Heil uns ist;
Soll, die noch nicht erwählet, uns schon entzwei'n zu dieser Frist?

O wohl war Degen Siegfried ein Held von Wunderart;
Noch lebet seine Wittib, unmaaßen schön und zart.
Des allerbesten Recken hochgelobtes Weib,
Das ist alleine würdig zu kiesen König Etzels Leib!"

Da frug um Chrimhilden der König rings umher,
Da priesen, die sie kannten, wie keine schöner wär,
Und daß von ihr erklängen Burgund und Niederland,
Wie Einem ihre Minne, die Milde Allen ward bekannt.

Da ward dem König Etzel umgewandt der Sinn
Von Helken, Rothers Tochter, zu Chrimhilden hin.
Er sprach: „Vielleicht verschmäht sie des Heunengatten Wahl,
Die vieledle Wittib, im Gram um den Eh'gemahl.

Da rief der Helden einer, Hornboge, laut:
„Wenn wir den Weg nur wissen, gewiß ist dann die Braut.
Wir hatten doch schon einmal in Zins den grünen Rhein;
Damals war Hagen Geisel, nun mag es Chrimhilde sein!"

Dawider von Beichlaren Herr Rüdiger begann:
„Es fängt sich rechte Minne mit Zwang nimmer an;
Auch wuchsen den Burgonden die Waffenkräfte gut,
Seit sie den Zins verweigert, und Worms steht in tapfrer Hut.

Nein, laß Dir weiser rathen, o König, zu der Wahl,
Dir freundlich zu gewinnen ein freundlich Gemahl.
Ich bin bei den Burgonden ein viel willkommner Gast,
Gewiß, daß Du zum Werben keinen bessren Boten hast.

Und um Chrimhildens Weigern sei Dir die Sorge fern,
Wohl wählt die Wittwe Siegfrieds den Würdigsten gern!"
Der also holden Rede die Meisten waren froh,
Der König rief: „In Wahrheit, es dünkt mich gut gerathen so.

Ja Rüdiger, Du treuer, der immer rieth zum Heil,
So reite denn gen Wormse mit meinem Wunsch in Eil'.
Und soll ich jemals fröhlich wieder bei euch sein,
So führe mir Chrimhilden daher vom lichtgrünen Rhein."

Die Werbung.

Ueber Bechlaren ritt Herr Rüdiger,
Hei! wer auf Reisen immer so froh willkommen wär'.
Die Mutter, wie die Tochter, hob die Augen hell,
Da sprang es sich vom Sattel ei so leicht und so schnell.

Noch spät an seiner Seite vernahm Frau Gotelind,
Wie Etzel Chrimhilden zu freien sei gesinnt.
Sie sprach: „Ach wenn der Herrgott die Freud' uns geben wollt',
Daß eine neue Helke, Chrimhild uns würde mild und hold!"

Nun kam der lichte Morgen, schon hielten sich bereit
Rüdigers Gefährten zur Reise schnell und weit.
Mit vielreichen Gaben war manches Roß beschwert,
Die mehrte noch Gotelinde, daß sie der Herrin würde werth.

Da trugen Sporenstiche den stolzen Zug hindann.
Der Staub von Rosseshufen zu quellen da begann:
Die holden Wirthinnen, so lange man sie sah,
Grüßte man noch manchmal im Sattel rückgewendet da.

Dem Voigt von Bechlaren war wohl die Straße kund,
Der Zug am zwölften Mittag am Thor zu Wormse stund.
Und da hinauf die Gassen zu Hofe ging der Ritt,
Der Augen viele staunend aus Thür und Fenstern zogen mit.

Das war von Tronje Hagen mit schnellen Blicken da,
Der allererst die Gäste vom Fenster aus ersah.
So ritt vom andren Thore ein Andrer einst daher,
Zu freien um Chrimhilden — nun, Hagen, kommt die Rache schwer.

In Freuden rief der Tronjer: „Wohl uns, es kommt heran
Der Voigt von Bechlaren, Etzels edler Mann.
Auf! laßt uns zum Willkommen ihm entgegengehn!"
Da konnte von den Stühlen man schnell die Fürsten springen sehn.

Hei, wie man frohe Grüße zu wechseln da begann,
Vor Allen drückte Hagen die Hand dem theuren Mann.
Als Hagen fremd als Geisel an Etzels Hofe war,
Da hatte sich gelobet die Treu' das vieledle Paar.

Gar freundlich ward geleitet zum Saal der Gäste Zahl,
Und wie es Reiter lieben, war bald bereit das Mahl.
Bei fröhlichem Gedenken, da mundet allermeist
Der perlhelle Rheinwein, und wiegt in Wonne gar den Geist.

Da nun in holdem Strome die Rede sich erging,
Gar weislich an zu reden der von Bechlaren fing
Von Etzels reichen Ehren und der Burgonden auch,
Und wie er Grüß' entbieten sollt' in freundlichstem Brauch.

Er sprach: „Von euch, ihr Herren, hört man wachsen stets
Das Lob der Heldentugend, in alle Lande geht's.
Doch sollt auch meinen Herren ihr geben seinen Preis,
Daß man von reichrem Fürsten nimmermehr und nirgend weiß.

Ihr habt euch losgesaget, als Etzel euch befahl —
Des Zinses darf man denken fürder nicht einmal.
Die Zeiten sind verändert, seit Hagen von uns floh,
Jetzt wäre gern Herr Etzel der Burgondenliebe froh.

Erwägt, vieledle Herren, was er euch bieten läßt,
Daß unsre Lieb und Freundschaft auf immer werde fest.
Siegfriedes Wittib, euer Schwesterlein,
Erkör' er gern zum Weibe, so würd' er fröhlich wieder sein.

Von seinem Gram um Helke will er genesen so,
Dafür würd' eure Schwester reichster Ehren froh.
Er gab auch solche Gaben in seines Werbers Hand,
Wie nimmer wohl ein König seiner Trauten zugewandt!"

Mit hochgezognen Braunen Gunther hörte das,
Auf Hagens Stirn gewitternd zog der alte Haß.
Mit Zögern hub der König zu antworten an:
„Das sind mir starke Mären, die Keiner absehen kann."

Da sprach der starke Gernot: „Das Wort ist ehrenvoll,
Und so gethane Bitte man nicht verweigern soll!"
„Ei," rief mit hellem Worte Geiselher das Kind,
„Gern gönnen wir's der Schwester, der allzuviel wir schuldig sind!"

Da sprach aufs Neue Gunther: „Wer weiß denn, ob Chrimhild
Die Hand dem Heidenherrscher zu geben ist gewillt?"
Da rief der grimme Tronjer: „Das weiß ich nur zu gut,
Sie feiert gern ein Taufen, sie taufet gern mit rothem Blut.

Herr Geiselher die Tafel schlug mit seiner Faust:
„Wer weiß, an welchem Unheil Du, Hagen, wieder baust.
Wir haben allzu lange getragen schon den Haß,
Den Du der Schwester hegest; — Das hab' ein Ende, wisse das!

Wohl uns, wenn wir ihr können vergüten nur ein Theil
Den Schmerz, davon der Edlen das Herz noch nimmer heil.
Gunther und auch Gernot, euer Bruder bin ich nicht,
Wenn diesen Trost, den letzten, der Trostlosen man zerbricht."

Sprach Hagen: „Solcher Worte hört' ich viele schon,
Junges Blut beschimpfet weise Treu zum Lohn.
Du aber, Gunther, denke, denk' an den Haideplan,
Und denke noch viel ernster der Dinge, die nachher geschahn.

Du weißt, wie mit dem Golde vom Nibelungenhort
Zu ihrem Trost uns Feinde sie warb an jedem Ort.
Du weißt es auch alleine, wo das Gold verblieb,
Das schirmen stumme Wächter ewig nun vor jedem Dieb!" —

Ob's Hagen auch nicht sagte, der Sänger weiß es doch:
Das Gold, das liegt im Rheine tief im Binger Loch.
Aus Chrimhildens Kellern hat Hagen das entwandt —
Wohl eine Weile zürnte Gunther, als er das erfand.

Er wollt' auch nicht verwalten des schnöden Raubes Pracht,
Er schleudert' es mit Hagen in den Rhein bei düstrer Nacht.
Der Sänger weiß, es läutert sich auf zum Sonnenschein —
Das Gold der Nibelungen strahlt endlos im goldnen Wein. — —

Weiter zürnte Hagen: „Wohl ward ich alt genug,
Den bösen Blick zu kennen, den seither sie trug.
Gieb nicht der süßen Rache das scharfe Schwert zur Hand,
Sonst frißt sie dir mit Gieren, König Gunther, Leut' und Land!"

Nun wollte da sich heben wilder Worte Streit,
Da rief von Bechlaren der Voigt zu rechter Zeit:
„Vieledle Herrn vom Rheine, das geht mir wahrlich nah,
Daß meine Minnewerbung zu Hagens Unmuth geschah!

Wohnt doch so fern Herr Etzel — Hagen weiß, wie weit —
So fernen Weg zu wandeln ist Treue wohl bereit,
Wie Hagen stolz bewiesen, doch denk' er nimmermehr,
Daß also stark an Sehnsucht und Kräften Untreue wär'.

Auch ist das Lob Chrimhildens ja also rein bewahrt,
Hagen sinnt mit Unrecht ihr an die falsche Art.
Nein, gebt mir nur das Eine, das Wort der Werbung frei,
So mag sie selbst entscheiden, was ihr zum Wittwentroste sei."

Der Rede war Herr Gunther, der reiche König, froh:
„So wahr ich Voigt am Rheine," rief er, ich will es so!
Und so sie folgt in Frieden, wie gönn' ich gern ihr das —
Und will sie nicht vergessen, so trage ferne sie den Haß!"

Da ward der Markgraf Gere zu Chrimhild gesandt,
Den edlen Gast zu melden fern von Heunenland.
Indessen ward es stille bei den Herrn im Saal —
Das waren Hagens Blicke, die machten schweigsam das Mahl.

Am andern Tage sah man zwei edle Recken gehn
In die Kemenate, vor Chrimhild zu stehn.
Wohl waren ihr willkommen Ger' und Rüdiger,
Noch wußte nicht die Edle des guten Markgrafen Mär'.

Mit huldreichen Blicken die Fürstin vor ihm stand
Der vielen Ehren wegen, die man ihm erfand.
Sie sprach: „Willkommen, Herre, ich preise nun den Tag,
Da ich von Bechlaren den edlen Recken schauen mag.

Und wo von eurer Tugend das Lob erscholl am Rhein,
Mußt' immer Gotelinde zugleich gepriesen sein.
Ihr wißt doch eitel Freude daheim, vieledler Mann?
Es wächst doch auch Dietlinde zur holden Jungfrau heran?

Dann kündet mir auch weiter," sprach Siegfriedes Weib,
„Beklagt man noch mit Ehren der edlen Helke Leib?
Edle Todten leben mit Recht im Herzen fort,
So man das Trauern ließe, das dünkte mich wie kalter Mord.

Da sprach der edle Markgraf: „Ich wär' es herzlich froh,
Daß ihr von Helke redet, sprächt ihr nur nicht so.
Kein Herz wird so geschlagen, ein Trost ist ihm ersehn,
Nicht soll sich's vor dem Lichte einspinnen und vergehn.

Getrauert hat um Helke das weite Heunenland,
Meinem Herrn und König all Freud' in Gram entschwand.
Mit Thränen auch der Theuren man in Bechlaren denkt,
Zwölf Fürstentöchter klagen, daß keine Helke mehr sie lenkt.

Doch sollen ganz vergrämen sich Herzen nimmermehr,
Davor in seiner Treue der Herr im Himmel wär'.
Darum von all den Herzen ein Ruf an euch erklingt,
Vieledle Frau, und gebe der Herr, daß er zum Herzen dringt.

Wenn lang der Winter weilet, da wird das Sehnen groß, —
Tragt ihr den Freudenfrühling in der Heunenlande Schooß.
Seid König Etzels Gattin, der Heunen Herrscherin,
Der holden Weisen Mutter, der Heimathlosen Trösterin!"

Da hob sie von dem Sessel ihren schönen Leib,
Mit weißen Händen wehrte der Werbung das Weib:
„Laßt ab von solchen Reden, soll ich euch bleiben hold,
Und soll ich nicht vermeinen, daß ihr Wittwen höhnen wollt.

Ich war vor diesen Tagen Siegfriedes Weib,
Und Keinem darf gehören seiner Gattin Leib.
Wer sollte dann ihn klagen, den Keiner klagt genug,
Wenn Chrimhilde treulos dem Edelsten ihr Herz vertrug."

„Hilf Himmel," sprach der Markgraf, „Etzel hat mein Wort,
Chrimhild, ich darf nicht scheiden also von diesem Ort.
Die Zeit sei meine Freundin, o mildert euer Leid,
Und gebt nach dreien Tagen mir einen freudigern Bescheid!"

Freudig war gekommen Rüdiger zum Rhein,
In Gram gedacht' er sicher zu gehn in Tagen drei'n.
Man sah zur rechten Stunde ihn wieder zu ihr nah'n,
Fürchtend, wie er müßte schlimmen Urlaub empfah'n.

Da sprach zu ihm die Bleiche: „Markgraf ich sage ja,
Mir gingen eure Worte Tag' und Nächte nah;
Doch muß mir wahrlich bangen, ob fern im fremden Land
Nicht wieder mir der Jammer von bösen Feinden wird bekannt.—"

Mit Staunen sprach der Markgraf zu der schönen Frau:
„Nicht weiß ich, ob vor Freuden ich meinen Ohren trau'.
Doch redet nicht von Leiden, ihr findet Lieb' allein,
Und so euch All verließen, wollt' ich getreu zum Tode sein."

„Ei, mögt ihr das beschwören,“ rief die Fraue schnell,
„Sobald ich Hülfe brauche, daß ihr sie gebt zur Stell?“
„Das thu' ich,“ sprach der Markgraf; da nahm sie sein Schwert
Und sprach: „So schwöret, schwöret auf dies Gewaffen scharf und werth!“

Der Eid ward geschworen aufs Kreuz am Degenknauf.
Herr Rüdiger noch weilte zu Worms in Freuden drauf.
Und fröhlich hörten's Alle, nur Hagen finster sah.
Von der bleichen Chrimhilde das Rüsten eilvoll geschah.

Die Braut.

Die gezählten Tage flogen schnell dahin,
Das letzte Mal zum Münster ging die Königin.
Da schritt sie durch ein Gitter zu der Kapell' hinein,
Wo ihr der theure Gatte lag schlummernd in dem Todtenschrein.

Da neigte sie sich weinend auf den hohen Sarg,
Der ihre Lenzfreude für immer grausam barg.
Wie tropften ihr so brennend die Thränen niederwärts,
Wie schied vom eignen Grame so ungern das Wittwenherz.

„Ach, kannst Du schlummern milde, so klag' ich kummervoll,
Heute, da Chrimhilde dahingehen soll?
Dein Zorn hat mir vergolten, wohl zürntest Du mit Fug;
Daß ich Brynhild gescholten; — gebüßt hab' ich's hart genug.

Ach wer soll stehn und weinen dein Weh an dieser Statt,
Wenn Dich das Herz der Einen nun hier verlassen hat?
Und hast Du Schlaf im Bette, Du schlimm erschlagner Held,
Wenn nah zu dieser Stätte sich der stolze Mörder stellt?

O dreifach Todesleiden den Teufel treffen muß,
Der je mich konnte scheiden von Deinem Königskuß
Gieb hin, gieb hin zur Rache, gieb Etzeln hin Dein Weib,
Sie richte Deine Sache, sie räche den verrath'nen Leib!"

Sie lag mit heißer Stirne auf dem Erze kalt,
Lange, wie gebannet von des Grams Gewalt.
Dann hob sie sich, dann ging sie festen Schritts hindann,
Und nimmer stand Chrimhilde wieder bei dem theuren Mann.

Zwei helle Thränen fließen, wenn sonst ein holdes Kind
Vom Vaterhause scheidet zum Manne, den sie minnt.
Die eine grüßt zum Letzten den allertrautsten Ort,
Die andre gilt der Wonne, die nicht Gedanke faßt und Wort.

Wohl spiegelklar der Morgen in Thauperlen stand,
Wohl trug nach langem Trauern Chrimhilde licht Gewand,
Doch ward von solchen Thränen ihr Auge nicht bethaut,
Als trüg' im Brautgewande ein Stahlherz die Etzelnbraut.

Sie ritt vor ihren Mägdlein, wie sich aus einem Strauß
Die schneeweiße Rose köstlich hebt heraus.
Die Mägdlein weinten sachte, es ritten ihr zur Seit
Ihr Bruder und der Markgraf, doch wars ein freudlos Geleit.

Herr Geiselher, der junge, der Frau gefolget war;
Da sie am Mittag hielten an einem Wasser klar,
Da gab er ihr den Abschied mit einem Kuß und sprach:
„Kommst Du in Noth, Chrimhilde, so rufe mich, ich reite nach!"

Da lag ihm am Halse die schöne Schwester lang
In sprachlosem Schluchzen, als ob das Herz ihr sprang.
Ihr wildes Weinen schreckte den edlen Geiselher,
Er ritt mit seinen Treuen heim in Gedanken schwer.

Der Empfang.

Derweil wards auch lebendig im Heunenlande tief;
Seine fernen Völker der König Etzel rief.
Es war ihm schnell gemeldet, Chrimhilde zög' einher,
Da wollt' er ihr bereiten ein Willkommen stolz und hehr.

Bei der Stadt Tulna sollte das geschehn,
Daß Etzel thät mit Prangen zu Chrimhilden gehn.
Als die vom Rheine ritten auf einen weiten Plan,
Sie sahen sich entgegen mächt'ge Staubwolken nahn.

Da sah'n sie neben Christen viel Mannen seltsam fremd,
Griechen dunkeläugig, in weitwall'ndem Hemd.
Es flogen die Wallachen zu Chrimhilden dar
Wie Schwärme wilder Schwäne in schneller, krausbewegter Schaar.

Auf zarten Hufen liefen die Rosse wie der Wind,
Ramung hieß der Herzog, der Reiter blitzgeschwind.
Mit langen Spießen zogen die Reußen ernst heran,
Köstliches Pelzwerk sah an den Schabracken man.

Auf Rossen klein und zottig ritten nun herbei,
Die auf den Steppen jagen städtelos und frei,
Die wilden Peschenegen von Kiew aus dem Land,
Sie kamen in Kapuzen, gleich wilden Mönchen angerannt.

Laut ward auf dieser Aue von Waffen das Geklirr
Und das Geschwirr der Sprachen wie Vogelstimmen wirr. —
Doch plötzlich ward es stiller, es schuf sich eine Bahn,
Und zwischen seinen Völkern sah man König Etzel nahn.

Er ritt in fremdem Glanze mit goldner Stirnenzier,
Sein Königsmantel wallte von Seiden weiß und schier.
Er saß in goldnen Bügeln, mit großen Perlen klar
Und wunderlichen Zeichen geschmücket Zaum und Sattel war.

Es warf das Roß die Mähnen stolz unter solchem Herrn,
Der dachte wohl der Tage der Jugend schön und fern.
Er glich mit grau'nden Locken dem herbstschönen Tag, —
Dem doch die rothe Rose der Minne nicht erblühen mag.

Nun ward es immer stiller auf dem Plane weit,
Chrimhilde ritt vor Etzeln in Frauenherrlichkeit,
Die Völker harrten staunend, da sie zog einher,
Es führten sie die Grafen Eckewart und Rüdiger.

Der Gram lag auf dem bleichen, dem Wittwenangesicht —
Wohl glich sie noch an Schöne dem Monde süß und licht,
Wenn sich um ihn mit Schleiern der Nebel leis gelegt —
Das deutet Ungewitter und Sturm, der die Forsten fegt.

Sie stieg von ihrem Zelter, gestützt auf Rüdiger,
Wie es dem Weibe ziemet vor ihrem Gatten hehr.
Die blauen Augen nieder sie hold und sittig schlug —
Da schwang sich wie ein Jüngling der Fürst hernieder schnell genug.

Es nahm der König Etzel die Hände weiß und zart,
Und küßte auf die Stirn sie nach seiner Väter Art.
Da scholl in hundert Sprachen aus Kehlen ungezählt
Der Freudenruf der Menge, daß er so schöne Frau gewählt.

Das Paar nun ward geleitet von Marschällen stolz
Zu einem Zelte köstlich von Seid' und Cedernholz.
In meilenweiter Ferne war Zelt an Zelt gereiht;
Es ward nach Heunensitte das schöne Weib vom Rhein gefreit.

Auf der freien Ebne ward da der Wochen zwei
Gezechet und geritten manch köstliches Turnei.
Der Frau zur Ehr' gestritten ward in mancher Weis' —
Und die fürstlichen Berner gewannen jedweden Preis.

Die Zurüstung der Rache.

Die bunten Blüthen wecken kann nur der Sonne Schein,
Bei Groll und Gram in Augen kann Freude nicht gedeihn.
Das merkte wohl Herr Etzel, wenn er Chrimhilden sah,
Wonne wie bei Helken ihm sieben Jahre nie geschah.

Die unholden Zeiten früh kamen über ihn,
Wo selber dem Erinnern die Freuden blaß entfliehn,
Wo keine Sonnen schmelzen den Reif im kargen Haar,
Wo Fuß dem Fuße folget langsamer immerdar.

Es konnt' ihm nicht erwarmen das Herz bei seinem Weib,
Zu bitter saß Chrimhilden der Gram im schönen Leib.
Ihr Aug' war alle Tage um Siegfried naß genug,
Sie grollte, daß den Balmung am Rhein der grimme Mörder trug.

Einst stand bei ihren Rosen sie an der klaren Fluth,
Vom Dornenhagen pflückend einen Strauß roth wie Blut,
Nun ward ihr weißer Finger geritzt vom Dorn dabei,
Da ließ ins Wasser fallen wie träumend sie der Tropfen drei.

Und Etzel kam und fragte: „Was sinnest Du, Chrimhild?"
Sie sprach: „Ich seh dies Wasser, wie's noch vom Blute schwillt,
Vom Blut des wilden Tronjers wird die Donau roth
Und trägt zu Meer die Kunde, wie ich gerächt des Gotten Tod!"

Sprach Etzel unwillig: „Dem Manne ziemt es nur,
Durch Stepp' und Wald zu reiten auf der Blutrache Spur,
Auf Bergen, tief in Thälern holt er den Frevler ein —
Du aber, Weib, wann wirst Du sanft und gut wie Helke sein?"

Das war nach wenig Wochen bei einem Festturnei,
Als viele fremde Fürsten auch brachten Zins herbei,
Da sprach Chrimhild zu Etzel hoch auf ihrem Thron:
„Ich hörte, die Burgonden standen auch in Deiner Frohn.

Um Deiner Ehre willen ertrüg' ich solches gern,
Daß mein Bruder Gunther Dich nennte seinen Herrn.
Laß reiten, Etzel, reiten! zeige Deine Macht!
Und wärs allein um Hagen, der Dich betrog und nun verlacht!"

Sprach Etzel unwillig: „Ich kenne Deinen Sinn!
Die eignen Schwäger drängen, wem brächte das Gewinn!
Es ist dem Heunen heilig des Verwandten Blut,
Du aber sinnest Unheil und schafffst mir freudlosen Muth.“

Da schwieg Chrimhilde lange, bis einst in stiller Nacht
Der Fürst sie weinen hörte in die Kissen sacht.
Da sprach der Schlaflose: „Willst Du nicht schlummern nun,
Und weinst Du noch um Siegfried? Weib, laß den Todten ruhn!“

„Ach nein,“ sprach die Fraue, „mein Sinn ist ganz erweicht,
Die schlimmen Blutflecken sind meinem Aug' erbleicht.
Ich möcht wieder lachen und wieder fröhlich sein,
Und bin so fremd und ferne von den Meinen dort am Rhein.

Ich möchte wieder lachen und wieder fröhlich sein,
Deines Weibes Antlitz sei hell wie Sonnenschein,
Ja, wenn Du fügen könntest, daß ich die Freunde seh,
Da müßte ganz erwachen mein Herz von allem Gram und Weh.“

„O wohl mir,“ sprach der König, „steht der Sinn Dir so?
So werden wir wohl beide noch von Herzen froh.
Die edlen Schwäger grüßen möcht' ich wohl selber auch,
So will ich schnell sie laden zu einem Fest nach Fürstenbrauch!“

Früh wurden nun gefordert der guten Boten zwei,
Schwemmel und auch Werbel, die Spielmänner frei.
Und also war die Botschaft: „Die Freunde von dem Rhein
Ladet Etzel freundlich zum Fest im Hochsommer ein.“

Botenbrief und Siegel gab man in ihre Hand,
Dazu die schönsten Grüße, die Liebe je erfand.
Der König war den Schwägern redlich zugethan.
Es mußten auch die Boten noch Chrimhilden heimlich nah'n.

„Grüßt meine Brüder lieblich“ sprach die Rächerin,
„Und sagt, von heitrem Sinne sei eure Königin.
Verschweiget meine Thränen, ich lohn' es euch mit Gold;
Mein Gram sie kränken würde, und ich bin ihnen wahrlich hold!“

Nach zwölf Tagen kamen die Boten an den Rhein,
Und konnten nicht willkomm'ner bei den Burgonden sein.
Freundlich schalt Herr Gunther, — wie's immer soll geschehn, —
Daß allzuselten Gäste von Heunenland er müßte sehn.

Und als der reiche König die Botschaft vernahm,
Die Freude mit der Sorge ihm in Gedanken kam.
Er sprach: „Ich will's berathen mit den lieben Freunden mein,
So soll nach sieben Tagen euch Antwort gegeben sein!“

Es sprachen seine Freunde: „Wir reden billig zu,
Es ist doch eure Schwester, der man den Willen thu'.
Sie ist euch hold gesinnet und fühlet sich verwaist,
Und traun, wenn Weiber dürften, sie wäre selber hergereist.“

Das Wort in Zornschnelle von Hagens Lippen kam:
„Herr König und Herr Vetter, seid ihr euch selber gram?
Vergaßet ihr den Brunnen auf grünem Haideplan,
Den breiten Glanz des Goldes, den wir im Rhein erlöschen sahn?

Den bösen Blick des Weibes, den fürchtet immerdar;
Chrimhild ist langräche, sie nimmt der Stunde wahr.
Die Jägerin ist freundlich, sie zeigt euch Beeren roth,
Und lustig sind die Vögel und fliegen gierig in den Tod!“

Da schlug auf die Tafel Geiselher in Wuth,
Ihm stand in den Wangen glühheiß das junge Blut:
„Sollen wir um Hagen niemals die Schwester sehn?
Immer muß er Schaden ihr und Unheil erspähn!“

Der sturmkühne Gernot rief übermüthig drein:
„Ei wer die Reise fürchtet, der bleibe still am Rhein!
Ich liebe reiche Freuden von Wein und Reckenspiel,
Und also bang und grämlich stehn außer Hagen hier nicht viel!“

Da schwieg dem schweren Spotte Hagen lange Zeit,
Es that ihm tief im Herzen des Fürsten Rede leid. —
Dann sprach er: „Hagen folgt euch, schärfet euer Schwert,
Das wird vielleicht zur Heimkehr ein Wanderstab vor allen werth!

Sollt' auf dem Fest die Freude zu Leid verkehret sein,
So führet nur der Blutweg uns wieder an den Rhein!" —
Das bittre Wort des Stolzen nicht viel geachtet ward;
Beschlossen war die Reise. — Der Rache Schluß ist stark und hart.

Die Volksreise.

Das that der König Gunther auf Hagens Rath und Drang,
Daß er die Boten sandte weithin den Rhein entlang
Und auch zu all den Burgen im grünen Odenwald,
Daß alle seine Treuen zur Heerfahrt sich schaarten bald.

In lichten Helmzierden ritten sie einher,
Der Burgondenrecken wohl tausend oder mehr.
Die besten Knechte hatte Jeder wohlversehn
Mit Rossen gut und Schilden, die sollten mit zu Hofe gehn.

Die freuten sich entgegen der Fahrt ins Heunenland,
Vor ihren jungen Herzen das Fest in Wonne stand. —
So licht von Lust und Glanze, an Waffenmacht so hehr
Ward hin zu Hof gefahrtet nie von Volkskön'gen mehr.

Es war in frischer Frühe — der Sonne Strahl so klar
Noch nicht zum Münsterdache vom Thurm gestiegen war,
Da sah man zu den Seinen Herrn Gunther gehn einher
Mit Hagen aus der Halle, mit Gernot und Geiselher.

Da ritt der schnelle Dankwart vor die Knechte dar,
Sie durften nicht beklagen, daß er ihr Marschall war.
Das Volk stand allenthalben, zu schaun den stolzen Zug,
Manch Büblein seinen Vater nach seltnen Schildzeichen frug.

Schon stampfte auf das Pflaster das Roß in Ungeduld,
Die Brüder mußten scheiden von Frau Utens Huld.
Die Mutter silberlockig mit Augen voller Gram
Aus ihrer Kemenate zu den fürstlichen Söhnen kam.

So sprach die Wittwe Gibichs: „Ach, hört, ihr Söhne mein,
Was eure Mutter bittet, laßt die Reise sein.
Ich bin zur Nacht geschrecket von einem Traumgesicht,
Es ist zu eurem Heile diese Volksreise nicht.

Mir träumte, bei den Heunen sei'n alle Vöglein todt,
Die holden Freudensänger — das deutet grause Noth.
In Flur und Wald und Garten war's stumm und grauenvoll.
O weh, das ist geträumet, daß man die Reise meiden soll.

Da schaute König Gunther den grimmen Hagen an;
„Die Reise ist beschlossen,“ der Tronjer schnell begann.
„Wann würden muth'ge Recken von Traumbildern zag —
Auf! unser harrt Chrimhilde, und hinschwindet schnell der Tag.“

Da küßten ihre Mutter die edlen Söhne drei,
All ihres Alters Kummer kam ihr zu Sinn dabei.
Herr Gunther griff die Zügel — da ging der Zug hindann,
Von guter Bürger Grüßen die Stadt zu schallen da begann.

Flöten und Posaunen erhoben süßen Klang,
Daß hell sich über Dächer der Schall im Winde schwang.
Vor solcher Lust entflieget den Recken schnell zumeist,
Wenn sie von dannen eilen, was irgend Sorg' und Kummer heißt.

Von vielen tausend Hufen sah man fern den Staub,
Bis sich der Zug verloren in sommerkühles Laub.
Es zog die Schaar mit Glänzen den Mainstrom hinan,
Zur Donau führte Hagen sie durch Ostfranken dann.

Sie kamen nah dem Flusse — Hagen ritt voraus,
Er sah die Fluth geschwollen weit übers Bett hinaus,
Er sah, wie in der Mitte die Strömung reißend schoß,
Daß keine Furth noch Brücke mocht' überführen Mann und Roß.

„O weh,“ so sprachen Viele, „nun hat die Reis' ein Ziel,
Wer zeigt uns über Wasser? der Wasser sind so viel.“
Da sprach der Mann von Tronje: „Ihr Herren von dem Rhein,
Laßt weiden hier die Rosse, mir gebet Urlaub allein!“

Und band mit langem Riemen an einen Baum sein Thier
Und warf auf den Rücken des Schildes lichte Zier.
Dann sahn mit mächt'gen Schritten sie wandeln ihn stromauf,
Bald nahm den Schwertgewalt'gen die schatt'ge Laubwaldung auf.

Auf ungekannten Pfaden der einsame Mann
Düster von Gedanken gar rüstig ging hindann,
Ihn freute nicht zu Häupten der Sommervöglein Sang,
Er schritt, bis wieder Rieseln des Stromes durch die Büsche drang.

Da trat er an die Lichtung im Abendsonnenschein,
Wo sich die Fluth ergossen in weite Bucht hinein.
Da rauschte was ins Wasser, da flohen weiß wie Schlor —
Wie er den Schein gewahrte — drei scheue Weiblein ins Rohr.

Dann lag es wieder stiller, die Wellen hüpften leis,
Vor dem Röhricht wiegten sich Seerosen weiß.
Da sah der Held am Boden drei Schleier licht und zart —
Der Vielkund'ge kannte balde des Gewebes Art.

Das waren Wunderschleier, von Waldspinnen fein
Gewirkt in Frühlingsnächten bei Thau und Mondenschein.
Die bargen Zauberkräfte für Feuer, Fluth und Luft;
Sie lagen hundertfältig und wogen leicht wie Nebelduft.

Da nun die Schwanenhemden Herr Hagen hob zur Hand,
Da rief der Frauen eine, Schneeweiß genannt:
„Du ruhmvoller Recke, Du Aldrianes Kind,
Gieb uns die Schleier wieder, die Dir zu keinem Frommen sind!"

Er sprach: „Ihr weisen Weiber, was gebt ihr mir zum Lohn?
Ich weiß, ihr müßt beklagen, daß ihr zu schnell geflohn!"
„O gieb," so rief die Andre, mit Namen Hildegund,
„Wir machen Deinem Geiste die Fahrt zu den Heunen kund!"

Da rief der Held: „Mich dünket wohl euer Wissen gut;
Doch geb' ich nicht die Pfänder zuvor euch in die Fluth!"
Da sprach aus dem Grünen Schwanhild' in hellem Klang:
„Thu, was die Muhme fordert, hast Du nach Wahrheit Verlang!

Ich weiß, die Menschen wägen des Wahrspruches Art,
Klingt er wider Hoffen, wird gern der Lohn gespart!"
Da sprach der Held von Tronje: „Das schaff' euch wenig Noth,
Nehmt hin! und kündet Alles, und wär' es fluchwilder Tod!"

Da warf er hin die Schleier, da hingen sie am Rohr,
Es streckten weiße Arme sich schnell danach empor.
Nach einer guten Weile, da tauchten auf die drei
Fern an des Röhrichts Ende, sie trieben zu der Strömung frei.

Wie lichte Schwäne zogen im letzten Abendstrahl
Die drei umschlungnen Frauen, umschleiert hell zumal.
Es wallte das Gewebe im Wind' um ihren Leib,
Da sang zum ersten Schneeweiß, das wildschöne Donauweib:

„Zur hellen Haidequellen sprang ein Heldenblut,
Der Brunnen will nun schwellen zur breiten, blut'gen Fluth.
Drob müssen Mütter klagen noch sonder Maaß und Ziel,
Mach Halt, mach Halt, o Hagen, der Brunn heischet Blutes viel."

Da grollte Hagen Tronje: „Das geht nun seinen Gang,
Es tönet meinen Herren die Mär' zu leisen Klang;
Und wer da weiß die Wahrheit, der hüte seinen Mund!" —
Da sang zu ihm herüber die hochweise Hildegund:

„Roth ward auf breiter Haiden die blaue Blume Treu,
Die blüht auf Etzels Weiden als Blume Rache neu.
Nun soll'n in dürren Tagen die Früchte dran gedeihn —
Mach Halt, mach Halt, o Hagen, das muß von Heldenblute sein!"

Wie wurden die Geberden dem Mann so grimm darauf,
Es fuhr ihm wohl mit Schnelle die Faust zum Degenknauf,
Daß dran die Knöchel wurden vom starken Drucke weiß, —
Nun sang die Schwanhilde der wilden Fluthweiber Preis:

„Den Grimm sah ich schreiten gar übers Grab hinfort,
Sah Thränen niedergleiten um goldglänz'gen Hort.
Den wägt nun auf der Wagen an Seelen auf ein Weib —
Mach Halt, mach Halt, o Hagen, euch ist verhandelt Seel' und Leib!"

Da rief hinüber Hagen: „Viel Dank, ihr sanget wahr!
Denn Unheil singt ihr gerne, das doch unwandelbar;
Ihr machet gern mit Warnen der Helden Herzen schwer,
Wohl wissend, daß zum Frommen sich's wende nun und nimmermehr!"

Da lacht' es übers Wasser in Schadenfreuden hell,
Die Weiber schwammen nahe schon der Strömung schnell.
Da rief der Held noch einmal: „Nun helft mir nur dabei,
Wie übers wilde Wasser die Todesfahrt zu fügen sei!"

Da rief die Fraue Schneeweiß: „Das will ich redlich thun;
Gehst Du nur eine Weile dem Strom entgegen nun,
So wird Dein scharfes Auge gewahren bald ein Haus,
Gar einen starken Fergen sehn wir da wandeln ein und aus."

Und drauf die Hildegunde rief: „Hagen, hör mich an!
Hüte Dich gar weislich vor diesem schlimmen Mann.
Er ist im Dienste Gelfrats, des Herrn von Baiernland,
Und schirmet ihm die Marke — da wird dir Arbeit bekannt!"

Noch scholl von Schwanhilden herbei das letzte Wort:
„Freund Hagen, rede listig zum wilden Fergen dort.
Er hat wohl einen Bruder mit Namen Amelrich;
Soll er Dir sein zu Willen, nenn' mit dem Trugnamen Dich."

Da war'n die Fraun verschwunden, dem Helden war zu Muth,
Als hätt' er schlimm geträumet beim Starren in die Fluth.
Da hob er sich im Dunkel wieder rüstig fort,
Bald merkte da der Degen am Lichtschein des Fergen Ort.

Er rief in's stille Dunkel mit vielgewalt'gem Ton:
„Hol über, guter Ferge, Gold geb ich Dir zum Lohn!"
Und mit der Schwertspitze hob er gewunden Gold,
Es leuchteten die Spangen in bleichen Mondstrahlen hold.

Und drüben trat zum Ufer der Gelfratenmann
Und schrie mit starker Stimme: „Schon fing die Nacht sich an,
Ich will das Lager suchen, wer stört mir nun die Ruh?
Geh! such Dir Herberge, Du übler Landstreicher Du!"

Da lachte klüglich Hagen: „Was redest Du so grob?
Wenn Dich der Bruder rufet, so freue Dich darob.
Hol über, Ferg'! ich heiße mit Namen Amelrich!" —
Es half ihm nur die Lüge, er hielt bereit zum Kampfe sich.

Nun schickte sich der Fährmann, das Ruder er ergriff,
Ein schwarzer Schatten, rauschte durch den Strom das Schiff.
Der Ferg' im Hintertheile breitschultrig stand,
An seinen Ruderschlägen Hagen grimme Kräft' erfand.

Es fuhr das Schiff zu Lande, Hagen sprang hinein
Und stand gegenüber dem Mann im Mondenschein,
Da rief in hellem Zorne der Fährmann ungeschlacht:
„Weh dir, Du Lügenrecke, Du hast mir Trugred' erdacht.

Heraus aus dem Schiffe, sonst lehr' ich schwimmen Dich,
So brauchst Du keinen Fergen, Du Lügen-Amelrich!"
Da rief von Tronje Hagen: „Gemach, Mann, gemach!
Du mußt noch Viele fahren in Gelfratens Land hernach!

Die Herren von dem Rheine, die brauchen dieses Schiff!"
Als das der Fährmann hörte, mit Eilen er ergriff
Die mächt'ge Ruderstange, die schwang er also jach
Dem Tronjer auf die Scheitel, daß ihm die Kniee wurden schwach.

Helm und Haupt erdröhnten von diesem schlimmen Schlag,
Doch noch die Kunst im Arme dem kund'gen Hagen lag.
Rasch vor dem zweiten Schlage sprang auf der Degen werth
Und traf den Stiernacken mit seinem blitzschnellen Schwert.

Die Siegfriedenwehre so grimm und sicher schnitt,
Das Haupt von dem Rumpfe dem Fergen niederglitt.
Dann spritzten auf die Fluthen, dann trieb zur Strömung sacht
Ein hauptloser Körper, das hatte Gunthers Mann vollbracht.

Durch eine Blutlache, die raucht' im Schimmerlicht,
Schritt Hagen nun zum Steuer, der Recke säumte nicht.
Dann schob er mit der Stange das große Boot vom Strand,
Es eilig hinzu rudern, wo er die Stromschnelle fand.

Danach mit solchen Kräften er auf dem Ruder lag,
Es brach die starke Stange schon bei dem ersten Schlag.
Doch seine schnelle Weisheit, die half ihn da zuhand,
Das Ruder schnell zusammen er mit den Schildriemen band.

Bald fuhr er mit dem Strome gar sicherlich einher,
In dreien Stunden brachte das Schiff zum Lager er.
Da schliefen ihrer wenig von Knechten und von Herrn,
Sie liefen an das Ufer zu diesem Fährmanne gern.

Da sah der Voigt vom Rheine noch fließen in dem Boot
Die große Blutlache, schwebend dunkelroth.
Er rief: „O weh, mein Vetter, was ist für Noth geschehn?
Es ist ein böses Zeichen hier auf dem Schiffsgrund zu sehn.“

Da sprach mit Lügenworten der Mann von Tronje so:
„Nun meint' ich doch, ihr wäret des guten Schiffes froh;
Was weiß ich von dem Zeichen? An einer Weide fand
Das Boot ich festgebunden, das löst' ich schnell mit meiner Hand.“

Da sprach der starke Gernot: „Was sollen wir nun thun?
Wir haben keinen Fergen; wer fährt uns über nun?“
Dawider sprach Herr Hagen: „Nun weiß man doch am Rhein
Von Hagens Fergenkünsten; ihr sollet morgen drüben sein!“

Dann ging der müde Recke, daß auf dem Rasen er
Des kurzen Schlummers pflegte zu einer Mühe schwer.
Bald bei den ersten Strahlen sprang er auf den Grund, —
Da ward die Hagenstärke dem wilden Donauwasser kund.

Kein Recke je vollbrachte solch ein Fergenstück;
Den ganzen Tag der Tronjer fuhr über und zurück.
Er widerstand der Strömung mit scharfgewandtem Kiel,
Die heiße Sommerarbeit sei hochgelobt im Liede viel.

Wer sagt, wie oft Herr Hagen die Strombreite maß,
Keiner von den Recken den Dank ihm je vergaß.
Die Herren wie die Knechte fuhren froh und gut,
Die Rosse schwammen neben am Zaumzeuge durch die Fluth.

Als der Abend Kühlung dem Sommertage schuf,
Die letzten Knechte sprangen ans Land mit Freudenruf.
Da sah man Hagen Tronje Seltsames thun —
Er schlug mit einer Streitaxt das Schiffsboot in Trümmer nun.

Da fragte mancher Degen, warum er das begann,
Da forschten auch die Knechte: „Was sinnet er uns an?
Wir sollten wohl verbergen das Schiff an busch'gem Ort.“ —
Noch fuhr der Recke schweigsam mit schweren Axtschlägen fort.

Sie sahen's All' in Unmuth, nur Einer war dabei,
Das war der edle Spielmann, Herr Volker von Alzei,
Der legte seine Fidel zu Boden und den Schild
Und warf die starken Planken fernhin in die Wasser wild.

Da rief der König Gunther: „Nun kündet mir, Gesell'n;
Wir brauchen doch des Bootes, wie mögt ihr das zerschell'n?“
Da sah der grimme Hagen von seiner Arbeit auf:
„Hört an, ihr Herrn vom Rheine, der zukünft'gen Dinge Lauf!

Die weisen Wasserweiber, die machten das mir kund:
Es geht an Leib und Leben den Mannen von Burgund.
Wir müssen alle stehen vor Chrimhildes Wuth;
Und wer da feig entrinnet, der steh mit Schand' an dieser Fluth!"

So manchem jungem Knechte ward da die Wange bleich,
Es sahn aus finstren Augen die Recken auch zugleich.
Der Fiedler warf die Planken, und lachend rief sein Mund:
„Schaut, wer da will zum Rheine, dem mach' ich Schwimm-
künste kund!"

Von Schaar zu Schaar geflogen die Märe balde war,
Wie zogen Herrn und Knechte nun so traurig dar!
Es bot auch nimmer Herberg das Baierland zur Nacht,
Vor Feinden mußten nehmen sie die Schildrand' in Acht.

Herr Volke von Alzeie nun mußte Führer sein,
In diesem fremden Lande kannt' er die Weg' allein.
Die Rosse schritten langsam und müde sehr dahin,
In dieser Nacht gedachte der theuren Heimath mancher Sinn.

Doch als die Morgenröthe stieg in den Thau der Nacht,
Der Tag sich von den Höhen hob in junger Pracht,
Da rief der kühne Spielmann: „Nun sollt ihr fröhlich sein,
Wir reiten nun zur Herberg' in Rüdigeres Land hinein.

Wie grüßten sie die Marke, die solchen Freund umfing,
Und trafen einen Wächter, der auf die Warte ging.
Wohl kannten die vom Rheine den Recken lobesam,
Eckewart geheißen, der her mit Chrimhilden kam.

Es sprach der gute Recke, vor Falschheit bewahrt:
„So gern ich euch begrüße, doch klag' ich diese Fahrt.
Von starken, wilden Kräften ist unsrer Frau Gemüth,
Sie nährt mit ihrer Treue die Rache, die in Funken glüht."

Da zuckte der von Tronje schnell die Achseln breit:
„So schütz' uns Gott, — genugsam ist nun uns prophezeiht;
Wir tragen halt nur Sorge um Herberg' zur Nacht,
Verzehrt ist Trank und Speise, die Rosse schreiten müd' und sacht."

„So seid ihr hochwillkommen auf Bechlaren all."
Rief Eckewart, der treue, mit heller Stimme Schall.
„Ich will euch eilends melden!" Und hob sich schnell hindann, —
Frohre Kunde brachte selten zu der Burg ein Mann.

Bechlaren.

Nun lassen wir den Boten. — Wie fröhlich ritt die Schaar,
Die schweigend nun so lange in der Nacht gezogen war.
Von Red' und Widerrede sich munter hob ein Spiel;
Geschwätzig fraget Freude, und Freud' hat Antworten viel.

„Was schimmert in der Sonne daher wie flüssig Gold?"
„Die Fenster von Bechlaren, die grüßen uns so hold!" —
Ja, zwischen zweien Höhen, von Wächtern wie bewacht,
Hoch hob sich über beide des Markgrafen Burg in Pracht.

„Was reitet waffenblinkend über Feld einher?"
„Die Mannen von Bechlaren, vorauf Herr Rüdiger!"
Hei! hüpften da die Hengste der Kön'ge wie im Tanz,
Es hub sich schön entgegen von hüben und von drüben Glanz.

Es reichte da der Markgraf zum Gruß die tapfre Hand,
Gar herzlich grüßt' er Hagen, der war ihm lang bekannt.
In Ehren und in Liebe empfing sie all der Mann,
Man ritt in Freuden herzlich zur schönsten Herberg' hindann.

„Was schreitet aus der Halle so klar durchs Brückenthor? —
Es schimmert in der Sonne der wall'nden Kleider Schlor." —
„Da müssen alle Sterne wohl blaß am Himmel stehn,
Die Frauen von Bechlaren in Züchten uns entgegengehn!"

Sie hatten aus den Kisten gesuchet klar Gewand,
Es glänzte von der Stirne das lichte Goldesband,
Darunter reich in Wellen das Haar herniederfiel,
Dem linden Hauch des Windes ein liebliches Kinderspiel.

Weiß nicht, wer edler grüßte, die Recken oder Frau'n;
Die Knechte, die es sahen, nicht satt sich konnten schau'n.
Wohl sechs und dreißig Mägdlein, so schön wie Milch und Blut,
Dazu viel würd'ge Frauen, die boten Willkommen gut.

Die Markgräfin küßte die Kön'ge alle drei,
Auch Dankwart und Hagen und Volkern von Alzei.
Da trat auch zu den Gästen ein wunderholdes Kind,
Mit Küssen sie zu grüßen, das war die schöne Dietelind.

Sie mußt' auch Hagen küssen, der Vater so gebot;
Die Gotelindentochter wurde bleich und roth;
Er däuchte dieser Jungfrau von allzu grimmer Art,
Das Auge stand so düster ob seinem schwarzgrauen Bart. —

Nun hob man sich zu schreiten den Burghof hinan.
Freudevoll're Gäste noch nie ein Wirth gewann.
Da sah man Marschall Dankwart zu Rüdigeren gehn:
„Sagt an, vieledler Markgraf, wo das Gesinde soll bestehn!“

Der sprach mit liebem Lächeln: „Laßt sie die Zelte baun,
Der Rasen um Bechlaren ist wie ein Sammt zu schaun.
Wohl sei mit Wein und Speise verpflegt das ganze Troß,
Es soll auch frei vom Zaume weiden jedes Reiters Roß!“

Man hörte wohl am Jubel, die Knechte waren froh;
Ward ihnen allen nachher geboten nimmer so.
Gar mancher dachte rückwärts nachher in Heunenland,
Wie er vor Bechlaren im grünen Gras die Ruhe fand.

Da reichte Gotelinde, der edlen Frauen Preis,
Dem König von dem Rheine die Hand so zart und weiß.
Da führte seinen Bruder, den starken Gerenot,
Herr Rüdiger zur Halle, wie holde Sitte das gebot.

Da sah man lenzeslieblich schreiten noch ein Paar,
Wie kühl auch die Halle, die schöngewölbte, war,
Der schönen Dietelinde die Gluth in Wangen stand,
Da ihre Finger ruhten in Geiselhers, des jungen, Hand.

In Züchten so geordnet schritt fröhlich hin der Zug;
Die Burg war innen herrlich und räumig auch genug.
Nach einer kleinen Weile rief man die Gäste werth,
Am Mahle sich zu pflegen von Fraue Gotelindens Heerd.

Sie hatten auch die Frauen, die edlen, in dem Saal;
Die Herzen mußten aufgehn bei solchem Freudenmahl,
Wo schöne Frauen saßen, wo voller Wein der Krug,
Von weißem Mehl Gebacknes bei duft'gem Fleische lag genug.

Es hob sich Gotelinde vom Sitz, die Wirthin hold,
Mit dem Pokal in Händen von feingetriebnem Gold.
Dem Edelsten der Gäste, dazu auch dem Gemahl,
Kredenzten ihre Lippen den guten Wein im Pokal.

Wohl mundete die Speise nach Reiterfahrten weit,
Aus blanken Bechern blühte die Blume Fröhlichkeit.
Sie stillten ihr Begehren in rechter Herzenslust,
Frau Gotelindens Küche Jedweder loben mußt'.

Bald hoben sich die Frauen nach Sitten aus dem Saal,
Und öfter ging zu Gaste beim Kruge der Pokal.
So flossen Gold und Purpur, so floß der Rede Fluß;
Ei, der ist werth des Weines, der trinkend mehr ersehnen muß.

Nun sprach der Voigt vom Rheine: „Wie fröhlich das erschallt
Da drunten und da draußen! ei schauten wir das bald,
Wie unser Ingesinde sich labt mit Preise reich
An unsres Wirthes Milde!" da hoben sich die Herrn zugleich.

Sie traten auf die Wälle; — wohin die Augen sahn,
Die Knechte lagen wimmelnd auf saftgrünem Plan,
Geschaart nach Freundschaften, um Tischdecken weiß;
Da mußten wahrlich loben die Herrn der guten Knechte Fleiß.

Der Markgraf mußte loben das Gesind vom Rhein,
Daß es zu schätzen wußte des Wirthes guten Wein.
Das wurde da vom Trinken nicht müde und nicht schwer,
Es tönte laut Gelächter von mancher Kurzweil daher.

Die Rosse gingen weidend im Grüne blank und schier,
Und mancher Reiter theilte das Brod mit seinem Thier.
Der Würfel klang im Becher zu Schelmenliedern hell —
So lieblich ward's den Knechten nicht wieder, wie zu dieser Stell.'

Der Herren Augen glänzten, sie glänzten auch so sehr
Einem jungen Ritter, der hieß Herr Geiselher,
Der hatte doch die Sinne nicht sehr auf dieses Spiel,
Er schaute unbewachet hinter sich gar oft und viel.

Er konnte durch die Fenster hinschauen in den Saal,
Wo sie beendet hatten das freudvolle Mahl,
Da hatte Gotelinde gesandt ihr Töchterlein,
Zu schalten ob den Dirnen, zu räumen und zu ordnen fein.

Ei, wie sie bei den Andern so adlig ging und stand;
Die Gold- und Silber-Becher nahm sie mit eigner Hand.
Es sah der Held sie schaffen in zierlicher Eil' —
Da wurde dieser Ritter vom Schauen schweigsam ein Theil. —

Als unter stillen Sternen die Nacht nun auf der Flur
Mit Schatten und mit Träumen ihr weites Reich befuhr,
Wie lag der sichre Frieden auf Rüdigeres Haus,
Es ruhte süß vom Reisen sich bei dem Markgrafen aus.

Sie ruhten aus von Freuden und wachten auf zu Freud';
Und da die Gäst' ihr Frühmal froh beendet heut,
Da wieder vor den Dirnen sah Geiselher, das Kind,
Die blonde Dietelinde zum Garten hingehn geschwind.

Sie durfte nimmer sitzen, wie wohl zur Winterzeit,
Wenn frohen Gästen wehren die Wege tiefverschneit. —
Dann sitzt am Stickrahmen das Mägdlein winterbleich,
Und sehnet sich zum Sommer; — ei, der kam heuer freudereich.

Wohl schaffen Frauenhände für edle Gäste gern;
Gotlind' und ihre Tochter, wie pflegten sie der Herr'n.
Jetzt ging die Maid behende zum Garten durch das Thor,
Da blinkten rothe Kirschen aus runden Laubkronen vor.

In wohl geflocht'nen Körben — wie flink das all geschah —
Saftsüße Früchte die Dirnen pflückten da.
Bei einem jungen Kirschbaum die edle Gräfin stand,
Es reichte bis zum Laube das Haupt mit lichtem Goldesband. —

Der junge Königsrecke schritt in den Garten hin,
Wohl trug er Scheu und Sehnen in seinem edlen Sinn.
Er sprach zu Dietelinden: „Vieledle Fraue hold,
Sind wir es, eure Gäste, die wieder ihr erquicken wollt?"

„Edler Herr!" so sprach sie, „die Mutter treibt mich sehr,
Wir bieten unsren Gästen zu unsrer eignen Ehr'
Wohl billig, wovon Herzen nur irgend fröhlich sind. —
Nun schauet diesen Kirschbaum, den pflanzt' ich selber als ein Kind!"

„Ei," sprach der Held vom Rheine, „das merket man fürwahr,
Die Zeit war voll Gedeihen seither gar wunderbar.
Wohl dem, der nun besäße, was wuchs die Jahre lang!"
„Ja seht," sprach sie erröthend, „schon giebt er Früchte mir zum Dank.

Nehmt diese schönsten Kirschen! sie reiften schon bis heut!"
Er sprach: „Soll ich euch nehmen die kindlich schöne Freud?"
Und sie mit liebem Lächeln: „O wenn sie gerne giebt,
Nimmt Freude doppelt wieder, was seither sie hat geliebt!"

Und hatte schnell die Kirschen, die einz'gen, vielgehegt,
Gepflückt mit weißen Händen und ihm zur Hand gelegt.
Da sprach der junge König: „So wohl ward's nimmer mir
Geboten an dem Rheine, als nun von euren Händen hier.

Einst ritt ich aus zu jagen — o lieblich ist's am Rhein! —
Da stellte mir vom Reiten heißer Durst sich ein;
Und horch, von jener Seite des Berges scholl Gesang,
Da fand ich balde Winzer, die Trauben lesend an dem Hang.

Ein wunderschönes Mägdlein, mit Weinlaub gekränzt,
Gab mir eine Traube, klar und rothbeglänzt,
Das schien mir fröhlich Jagen, — und nun — nun fällt mir ein,
Wie schön am Rhein ihr müßtet im Kranz vom Weinlaube sein!"

Und just bei diesen Reden, — das war ein schlimmes Ding,
Daß so zum Uebermuthe den Knechten es erging, —
So mancher sah von unten beim Sonnenlichte klar
Im Garten an dem Kirschbaum das vielschöne junge Paar;

Da riefen sie mit Jubeln und Becherschwenken her:
„Heil unsrer jungen Fürstin!“ und dieser Reden mehr.
Da wurden diese Beiden schier wie die Kirschen roth,
Und Keiner war, der Schweigen den Uebermüth'gen dort gebot.

Die Rüdigerentochter zuerst das Wort gewann:
„Genug, genug, ihr Dirnen, bringt mir die Frücht' heran!“
Da kamen sie gehorsam mit ihren Körben bald,
Zu Ende war das Sammeln, weiß nicht, ob Gotelinde schalt.

Da lacht' in seinem Barte Herr Hagen, der es sah,
Was mit dem jungen Degen so lieblich da geschah;
Und als am Abend fröhlich man bei den Frauen saß,
Da red'te Hagen also, daß er der Kirschen nicht vergaß.

Nun war Herr Volker kundig der Wort' und Lieder viel,
Weiß Gott, wie da so herrlich ihm floß der Laune Spiel.
„O weilten doch die Recken!“ sprach leise manche Maid,
An Winteröde denkend, wenn rings die Wegspur verschneit.

Es sprach von seinem Sitze der Spielmann von Alzei, —
Es durfte Keiner führen das Wort so zier und frei: —
„Man kann ein holdres Leben, als hier, doch nimmer sehn,
Es steht wohl unser Markgraf bei Gott in rechtem Freudenlehn.

Und trüg' ich wo zu Landen den Purpur und die Kron',
Ich würde zu Bechlaren des Grafen Schwiegersohn.
Solch Weib, wie seine Tochter, die wünschte sich mein Muth,
Sie müßte mir von Liedern werden recht von Herzen gut."

Der lieben, kühnen Rede gab Antwort Rüdiger:
„Ihr redet, edler Volker, was nimmer möglich wär:
Ich stehe nur im Lehen und fremd ist auch mein Weib,
Die Dirn' ist arm, was nützet ihr dann der schöne, junge Leib?"

Sprach Gernot: „Herr Markgraf, ich wollt' zu aller Zeit
Wohl keine lieber minnen, als solche traute Maid!" —
Da lenkte klug Herr Hagen mit ritterlichem Brauch
Zur rechten Zeit die Rede, und schier sprach er minnig auch:

„Hei! mag doch unser König, der junge Geiselher,
Zum Weibe sich erwählen die schöne Gräfin hehr.
Sie ist vom besten Stamme, ihr dient' ich wahrlich gern,
Wollt' unter Krone gehen daheim sie mit meinem Herrn."

Dem edlen Grafenpaare die Rede däuchte gut;
Es prangte Dietelinden in Wangen heiß das Blut. —
Da schuf man hehre Minne zur lieben Sommerzeit.
Wie ruhten Aller Augen auf der hold erblühten Maid.

Wenn lau die Lüfte wehen, die kamen über Nacht,
Wie bald sind aller Orten die Blüthen aufgewacht.
Sie dürfen nicht mehr weilen im kühlen Erdenschooß.
Wer wehret auch der Minne? die Macht ist heimlich sehr und groß.

Der minnelose Tronjer erkannt' es gar im Sinn;
Der Wirth die Tochter führte zu Geiselheren hin.
Dann schlossen sie die Herren nach Brauch in einen Kreis, —
Er, wie die Edeltanne, sie wie die Birke zart und weiß.

Da frug in Züchten Gunther die wunderschöne Maid,
Ob sie den Bruder gehrte, da war ihr Muth gezweit,
Die Minne trieb zum Herzen ihr Blut in heißer Eil',
Doch zögerte die Lippe, die Fraue schämte sich ein Theil.

Der Vater das gewahrte, er raunt' ihr freundlich zu,
Da sprach sie „ja" von Herzen, es ließ ihr nimmer Ruh.
Da schloß mit liebem Stürmen der Held die Holde ein
Mit seinen weißen Händen, der junge König von dem Rhein.

Mit freudiger Geberde hob Rüdiger nun an:
„Ihr Herrn, und wenn zum Rheine ihr kehret bald hindann,
Soll euch die Jungfrau folgen, dem Gatten angetraut,
Auch laß ich ohne Gaben nicht die heimathlose Braut.

Sind wir auch nur zu Lehen, doch hab' ich Segen reich;
Ein Weib, das treu und sparsam, das sammelt bienengleich.
Verschmäht ihr's nicht, an Golde geb' ich und Kostbarkeit
So viel, daß dort zu Hofe Niemand beschimpfen darf die Maid!"

So ward zu Aller Freude geschlossen dieser Bund,
Die Sorgen um Chrimhilde vergaß man all' zur Stund'.
Bald hieß man in die Kammern die Frauen sittig gehn.
Die Gäste sollten schlummern, es mußt' ein Ende doch geschehn.

Am Morgen nach dem Mahle sie wollten weiter ziehn,
Darob der milde Markgraf traurig gar erschien.
„Ihr Herrn, ihr Herrn, mit Nichten, ihr sollt euch zeigen hold,
Ihr seid zu liebe Gäste, als daß ihr also eilen sollt!"

Sprach Dankwart: „Wohl bedünket die Herberg' uns lieb,
Doch schauet an die Menge, die in den Zelten blieb.
So reich auch ist Bechlaren, zu groß die Sorge wär'
Um Brot und Wein für lange —" Gar leid war das Herrn Rüdiger.

„Herr Marschall! vierzehn Nächte wüßt' ich von keiner Noth,
Vollauf für Herrn und Knechte hab ich Wein und Brot!"
Da konnte seiner Milde Niemand widerstehn,
Sie eilten nicht zu sehre, in Heunenland zu Hof zu gehn.

Nun durfte zweien Herzen das Rosen-Glück erblühn.
Da bei dem Saale dichte lag der Garten grün.
Dort, in der Rüster Schatten sie küßten sich in Lust, —
Der süße Kelch der Minne, ach, schnell vorübergehen mußt'.

Die Herren aßen, tranken in Kurzweile gut,
Am fünften Morgen endlich auf Reisen stand ihr Muth.
Da sann auf prächt'ge Gaben des edlen Wirthes Herz,
Kein mildrer Recke lebte auf dieser Erden allerwärts,

Sein bestes Kleinod hatte Herr Geiselher empfahn;
Er wollt' auch König Gunthern nicht ohne Gabe lan.
Das war ein blankes, festes, kunstvolles Streitgewand —
Wohl nehmen Könige selten — Gunther nahm aus solcher Hand.

Der Wirth gab Gernoten ein licht Gewaffen breit,
Der trug es herrlich balde im wilden Sturm und Streit.
Es freute sich Gotlinde, da man das Schwert ihm bot —
O weh! sein scharfes Blitzen schuf ihrem Gatten bittren Tod!

Da sah die Gotelinde zur Seite Hagen an,
Sie wußt', er war gefreundet am längsten ihrem Mann.
Da sprach sie sonnenfreundlich: „Und seid ihr uns noch hold,
So nehmt ihr eine Gabe, und wählet, was ihr liebes wollt!"

Da sprach aus seinem Barte der Tronjer frank und frei:
„Wohl wüßt' ich eine Gabe, da lieb're nimmer sei.
Und könnt ihr die mir geben, ich schaff' ihr Ruhm und Ehr';
Nichts andres von dem Euren bedarf ich dieses Lebens mehr!"

Und schritt zu einer Säule, schauend überwärts,
Da hing an seinem Fessel ein Schild von blankem Erz.
Er schaute freudig prüfend die seltne Kunst am Schild.
Da sprach Gotlind' und Thränen ihr flossen von den Augen mild:

„Wer ist wie Hagen würdig, die Gabe zu empfahn,
Dem tapfersten der Recken, dem soll den Schild ich lan.
Wollt' Gott, es trüge Nudung, mein Bruder, ihn noch heut;
Ihn traf der Tod von Raben, da starb dem Herzen sein Freud'.

Der Schild war breit und mächtig, mit Buckelgold geschmückt,
Es spielten drauf die Strahlen, wie Schwerter schnell gezückt.
Und von Rubin und Jaspis und manchem Edelstein,
War auf dem Rand ein Leuchten, klar wie Regenbogenschein.

Da konnt' ein Speer in Splitter, ein Schwert zu Scherben gehn,
Festren Schild, als diesen, man nimmer mochte sehn.
Künstlich auf ihm bauschte ein Wulst von Zeugen licht, —
Und wollt' ihn wer zu Kaufe, ihn kauften tausend Marken nicht."

Gotlinde schuf, daß balde man ihn herunternahm,
Und gab ihn dann dem Freunde, sie selbst in ihrem Gram.
Ein lieber Blick durch Thränen, wies das dem Tronjer an;
Kein Recke größre Ehren, als hier er selber nun gewann.

„Seht hier dies Wahrzeichen," so sprach die Fraue hold,
„Den krausmähn'gen Löwen, gebildet blank in Gold,
Um seinen Bauch geringelt den Schlangenwurm in Kraft,
Mein Bruder schlug als Knabe so den Leuen aus der Haft.

Wie hold war auch Herr Etzel dem Sohn des Nentewein,
Im Lande Siebenbürgen mußt' er ihm Wächter sein.
Da war der stolze Jungherr der Feinde Schreck und Scheu,
Man sah der Rosse Schweife, wenn sich gezeigt der goldne Leu.

Da zog er mit gen Raben in Dietrichs Geleit,
Zum starken Bannerträger ersehn in Herrlichkeit.
O weh, da traf den Edlen des Berners Mißgeschick,
Als König Etzels Kinder hüten thät sein Heldenblick.

Die beiden stolzen Knaben Wittich sich ersah,
Wachildens Kind und Wielands, wie grimmig ritt er da
Den Schimming durch die Menge, das windschnelle Thier;
Er trug der Schwerter schärfstes, den Mimung, in Gewitterzier.

Da schlug der Boshafte, der Meerfraue Kind,
Den edlen Ort vom Rosse mit einem Streich geschwind.
Nun wollte Scharf, der tapfre, rächen seinen Tod,
Da stand der kühne Knabe in graunvoller Waffennoth.

Mein Bruder das gewahrte, er dacht' an Helkes Gram,
Hei wie er da zum Stoße mit scharfem Speere kam.
Da wich der schlaue Wittich dem wilden Reiter aus
Und traf ihn mit dem Schwerte, da fiel auch Nudung in dem Strauß."

Gotlinde stand und weinte, — Volker stand davor,
Da ward es still im Saale, da lauschte jedes Ohr.
Gar leis' er auf der Fidel begann ein süßes Lied,
Daß jedes Herz gelöset von seinen Gramsorgen schied.

Er kannte wohl die Töne für edler Frau'n Gemüth,
Wie Nachtigallenklänge, wenn Maienpracht erblüht,
Dann wohl auch scharfe Töne, wie tapfren Schwertergang —
So nahm er seinen Urlaub von Bechlarn auf allzulang.

Da kam von seinem Geigen die Frau in süße Noth,
Gar eine reiche Lade zu bringen sie gebot;
Zwei goldlichte Spangen sie gab in seine Hand:
„Viel lieber, edler Volker, die traget fern in Heunenland.

O tragt sie mir zu Ehren, zu meinem Dienst geweiht,
So weiß ich mir gedienet gar wohl zu aller Zeit.
Dann weil' ich stets im Sinne an Etzels Hofe gern,
Dann wird mein Nam' erkundet gewiß von Fürsten nah und fern!"

Die Fidel senkte Volker, der wohlgewachsne Held,
Sein herrlich Antlitz neigend, wie's edlen Frau'n gefällt. —
— Nun hatte man beim Urlaub gesäumet allzulang,
Die Herren nahmen grüßend zu den Rossen ihren Gang.

„Wohlauf, wohlauf! wir reiten! die Sporen eingesetzt!"
Herr Geiselher, der junge, der blieb zu allerletzt.
Der trug noch liebe Fesseln von zweien Armen zart,
Er hielt den Fuß im Bügel, ein Kuß — und hin ging die Fahrt.

Mit seinem Bann geleitend ritt auch der Wirth die Bahn,
Ein letztes, schönes Grüßen aus Fenstern ward gethan;
Und als von Bechlaren die letzte Zinne schwand,
Da sprach der edle Volker, im Sattel rückwärts gewandt:

„Die Freud' hat nun ein Ende, so wird es nimmermehr;
Wir reiten dieser Straßen in Nacht gewitterschwer;
Schon hör' ich dumpf es rollen, wir reiten in den Tod. —
Das war uns auf Bechlaren ein lieblich Sommerabendroth."

Dietrichs Gruß.

Man sah die schöne Chrimhild, die Völkerkönigin,
Gar oft am Fenster stehen und schauen fernhin.
Da ritt vor ihren Pallas ein Botschafter her,
Daß auf dem Wege nahe Herr Gunther mit den Seinen wär.

Wie ward im dunklen Auge der Stern ihr so weit,
Sie schlug in die Hände vor grimmer Fröhlichkeit.
Sie frug nach Hagen dreimal und schenkte reichen Lohn,
Dann trug sie schnell die Märe zu Budles arglosem Sohn.

Da sie der hehre König so ledig sah von Gram
Und von so stolzen Gästen die Botschaft vernahm,
Da freut er sich entgegen dem Fest und seiner Ehr'
Und sann, wie er sie pflegte nach Herzenslust und nach Begehr.

„Nun hilf mir, meine Fürstin, daß man bei Hof nicht spart
An Speis' und Trank und Spielen und Glanz von Fürstenart.
Ich thu' den theuren Gästen all meine Liebe kund,
Es soll sie auch begrüßen schon auf dem Weg' ein würd'ger Mund."

Er sandte zu dem Berner, da saß Dietrich auf
Mit seinen Wölfingen, das war ein stolzer Hauf.
In größ'rer Ehr' und holder konnten die vom Rhein
Auf fremder Heunenstraße nimmermehr begrüßet sein.

Da hatten die Burgonden ihr schimmerndes Gezelt
Auf eine sanfte Höhe zur letzten Rast gestellt.
Die Brüder und auch Hagen schauten auf das Land,
Und zur gefurchten Stirne der Held von Tronje hob die Hand:

„Dort kommt ein Heergesinde," rief er freudenvoll,
„Das man mit allen Ehren bei uns begrüßen soll.
So reiten nur die Berner, dort naht im dichten Bart
Der hochgepries'ne Dietrich, auch Hildebrand ist von der Fahrt.

Und zwischen diesen Recken, da seh' ich zweie ziehn,
Ei, Siegestab und Wolfhart, die Junker sind gediehn.
So reiten sie nun Alle recht zur Herzensfreud,
O kommt, ihr edlen Fürsten, daß man den Gruß recht fröhlich beut."

Es gingen nun die Edlen hernieder vom Gezelt,
Und von den Rossen sprangen die Berner auf das Feld.
Sind rechte Männer Freunde, da ist ein Druck der Hand
Ein Trost für Heimathlose, ein vielredend Unterpfand.

Seit jungen Jahren hatte der Berner nie gelacht,
Heut sprach er schwersten Ernstes: „Ihr Freunde, habet Acht!
Die diese Fahrt gestiftet, sie weint noch immerdar
Um den erschlagnen Gatten, nun werden heiße Wünsche wahr!“

Da forschten wohl die Brüder nach ihrer Schwester Sinn.
Herr Geiselher vor Allen, der frug da her und hin.
Es schauten ihre Augen trüb den Weg entlang,
Der sie zu Etzeln führte — da sprach Hagen ohne Wank:

Als ich die That begangen, schon merkt' ich an dem Weib,
Daß Keiner bei ihr fröhlich je würd' an Seel' und Leib.
Sie lebt mit ihrem Grame zu aller Menschen Gram,
Das war auf Hagens Rath nicht, daß Macht ihr in die Hände kam.

Doch mag sie uns erproben, und, wie das Ding mir scheint,
Sie hat der bittren Thränen noch nicht genug geweint!“
Nun war hinzugetreten Herr Volker von Alzei,
Der hörte solche Worte und schalt mit heller Rede frei:

„Auf einer Festreise soll man nicht trübe sein,
Nur fröhlich und nicht blöde zur Etzelnstadt hinein;
Es geht zu Reckenspielen — und fließet Blut dabei,
Nicht weiß ich, ob der Kurzweil um deßwillen wen'ger sei!"

Bald fielen denn die Zelte, wie verweht vom Wind.
Man stieg auf die Sättel, doch ritt man nicht geschwind.
Die Herren sprachen Manches, sie gedachten weit zurück
An Hagens junge Tage, und wie den Berner floh das Glück.

Es weideten die Knechte sich an den stolzen Herrn.
Ein Alter sprach bedächtig: „Wohl mir, daß der von Bern
Uns in dem Heunenlande den ersten Gruß gebracht,
Ich hasse diese Heunen, so unstät und ungeschlacht.

Der weis' und tapfre Tronjer, der wußt' es allzugut,
Daß schlecht zu den Heunen stimmt ein rheinisch Blut.
Der hat auch widerrathen, zu flechten dieses Band;
Durch Siegfriedes Wittib wird uns Arbeit bekannt.

Ich kann es nie vergessen, wie sie in Horden wild
Einst vor dem Wormser Thore ritten aufs Gefild.
Wie stürzten aus den Gauen zur Stadt die Leute gut
Und wußten Gräuelmären vom heidnischen Uebermuth.

Sie hatten ihren Weibern Schmach angethan,
Man sah in den Kapellen die Heunenrosse stahn.
Da kam der König Gibich in rechte Fürstennoth,
Es war mit bittrem Herzen, daß er zum Zinse sich erbot.

Da wurde jung vergeiselt Herr Hagen bei dem Bund;
Der machte dann den Heunen die Art vom Rheine kund.
Er kennt auch ihre Tücken, blieb auch nicht lange Jahr' —
Und als wir ihn erst hatten, war auch der Zins vergessen gar!"

So ritt man unter Reden in die Stadt hinein, —
„O wehe," rief am Fenster Chrimhild, „was soll das sein?
Es reiten schwer in Waffen meine Brüder her.
Sie sind gewiß gewarnet; wüßt' ich, wer der Verräther wär!"

Empfang der Burgonden.

Gar froh empfing sie Etzel, der greise Völkervoigt.
Bald kam auch Chrimhilde, von reichem Bann umwogt.
Sie trug in fremden Schleiern hoch den gekrönten Leib,
Herr Volker sprach: „In Wahrheit, schön ist das wolfherz'ge Weib."

Zu Hagen sprach ers leise. — Da trat die Frau herbei,
Die Grüße, die sie brachte, nicht waren einerlei.
Sie küßte nur den Einen, Geiselheren, dort,
Den zog sie auf die Seite und sprach ein herzliches Wort:

„Ach lieber, lieber Bruder, Dich hab' ich hergehofft,
Hab Dich in trüben Nächten im Traum gesehen oft,
Wo Du mich tröstend nahmest bei meiner weißen Hand; —
Mußt nun die Schwester finden verbannt in der Heiden Land.

Weh dem, der das Chrimhilden, der armen Wittib, schuf,
Daß sie erhören mußte des fremden Mannes Ruf!" —
Da lehnte sie sich schluchzend an sein Panzerhemd,
Da sprach der Held: „O Schwester, die Red' ist lieb, aber fremd."

Gunther und Gernot, die wurden nicht geküßt,
Da däucht' es dem von Tronje, daß er schelten müßt';
Den Helm band er fester und sprach: „Nun schauet an,
Wie man die Fürsten ungleich bei Hof empfängt und ihren Bann.

Du Trost der Burgonden, wird Dir es nun bekannt?
Eine üble Schwester lud uns in dieses Land!"
Da sprach im Zorne Chrimhild: „Wer lud den Tronjer ein?
Und was ist seine Freundschaft, daß er soll willkommen sein?"

Da sprach der grimme Hagen und wölbte seine Brust:
„Fürwahr, die holde Chrimhild zu schauen hatt' ich Lust.
Zudem hier sind drei Herren, sie weiß es nur zu gut,
Wenn die von Wormse reiten, daß Hagen nicht am Rheine ruht.

Was sollt' euch auch die Reise, wenn Hagen euch gebrach,
Der durfte just nicht fehlen, dem denkt ein wenig nach!"
„Nun ja denn", sprach Chrimhilde, „Du schuldetest die Fahrt,
Du bringest meinen Hort mir, den Du so treulich hast verwahrt!"

„Um diesen Hort, Frau Kön'gin, soll Euch kein Kummer sein,
Der hat zum guten Wächter den tiefen, dunklen Rhein.
Schlecht wär' es, brächten Gaben wir euch von eurem Gold,
Wir sind so reich am Rheine, wir bringen eigne Gaben hold.

Ich bring' euch Edelsteine, nur sind sie fest am Schild,
Ich bring' auch reiches Glänzen, das flammt am Schwerte wild!"
Chrimhilde rief: „Du spottest aller Sitte gut,
Wer kommt zu Hof im Panzer, wie ihr bei den Heunen thut?"

Das hörte der von Berne, der da zur Seite stund,
Er sah sie an so finster bis in den Herzensgrund:
„Nun schweig', Du Braut des Teufels; auf meinen Rath es war!"
Er sprach es zornig leise, da ward Chrimhilden bange gar.

Sie schämte sich vor Dietrich und durft' auch vor der Zeit
Nicht merken lassen Etzeln von ihrem bittren Streit.
Sie ging alsbald vom Hofe, kein Wort mehr sprach sie da,
Nur daß sie nach den Feinden noch mit geschwinden Blicken sah.

Da faßten bei den Händen zwei kühne Degen sich,
Zu Aldrianes Kinde sprach Herr Dieterich:
„Wie ist nach solchem Gruße mir eure Fahrt so leid!"
Da sprach mit kühlem Trotze Herr Hagen: „Ich bin bereit!"

Hagen und Volker.

Zu den Herrn vom Rheine der edle Dietrich ging,
Hagen stand alleine in vieler Heunen Ring.
Da blickte über Achsel König Gunthers Mann
Nach einem Heergesellen, den er zum Troste sich gewann.

Er sah den Fidelspieler bei Geiselheren stehn,
Den allerkühnsten Weigand, den hatt' er sich ersehn.
Er sprach zu dem Spielmann: „Nun geh' ich einen Gang,
Und wollt ihr mich geleiten, ich wüßt' euch herzlichen Dank."

Da legt' ihm auf die Achsel die Hand der Fidelmann,
Und sah mit Augen lange den Tronjer freundlich an —
Und sprach: „Hier sind der Gänge wohl nicht mehr viel zu thun,
Ja, willst Du mich zum Freunde, wir bleiben ungeschieden nun."

Die Steintreppe stiegen hernieder nun die Zwei,
Sie gingen über'n Burghof furchtlos und frei,
Wie auf dem Siegesfelde zwei Fürstenbrüder gehn,
Wenn ihre Macht und Ehre sie an geschlagnen Feinden sehn.

Sie fanden breite Straße dort in der Heunen Bann,
Wie wilde Thiere gaffte man die Verwognen an.
Es ward ein lautes Murmeln hinter ihnen her,
Zusammen sah die Köpfe man gehn, wer dieser wär' und der.

Es war von Tronje Hagen den Alten wohl bekannt,
Sie hatten ihn gesehen als Geisel noch im Land.
Sie wußten auch die Kunde, daß er dereinst erschlug
Den allerstärksten Recken, den je die Erdrunde trug.

Der Held war wohl gewachsen, an Brust und Schultern breit,
Sein dunkles Haar mit Greisgrau bereifet vor der Zeit;
Und wie sein schrecklich Antlitz er hob so frei und frank,
Und schritt mit langen Beinen, so hatt' er herrlichen Gang.

Daneben war der Spielmann wohl schwanker um die Mitt',
Doch nicht an Wuchs geringer und federnd fest im Tritt.
Vom Helm zum breiten Nacken floß licht und voll das Haar,
Die Hand war weiß und zierlich und doch von Stahlkräften gar.

Etzel trat ans Fenster, — es ward im Hofe laut, —
Da fragt er nach den Helden, die er da beid' erschaut'.
Herr Dietrich im Barte, der sprach: „Euch ist bekannt,
Herr König, schon der Eine, mit Ruhm ist Hagen er genannt."

„Hei!" sprach der Heunenhirte, wie mich die Märe freut,
Wohl meiner besten Tage muß ich gedenken heut,
Da ich noch sturmherrlich durch alle Marken ritt,
Da zog mir stets zur Seite der Jungherr vom Rheine mit.

In drei und dreißig Stürmen war er mir treu gesellt,
Wie ritten wir so schnelle im weiten Reußenfeld,
Da mocht' am Heerde weinen manch gutes Reußenweib,
Wenn wir das schnelle Roß ihr entsandten ohne Reiters Leib.

Gar über tausend Recken war ich des Junkers froh,
Ich mußt' es viel beklagen, daß er zur Nacht entfloh.
Doch wohl mir, daß er nunmehr ein Freund uns wird genannt,
Ich weiß, wie Heunenlisten mit Bärenmuth er einst verband.

Nun sagt, ihr Herrn vom Rheine, auch wer der andre sei!"
Stolz nannten sie den Namen des Fidlers von Alzei.
Indessen war'n entschwunden die Schwertgenossen beid'.
Es sann der grimme Hagen auf ein bittres, bittres Leid. —

Es saß in schönem Pallas das Weib vom Rheine da,
In grimmen Lustgedanken sie durch das Fenster sah,
Wie wenn man an der Angel merkt gewalt'gen Fang
Und sorget, daß nicht reiße die Schnur, eh' der Zug gelang.

Aufsprang sie jäh vom Sitze, wie vor der Schlange Biß,
Auf ihre schönen Brauen stieg Zornfinsterniß;
Sie sah die beiden Recken nah'n in stolzer Ruh,
Vor dem Fenster gingen auf eine Steinbank sie zu.

Es traten auch wohl Heunen zu ihrer Königin
Und sprachen: „Was verwirret euch den hohen Sinn?
Und wenn es ist zu rächen, dem geht es an den Leib,
Der irgend hat beleidigt des vielwerthen Etzel Weib.“

Da wies mit weißem Finger sie auf den Tronjer schnell:
„Auf! schlaget mir den Hagen!“ rief sie zorneshell.
„Der ist's, der mich beschimpfte bei Hof zu dieser Stund,
Und der —— o weilet, weilet, ich mach' euch seine Bosheit kund.

Er ist so frechen Sinnes er leugnet's nicht einmal,
Daß er mir hat erschlagen meinen Ehgemahl.
Laßt mich unter Krone zu dem Mörder gehn;
Ihr sollt die Heunenfürstin mit diesem Teufel rechten sehn!“

Und schritt heraus in Purpur auf die Steinstiege breit,
Wohl dreißig Heunen gaben in Waffen ihr Geleit.
Zu seinem Heergesellen sprach Volker da zuhand:
„Da kommt sie her, die treulos uns lud vom Rhein in dieses Land.

Sie hat wohl auch nicht immer so zahlreich Geleit,
Auch seh die lichten Waffen ich wie zum Streit bereit,
Und Niemand hör' ich sagen, wem sie tragen Haß."
Da sprach der grimme Tronjer: „Allzu wohl weiß ich das.

Nun kommt die Jägerinne, sie hetzt die Meut' herbei,
Willst Du nun zu mir stehen? mein Volker, sag es frei.
So mag die Jagd beginnen, das starke Wild vom Rhein,
Vor diesen kehrt es sicher noch zum alten Lager ein!"

„Ich bleibe bis zum Tode," sprach der Fidelmann,
„Und käm' auch Etzel selber auf uns mit allem Bann. —
Doch stehn wir auf vom Sitze, sie lenkt die Schritte her,
Wir müssen sie begrüßen, sie ist doch eine Fürstin hehr."

„O nein, wenn Du mich liebest," sprach Hagen, „sitze still!
Der biet' ich nimmer Grüße, die mich verrathen will.
Auch dächten wohl die Heunen, aus Furcht wär's geschehn!"
So sprach er, und man sah ihn ein wildes Frevelwerk begehn.

Auf seinem Schenkel schaukeln ließ er ein scharfes Schwert,
Sein Griff schien von Jaspis, lichtgrün und Goldes werth.
Es lief der Strahl vom Knaufe zur Spitze wunderklar,
Wie feuerrothe Nattern, thät bösen Zauber offenbar.

Da sie das Schwert erkannte, aus ihrem Auge brach
Die brandheiße Thräne, sie schrie vor dieser Schmach.
Volker, der behende, zog näher an die Bank
Einen Fidelbogen, schwertlang und scharf und blank.

Nun stand sie, wie ein König hält ein Volksgericht:
„Sprich Du vor diesen Zeugen, sprich und läugne nicht!
Bist Du von Tronje Hagen? Weß ist die Waffe dort?
Sprich selbst, warum Dich hasset Chrimhild, und nenn' es Meuchelmord!"

„Du fragest viel," sprach Hagen, „und Läugnen ist mir schwer.
Gern will ich Rede stehen. Ja, dazu kam ich her!
Ich bin von Tronje Hagen, der Siegfrieden schlug
Und schuf, daß er nicht länger den Balmung an der Seite trug.

Der Held von Niederlanden, wie schwer er das entgalt,
Daß die schöne Chrimhild Frau Brynhilden schalt.
Ja, hör', ob ich es läugne, ich that Dir so viel Leid —
Es muß gerochen werden, gerochen werden dieser Zeit!"

Da riß die schöne Fürstin ihr Purpurkleid entzwei:
„Weh, alle meine Recken, und steht ihr still dabei?
Dem füll' den hohlen Schildrand ich voll mit rothem Gold,
Der diesen frechen Teufel vor Augen mir erschlagen wollt'!"

Da sprach ein langer Heune: „Was schauet ihr mich an?
Muß ich denn sein der Erste, der geht zum Streit heran?
Ich kenne diesen Tronjer von früher allzu gut
Und seine Schwertschwänge und seinen wild verwognen Muth."

Ein Andrer sprach: „Auch möcht' ich den Andern nicht bestehn
Um die geschwinden Blicke, die ich an ihm ersehn."
Darauf ward eine Stille, es schluchzte nur das Weib
Und deckte sich die Augen, schier brach in Jammer ihr der Leib.

Die beiden Recken langsam sich hoben von der Bank,
Gleich einem Heer sich dünkend, und Volker sprach im Gang:
„Es ist so manches Ding doch, das lieber nicht geschieht,
Wenn man den Freund zum Freunde in rechten Treuen halten sieht."

Die Nacht.

Die Herren von dem Reiten verlangte nach der Ruh,
Und neuer, schwerer Dinge war voll ihr Herz dazu.
Ein Sinn, dem Leiden drohen, und weiß zu wehren nicht,
In seiner Unstäte schließt er die Augen gerne dicht.

Es bat den Wirth um Urlaub der König von dem Rhein
Und fragte, wo sie sollten zur Nacht gebettet sein,
Und sprach: „Ihr mögt entbieten uns wieder morgen fruh!"
Da ward Bescheid gegeben und Abschied zur guten Ruh.

Freundlich war Herr Etzel, die Christenrecken auch,
Nicht also gastlich übten die Heunen da den Brauch.
Mit finstren Blicken drängten sie vor den Gästen her
Und raunten sich zu Ohren, was jüngst im Hof geschehen wär'.

Aus einer guten Kehle erscholl es bald darauf:
„Was dränget vor den Füßen uns dieser Heunen-Hauf?
Es ist mein Fidelbogen von scharfem Klang und schwer,
Der singt euch gute Sitte, und Klagen klingen hinterher!“

Und grimmig über Achsel sah Hagen und begann:
„Das räth er euch zum Heile, dieser Spielemann!
Geht in die Herbergen, daß ihr nicht hört sein Lied!
Wohl heißen Alle Recken und sind es doch mit Unterschied. —

Platz für die Reisemüden! heut kann es nicht geschehn;
Was ihr da habt im Sinne, das laßt mich morgen sehn!“
So gingen sie zur Ruhe in einen weiten Saal,
Derweil Verrath und Sterben ersann des Königes Gemahl.

Arabiens Seiden gaben den Schein so mild und hold,
Gespannt zu Thronhimmeln in künstlich Leistengold;
Darunter manche Decke von Arras lieblich lag,
Wo diese Recken sollten schlummern bis zum hellen Tag.

Zu Bettlaken diente der Zobelfelle Pracht,
Aus fernen Schneefeldern als edler Zins gebracht.
Mit Hermelinenweiße war alles reich gesäumt, —
Des Wirthes Glanz und Liebe schien den Recken wie geträumt.

Die Waffen klirrend legte vors Bett nun jeder Mann.
Herr Geiselher, der junge, hub schwer seufzend an:
„Ihr schweigsamen Freunde, o wehe dieser Fahrt!
Wir müden Heimathlosen sind bei den Heunen schlimm bewahrt.

Mich dünkt, in diese Fenster schaut finster der Verrath!
Viel junges Blut soll büßen, was man Chrimhilden that!
O weh! du wilde Schwester! wie balde soll es sein?
Wir sehen wohl nicht wieder Bechlaren und den grünen Rhein!“

Da sprach von Tronje Hagen: „Mag's wenden, wer's vermag!
Doch sollt ihr ruhn befriedet noch bis zum lichten Tag;
Ich will der Schildwacht pflegen.— Sie schläft wohl auch nicht mehr,
Bis daß es ist vollendet. — Wohlan, wir zagen nicht so sehr.“

Und zu den Waffen wieder griff er mit raschem Thun;
Wie müd' er war, der Recke, doch mocht' er nimmer ruhn.
Dem edlen Freundesdienste ward da mit frohem Muth
Gedanket von den Recken, sie wußten sich in guter Hut.

Als zu der Thür sich wandte der rastlose Mann,
Der Fidler von Alzeie freundlich da begann:
„Geschieht es Dir nach Willen, Freund Hagen, will die Wacht
Ich heute mit Dir theilen in dieser friedlosen Nacht!“

„Gott lohn' es Dir vom Himmel!" sprach Hagen voller Freud',
„Ich wünsche mir im Leben, was mir auch immer dräut,
Dich einzig zum Gesellen, und will's in aller Noth
Auch immer Dir vergelten, es scheid' uns denn der bittre Tod!" —

Es lagen auf den Betten die Recken allzumal,
Die beiden Freunde gingen in Treuen vor den Saal
Und hüteten der Gäste. — Still war die Nacht und lau;
Klar über Menschensorgen ziehn die Sternlein im Blau.

Der schnelle Volker lehnte den Schild an einen Stein
Und ging mit leisen Schritten zum Saale wieder ein.
Er brachte seine Fidel vor des Hauses Thor,
Und auf der Steintreppe der Held sich den Sitz erkor.

Mit Meistergriffe setzte die Fidel er zum Kinn;
Den Freunden hold zu dienen begehrete sein Sinn.
Er hielt den Bogen schweigend — dann spielt' er, wie es kam,
In holden Heimathweisen von Heldenlust und Heldengram.

Der Klang so sanft und süße sich von den Seiten schwang,
Als ob sich Maiengrüße die milde Mime sang;
Dann treu und tief und mächtig schwoll der Töne Strom,
Wie Preis und Gloria prächtig die Priester singen in dem Dom.

Bald hob sich stark die Weise, wie wenn der Streit entsteht,
Bald ward sie lind und leise, wie wenn's im Laube weht.
Süßer, süßer immer in die Runde sie erscholl
Und auf zum Wolkenschimmer, — die Nacht ward an Wonnen voll.

An hub das Haus zu klingen in allen Hallen klar,
Der Schall mit leisem Schwingen auch schön im Saale war;
Und so ward von den Betten die Sorge sacht entschwebt,
Und um die Lagerstätten der leidenlöser Traum gewebt.

Sie sagten im Entschlummern still gar schönen Dank
Dem edlen Fidelspieler für all den Liedesklang.
Es mahnten auch den Kühnsten die Weisen an den Tod,
Doch war's von ihrer Süße eine linde Herzensnoth.

Ein bittrer Sinn ward milde, und ein verzagter fest,
Und alles Hoffen heilig, viel Ruhe war der Rest.
„Er spielt vor Gotelinden," sprach Geiselher, das Kind,
„Derweil die schöne Gräfin und ich beim Abschiede sind."

Es sprach der Voigt vom Rheine: „Nun hör' im Odenwald
Ich hoch die Wipfel rauschen, und Jägerfreud' erschallt."
Und Gernot gedachte der ersten Siegerlust,
Die einst mit Rheinesklängen dem jungen Degen hob die Brust.

Und vor der Thür ein Recke zur Wand gelehnet stand,
Mit gekreuzten Armen, hinstarrend unverwandt.
Er sann, wie sich das Alles so schlimm gefüget doch,
Was all auf seinen Schultern getragen er und trüge noch.

Brynhildens mußt' er denken, der gefeiten Königin,
Wie die vor ihm geweinet um die schöne Schwägerin,
Und wie der Gast von Santen sich allzuherrlich trug,
Und wie er dann im Grünen den sonnenschönen Helden schlug.

Und weiter dacht' er rückwärts, wie Heunen einst am Rhein
Die raschen Rosse tränkten, und wie das Leben sein
So jung vergeiselt wurde, und wie ihm hier zu Land
Der Sinn ward verbittert, und Lüg' im Antlitze stand.

Dann führten weiche Töne den Mann zurücke weit
Nach Tronje zu den Bergen, zur holden Jugendzeit,
Wo froh der wilde Knabe die Armbrust gespannt
Und müde dann da droben der bangen Mutter Treue fand.

Ihn grüßten Busch und Gießbach — es klang das Fidelspiel —
Und klang und fand der Weisen noch immer nicht ein Ziel,
Als ob in Kindesträumen die Geige sich verlor
Und schwerer, immer schwerer den letzten Urlaub erkor.

Da legte sich dem Fidler zur Achsel eine Hand,
Und freundlich sprach der Tronjer zu seinem Freund gewandt:
„Nun laß Dein Spiel genug sein, hier braucht es zorn'gen Muth!"
Da klangen, wie gerissen, zum letzten Mal die Saiten gut.

Es trug Herr Volker wieder zum Saal die Fidel sein,
Einen kühn'ren Spielmann sah nie der Sonne Schein.
Und als er Schwert und Schildrand zu Handen wieder trug,
Er sprach zu Hagen: „Wahrlich, des holden Spiels war genug.

Es lauscht um die Ecken im ungewissen Licht,
Und Schwerter hör' ich klirren, geheuer ist es nicht!"
Da sprach der grimme Tronjer: „Sie haben Hagens Art
Vergessen mit den Jahren, — der war noch immer wohl bewahrt.

Der kennt die Heunenkünste, und was ein Weib erdacht,
Der kann zu Mittag schlafen und wachen in der Nacht! —
— Kann einmal nicht geschehen, was ihr so fein ersannt!"
Da ging Herr Volker vorwärts und lugt' und winkte mit der Hand.

„Ist Mitternacht!" so schrie er, „Du feiger Spuk! herbei!
Es heißen Dich willkommen und warten Deiner zwei!"
Da sprach der Heunen Einer leise zu der Schaar:
„Das wird nun doch zu Schanden, was klüglich ersonnen war.

Das ist der böse Spielmann, der uns entgegen kommt,
Mit diesem Teufel streiten Niemandem frommt."
„Weh!" sprach ein Andrer wieder „dann kenn' ich wahrlich auch
Die andre Schildwache, die Beiden haben einen Brauch."

Und wieder sprach ein Andrer: „Nur, was bedungen ist!
Wir sollten Hagen fangen im Schlaf mit kluger List.
So müssen wir ihr melden, daß er in Waffen stand!" —
So trieben sich die Heunen mit Reden, rückwärts gewandt.

Der Fidler war im Zorne: „Hunde, die im Lauf
Vor müden Zweien fliehen!" Zu Hagen sprach er drauf:
„Das will mir nicht gefallen, das wird ein bös Turnei;
Ich habe gern den Gegner auf Hiebwaffe dicht herbei."

Volkers Kampf mit dem Heunen.

Ein Glöcklein klang vom Münster, das einst Frau Helke schuf,
Am Tag des Herrn zu künden der Frühmette Ruf.
„Das ist ein Klang vom Rheine!“ sprach Volker da, der Held,
„O unser letzter Sonntag kommt noch lieblich übers Feld.“

Da sprach von Tronje Hagen: „So schauerkühle ging
Die Morgenluft mir selten durch Schien' und Panzerring —
Vor sieben Jahren heute, das war die Sonnenwend',
Da schlug ich Siegfrieden — heute kommt die Sach' ans End'.“

Die beiden Schildwachen traten in den Saal,
Zu rufen von den Lagern die Helden allzumal.
Sprach Hagen zu den Freunden: „Die Messe bald beginnt,
Die hält vor Etzels Christen der Bischof Helkes frommgesinnt.

Zum letzten Male hören wir wohl das Meßgeläut,
Wer noch nicht abgerechnet, der thu' es darum heut."
Da sprangen von den Betten die Recken von dem Rhein,
Derweil in ihre Fenster floß der morgenrothe Schein.

Draußen auf den Gassen, als die Glocke scholl,
Von neugier'gen Hennen ward es übervoll.
Die fremden Christenherren wollte Jeder sehn
In ihren reichen Kleidern zum hochthor'gen Münster gehn.

Als nun die Burgonden zogen durch den Schwarm
Der unruh'gen Heiden, sprach Geiselher voll Harm:
„Das läuft am heil'gen Tage einher so wirr und roh,
Wie werden hier die Christen wohl heil'gen Gastrechtes froh?"

Da ging vor ihnen über in einem Purpur reich
Die Fraue Chrimhilde, wie war sie heut so bleich.
Da sprach der edle Volker: „Die geht ins Gotteshaus
Und trägt in ihrem Herzen den Haß hinein und hinaus."

Da sprach der grimme Hagen: „Daß sie Brynhilden schalt,
War auch beim Klang der Glocken — wie schwer sie das entgalt!"
Und unter solchen Worten ging man zum Münster ein,
Die Räume mochten selten so voll von Christenrecken sein.

Nicht lange nach der Messe, da sollt' aufs allerbest
Den hehren Anfang nehmen des Heunenkönigs Fest.
Er saß mit Chrimhilden auf einem Altan,
Da sollte nun sich heben das Spiel der Waffen auf dem Plan.

Es ritten her die Heunen auf Rossen viel behend,
Nach fremdem Brauch turnierend mit Lärmen sonder End.
Die Christenrecken ritten nur wenig und in Ruh' —
Sie war'n an diesem Feste nicht fröhlich genug dazu.

Da zog ein reicher Heune hochfährtig hin und her,
Der ließ vor den Burgonden hell blitzen Schild und Speer.
Oft schaut' er über Achsel und warf mit stolzem Sinn
Nach Weise feiger Lästrer halbe Spottreden hin.

Er sprach: „Wie muthig reiten die Heunen in den Kreis." —
Er sprach: „Ich dachte bei mir, der Tag, der würde heiß." —
Und immer kühner wurde des zieren Heunen Mund,
Er sprach: „Vielleicht zu bellen muß heut noch lernen mancher Hund."

Da sprach zu Hagen Volker, der Fidler von Alzei:
„Sein Liebchen steht im Fenster, ob er wohl wacker sei.
Ei nun, er lehrt uns beißen, wenn auch zu bellen nicht. —
Mag denn alsbald geschehen, was unabwendbar geschicht." —

Und ritt zum Tiostiren dem Heunen in die Bahn,
Da sah den mächt'gen Spielmann der Feige bebend nahn.
Nun wurde zu dem Rennen gesäubert schnell der Kreis,
Chrimhilde schaute nieder vom Altan mit bangem Fleiß.

Hei wie die Lanze Volke so fest zur Hüfte schwang,
Wie er dem Roß die Zügel ließ am Halse lang.
Ansprengt' er auf das Zeichen, und da er nahe kam,
Gab er dem Thier die Sporen, daß einen mächt'gen Satz' es nahm.

Im Sprunge wohl berechnet und sicher traf er dann
Als wie von Ungefähre zum Sturz den Heunenmann.
Was half dem zieren Reiter Schild und Panzerring —
Aus seinem Lästermunde das rothe Blut in Strömen ging.

Und — wie wenn auf der Steppe fällt ein flinker Hirsch,
Den fern die Bogenschützen schossen auf der Pirsch,
Und zu dem Thier, das einsam im Sonnenbrande liegt,
Der Schwarm der Steppengeier mit vielgier'gem Schreien fliegt:

So lief mit wildem Rufen von rings umher die Schaar
Der heunischen Genossen zu ihrem Freunde dar.
Und hundert Heunenschwerter wurden bloß und frei
Und hoben sich mit Blitzen zu dem Fidler von Alzei.

Der stand bei seinem Rosse in schweigsamem Hohn,
Es war von Tronje Hagen ihm auch zur Seite schon.
Die Burgonden legten die Hand zum Schwertesknauf
Und merkten wohl geschlossen mit viel finstren Blicken auf.

Das hätte schnell gegeben ein blutiges Turnei,
Wär' vom Altan gesprungen Fürst Etzel nicht herbei.
Es lief so jungendkräftig der Alte noch einmal,
In rechtem Löwenzorne den Heunen Frieden er befahl.

Den Purpur warf er nieder und hob die nackte Faust:
„Weh, wer mir Einen anrührt, der hier bei Etzel haust.
Und ob ich komme wehrlos, ich schlag' ihn in den Grund
Und mach in späten Tagen die alten Etzelweisen kund.

Den jammervollen Unfall hab ich wohl gesehn,
Es ist wohl ohne Schulden des Gastes hier geschehn!"
Da murrten wohl die Heunen, doch standen sie gebannt.
Der große Völkerkönig gab dem Spielmann die Hand.

Er gab die Hand auch Gunthern der da nicht ferne stund.
„Bei meiner Väter Göttern, heilig steht mein Bund!"
So sprach er, und der Tronjer legt' auf die Hände beid'
Auch seine noch und schriee: „Hört, Heunen, eures Fürsten Eid!"

Derweilen ging Chrimhilde durch der Heunen Kreis,
Nach einem jungen Weigand suchte sie mit Fleiß.
Und da sie den gefunden, sie faßt' ihn bei dem Arm,
Gleichwie den Liebsten presset ein holdes Mädchen minnewarm.

Mit leisen, heißen Worten sprach sie zu ihm auf:
„Blödel, tapfrer Schwager! da steht der freche Hauf!
Willst Du den Schimpf ertragen, wie ich, ein armes Weib?
Rächt Keiner an den Mördern dieses edlen Heunen Leib?"

Da sprach der Sohn des Budle: „Sie sind zu Gast im Land!" —
Da legt' ihm auf die Achsel das Weib die weiße Hand:
„Nein, Blödel, selber brachen den Bund sie freventlich.
O, diese Schmach, sie brennet, und meine Thränen brennen dich!"

Finster sprach der Degen: „Sie haben Etzels Eid!" —
„Ach!" rief Chrimhild in Aengsten, „das Alter wohl verzeiht,
Was Ehre sonst nicht duldet; ach, Blödel hör mich an,
Die schöne Wittwe Nudungs und all ihr Land geb' ich daran!"

Da schaute Etzels Bruder ihr glühend ins Gesicht:
„Die schöne Schwanhilde? die laß ich nimmer nicht!
Wohlan, Du wilde Schwägrin, wer muß den Tod empfahn?
Wohl will ich mit dem Stärksten alsbald reiten auf den Plan!"

„Nein, hör mich, Degen Blödel,“ sprach wiederum die Frau.
„Das Ding muß wohl bedacht sein, heimlich und schlau. —
In einem fernen Stadttheil ich herbergen ließ
Die Burgondenknechte, mit klugem Sinne that ich dies.

Die muß man überfallen, wenn bald die Herrn im Saal
Mit Etzel niedersitzen beim vollen Weinpokal.
Dann kommst Du mit den Deinen von Sieg zu Sieg heran
Und schlägst, wer Dir begegnet, und giebst mir Hagen,
Hagen dann!“

Ein Blitz war schon gefallen, ein Donner schon verscholl, —
Nun war die schwere Wolke doch wieder Feuers voll. —
Und als es ging zum Mahle, sprach Hagen: „Ja bewahrt
Die Panzer unterm Kleide, denn Unversöhnt ist Heunenart.“

Dankwarts Ehre.

Es stand mit tiefen Hallen ein Haus in Etzelnstadt,
Da wurden Gunthers Knechte an guten Speisen satt.
Sie zechten, und sie lobten das süße Rebenblut;
Auf und ab der Marschall ging mit Zusprüchen gut.

Da kam mit seinen Recken Etzels Bruder her,
Und in das Thor des Hauses trat er panzerschwer.
Ihm ging entgegen Dankwart mit fragvollem Gruß;
Da stellte Degen Blödel das breite Schwert vor den Fuß.

Und sprach: „Euer Grüßen verdien' ich heut mir nicht.
Ihr habt den Bund gebrochen, gelöst die Freundespflicht.
Es hat auch viel zu fordern von euch die Königin;
Bereitet euch zu sterben, denn also will's ihr hoher Sinn!"

Da sprach der schnelle Dankwart: „Das thut ihr nimmermehr,
Daß ihr die Gäste schlachtet, die stehen ohne Wehr.
Was thaten euch die Knechte? Nein, Blödel, haltet ein!"
Da rief der Heunendegen: „Es muß um Schwanhilden sein!"

„Nun," sprach der Knechte Marschall, „wenn hier um Weibeskuß
Ein Mann die Reckenehre so verbuhlen muß,
Da! bring zur Morgengabe dein Haupt dem schönen Weib!"
Und mit dem schnellsten Schwerthieb trennt' er dem Fürsten
Haupt und Leib.

Die ganze Stadt erbebte vom Aufschreien da,
Tisch' und Bänke stürzen mit einem Ruck man sah.
Es sprang durch die Fenster in die Halle wild
Zu den Wehrlosen die Heunenschaar mit Schwert und Schild.

Wie wenn man in den Zwinger der Bären Hunde hetzt,
Und sich der tolle Knäuel zerdrücket und zerfetzt,
Und das Geheul der Rüden hell aus der Tiefe dringt,
Und stärker noch das Brüllen der zornstarken Bären klingt:

So rangen da die Heunen zu rächen Blödels Tod,
So schufen den Verräthern die Knechte grause Noth.
Ein jeder Tisch war Bollwerk, ein Messer Schwert genug,
Und Keule jedes Tischbein, und Wurfstein ein jeder Krug.

Wie ward es voll von Leichen zwischen Bank und Bank;
Hier unter Schwertern dreien ein Burgonde sank,
Dort an des Heunen Schädel der Steinkrug zerbrach, —
Gleich wie ein Thurm im Brande stand Dankwart und hieb und stach.

Doch in die Fenster sprangen der Heunen immer mehr,
Es schmolz die Schaar der Knechte zusehends allzusehr.
Der Marschall rief in Nöthen: „Wer soll nun Bote sein,
Zu rufen meinen Bruder und all die Recken von dem Rhein?"

Da schrie ein langer Heune: „Fällt Dir es nicht zu schwer,
Spring über unsre Schwerter, und ruf sie selber her!"
„Das will ich!" rief Herr Dankwart und schlug ihm einen Schlag,
Daß er bei seinen Freunden mit hellem Blutstrome lag.

Dann warf auf seinen Rücken das Aldrianenkind
Den Schild und sprang zur Gasse mit hohem Satz geschwind.
Des Botenamts er pflegte mit Hieb und Stich und Stoß —
Da wurde seine Ehre des Tages unmaaßen groß.

Als wenn ein starker Eber aus seinem Lager bricht,
Und vor ihm stehn mit Bellen die Jagdhunde dicht,
Und wenn er sträubt die Borsten und scharf die Hauer weis't,
Der wilde Schrecken jählings die Schaar auseinander reißt:

So auf die eignen Freunde stürzten voller Graus,
Die eben doch noch stürmen wollten in das Haus.
Und eilig sprang der Ritter dahin die offne Bahn,
Und die gelähmten Heunen ihm nach mit Erstaunen sahn.

Doch nach dem ersten Schrecken, so raffen sich im Grün
Schnell wieder auf die Rüden, das Fliehen macht sie kühn,
Und wechselnd überholen sie sich in wildem Lauf,
Da hört mit einem Male das Wildschwein zu fliehen auf:

Den ersten wirft es nieder, den zweiten bei dem Fell
Ergreift's und schleudert's mächtig auf die andern schnell,
Und schüttelt sich und schnaufet, da prallen von ihm ab,
Die sich nicht schrecken ließen, und weiter geht's im tollen Trab:

So fühlte Degen Dankwart an manchem Schlage da,
Der ihm zu Schilde krachte, die Dränger sei'n zu nah;
Da hielt er urplötzlich den Lauf mit Stemmen auf,
Da fuhr dem ersten Heunen ins Antlitz der Degenknauf;

Der machte Raum im Stürzen, dann pfiff ein Schwertesstreich,
Davon ein zweiter Kämpe zu Tode sank sogleich,
Und da man ihn umringte, er brach hindurch in Wuth,
Doch ach, aus mancher Wunde lief auch dem Degen rothes Blut.

Und wie, wenn aus dem Dickicht die Jagd ins Lichte führt,
Und eine andre Meute den Eber hat erspürt,
Da stürzt ihm in die Flanke die neue Uebermacht,
Er strauchelt, und kopfüber begräbt ihn die wilde Jagd;

Dann heult in heller Freude die ganze Rüdenschaar,
Doch fehlen noch die Kräfte dem Thier nicht ganz und gar,
Es taucht aus dem Gewimmel sein borstig Haupt empor,
Und manchem Feinde quellen die blutenden Gedärme vor:

So kam der schnelle Dankwart an einen Platz im Lauf,
Wo sich die Gassen trafen, da kam ein neuer Hauf,
Dieweil von Blödels Tode die Mär' erschollen war,
Da stürzte auf den Recken von der Seite sich die Schaar;

Da fiel von ihrem Drängen der Held im raschen Flieh'n,
Wie jubelten die Heiden und fielen über ihn.
Da nahm der Streitmüde zusammen noch einmal
Die starken Jugendkräfte und hob sich aus der Feinde Zahl.

Die allerstärksten Schläge schlug er in dieser Noth,
Er ward von eignem Blute und Feindesblute roth.
Der Schild ging ihm verloren, da war der Tod ihm nah,
Doch sprang er noch von dannen mit letzten Heldenkräften da.

Er kam dem Saale nahe, wo bei dem Königsmahl
Mit Etzel und Chrimhilde saß der Freunde Zahl;
Er flog hinauf die Stiege; — der müde, wunde Mann
Sich zu Heil und Leben den Griff der Saalthür gewann.

Da meint', es wäre Blödel das bleiche Königsweib,
Als durch die offne Thüre nun fiel des Ritters Leib.
Da klang es: „Bruder Hagen! was sitzt ihr still und stumm!
Die Knechte sind erschlagen! Verrath, Verrath ist um und um.“

Erste Schlacht im Saale.

Da ruckten alle Sessel, da sprangen All' empor,
Die Heunen raunten hastig sich fragend viel in's Ohr,
Und Hagen — von dem Panzer warf er das Oberkleid,
Sprang auf den Tisch mit Schallen und zog ein Schwert, lang und breit.

„Mein lieber Bruder Dankwart!" zu rufen er begann,
„Wovon ist Dir so blutig die Rüstung um und an?"
Da richtet der Wunde sich wieder auf und sprach:
„Blödel hieß der Schächer, der in die Herberge brach!

Das Blut ist viel mein eigen, doch hab ich auch am Schwert
Das Blut von Etzels Bruder und manchem Heunen werth.
Wieviel ich hab' erschlagen, ich zählte sie nicht mehr,
Hirn und Schweiß von Vielen trag ich an meinen Ringen her!"

„Hast Du erschlagen Blödel, das rühm' ich wahrlich sehr,
Von solcher Hand zu sterben, war nur zu viel an Ehr'.
Nun aber werft, ihr Freunde, die Festkleider hin,
Und gönnet mir das heute, daß ich Schaarmeister bin!

Die Wittwe Siegfriedes, die denket heut zurück
An ihre besten Zeiten, an traumschönes Glück.
Auf! ihrem todten Liebsten soll auch getrunken sein
Nach allem Brauch die Minne! schenkt ein den blut'gen Etzelnwein!"

Als wären sie gewachsen, so sah man überall
Die Panzer plötzlich schimmern, es klang der Schwerterschall.
Volker war der erste, der hoch die Waffe schwang;
Dann hob sich aller Orten der vielwilde Kampfesdrang.

Derweilen sprang Herr Dankwart an den nächsten Tisch,
Aus einem Goldpokale trank er sich wieder frisch.
Dann riß er einem Heunen den Schild von dem Arm, —
Da schrie zu ihm sein Bruder durch den kampflauten Schwarm:

„Schau hin! Du guter Dankwart, die Stiege kommt herauf,
Den Freunden hier zu helfen, ein starker Heunenhauf.
Nun hüte mir die Thüre, bis wir hier fertig sind,
Du mögest draußen kühlen die heißen Panzerring' im Wind!"

„Ei," rief mit Lachen Dankwart, „bin ich ein Kämmerling?
Nun ja, vor so viel Fürsten geziemt mir wohl das Ding!"
Und mit dem blut'gen Antlitz trat er zur Stieg' hinaus;
Da eilten die da draußen nicht allzuhastig in das Haus.

Rauchend auf den Dielen floß nun Schwertesnaß,
Es hob sich wild verworren und riesengroß der Haß,
Wie wenn im Hochofen Holz und Eisen glühn,
Das wälzet sich und zischet, daß hochauf die Brände sprüh'n.

Wohl wollte Gunther sprechen zum Frieden noch das Wort,
Das mußt' er balde lassen, es riß auch ihn hinfort,
Und hei! wie dann mit Krachen sein Bechelarenschwert
Durch Helm und Hirn hindurchfuhr, schnell wie der Blitz aus Wolken fährt.

Auch Geiselher, der junge, wie kühn sich der erwies,
Einem breiten Heunen er durch die Leber stieß
Mit festem Arm die Klinge, der sank zu Boden schwer,
Dann stand er unter Schlägen gar stolz, der Knabe Geiselher.

Noch stand auf seinem Tische von Tronje Gunthers Mann,
Es sprang zu ihm so Mancher hinauf und hinan,
Die Wuth war wider diesen bei allen Heunen groß,
Doch stürzten All' herunter von Balmungens Hieb und Stoß.

Und ob in schwerster Arbeit Hagen mußte stehn,
Doch ließ er noch die Blicke nach allen Seiten gehn.
Er sah, wie man dem Bruder Noth an der Thüre schuf,
Da ließ er durch das Lärmen hell aufklingen seinen Ruf:

„Gedenke, treuer Volker! was Du mir zugesagt;
Nun thu's an meinem Bruder, Degen unverzagt;
Von innen und von außen drängt man ihn allzusehr!
Hilf schnell, Gesell, sonst haben wir keinen Thürhüter mehr!"

Wieviel im Saal der Ehren Jeder auch gewann,
Doch übertraf sie alle der starke Fidelmann.
So herrlich ging doch Keiner durch der Feinde Zahl,
Als Volker ging mit Hauen zu Dankwarten durch den Saal.

Die Stiege hielt der Marschall, Volker innen blieb,
Da legte sich das Drängen, und das war Hagen lieb.
„Nun sind wir ungestöret, es hüten nun der Thür
Zwei gute Kämmerlinge, die gehen tausend Riegeln für!"

Herr Etzel händeringend stand in der wilden Wuth
Als trieb ihm hoch zu Häupten ein Sturm die hohe Fluth.
Er sah die besten Recken hinsinken in den Tod —
Da jammerte den Berner des arglosen Königs Noth.

Er sprang empor zu Hagen und durch den Lärm und Zorn
Ertönt seine Stimme laut wie ein Büffelhorn:
„Ihr Freunde von dem Rheine! nun gebet Urlaub mir
Und Etzeln und Chrimhilden und meinen Wölfingen hier!"

Von seiner Stimme Donner ward's eine Weile still,
Da schrie von Tronje Hagen: „Es gehe, wer da will!
Nur, trägt er Heunennamen, so muß er unser sein; —
Das Weib hat immer Urlaub, und auch der Wirth muß heilig sein."

Da nahm Herr Dietrich Etzeln in den einen Arm,
Chrimhilden in den andern, die flog vor Haß und Harm.
Die von Berne folgten, — so schritten sie zur Thür,
Da wollt' auch von den Heunen ein Feigling aus dem Saal herfür.

Das sah der Thürhüter, Herr Volker von Alzei.
„Nicht also!" sprach der Recke, und führte schnell dabei
Wohl über all die Köpfe so sichren Geigenschlag,
Daß von der Wucht zu Boden der Mann mit wundem Hirne lag.

Böser Frieden.

Nun kam die Schwertesarbeit an ein Ende bald; —
Die Heunen lagen nieder, sie wurden starr und kalt.
Es ward so still da innen, auch schwieg die Siegeslust,
Der Haß der Königsfraue bald neue Noth gebären mußt.

Da ruhten heiß im Harnisch die Heimathlosen aus.
Hagen rief: „Nun werfet die Todten all heraus!"
Da warf man aus den Fenstern die Heunenleichen flugs,
Daß unten bei dem Volke das Wehklagen gräßlich wuchs.

„Ach, möchten wir die Ringe nur kühlen in dem Wind!"
Sprach ein Burgondenrecke, und Hagen rief geschwind:
„Der Wind, der draußen wehet, den hat Chrimhild entfacht
Bei ihren Heunenschaaren, da wird uns nimmer kühl gemacht.

Doch treten wir zur Stiege, so viel sie fassen mag,
Wie gegen Wind ein Wetter aufsteigt am schwülen Tag!" —
Da zeigten sie den Heunen ihr glühend Angesicht,
Gefärbt von Eisenrahme, mit Blitzaugen groß und licht.

Da unten mit Geberden, unruhvoll und wild,
Bittend von dem Einen zum Andern ging Chrimhild.
Der König Etzel faßte wie im Krampf ein Schwert:
„Wehe, daß sie haben meinen Eid an meinem Heerd.

Heut hieß ich gern noch einmal die Gottesgeißel stolz,
Und steh' im Sturm entblättert, ein tiefgespalten Holz.
Dein Thun ist all Verderben, du unselig Weib,
Daß du dem Völkerfürsten mußt zerreißen Seel' und Leib!" —

Herr Volker droben hatte gefunden einen Speer
Und trug in seiner Laune nach Kurzweil Begehr.
Ihm stand das Volk zu nahe; mit ungefüger Kraft
Weit über alle Häupter warf er dahin den Eschenschaft.

Hei! ward der weite Zirkel schnell noch einmal so weit. —
— Da rief der grimme Tronjer in rechter Bitterkeit:
„Das wär' ein Trost dem Volke, wenn seine Herrn nun
Voran im Streite föchten, wie unsre Fürsten herrlich thun!"

Da zuckten auf die Schwerter — und ließen doch den Streit,
Da wollte schier der König vergessen seinen Eid,
Daß ihn die Seinen hielten beim Schildriemen an,
Mit teuflischem Lächeln sprach weiter oben Gunthers Mann:

„Verdient' ichs, daß du, Etzel, nun willst an meinen Leib?
Hab ich Dir nicht erworben Dein süßes Eheweib?
Siegfried hat sie geküsset und küßte sie noch heut —
Hei, für die neue Sippschaft den Undank mir Etzel beut!"

Da führten ihren König mit freundlicher Gewalt
Hinweg zu seiner Halle die Heunenrecken bald.
Derweilen stand mit Wanken das schwerverletzte Weib,
Sie rang die weißen Hände, und Zittern ging durch ihren Leib.

Da schrie der blonde Iring, der Mann in Hawarts Bann:
„Ich muß an Hagen rächen, was er der Frau ersann."
Und hob den Schild mit Drohen gegen Hagen auf, —
Den Recken wie ein Liebchen umfing die Königin darauf.

Da machte sich auch Hawart und seine Schaar bereit,
Von Thüringen Irnfried auch wollte zu dem Streit.
Sie sprachen: „Tapfrer Iring, wir folgen all Dir nach!"
Was auch der junge Degen zur Abwehr dawider sprach.

Doch als der Fidelspieler bei Iring sah die Schaar
Mit aufgebundnen Helmen, er rief in Zorn fürwahr:
„Schau, Hagen, dieser Iring will Dich allein bestehn
Und läßt wohl tausend Recken zur Schutzwehre mit sich gehn!“

Da flehte fußfällig die Freund' Herr Iring an,
Daß sie allein ihn ließen hinauf zu Gunthers Mann.
Da wichen sie so ungern. Wie war er schön und jung,
In Locken unterm Helme ein rechter Leu im Beutesprung.

Iring, Irnfried und Hawart.

Er lief hinan die Stiege, hoch in der Faust den Speer,
Mit gutem Schilde schirmte sich der Degen hehr.
Und die bei Hagen standen, wichen bald zur Seit', —
Da hob von beiden Kämpen sich machtvoll der wilde Streit.

Am Nudungschilde krachend die Speerstange brach,
Daß hoch die Splitter flogen in die Luft danach.
Und Iring hob den Waske, sein ruhmvolles Schwert,
Das fand nun seinen Meister am Balmung, dem Stahle werth.

Die beiden Klingen gaben entsetzlich scharfen Klang,
Wie nimmer wird vernommen von gutem Schwerterschwang;
Von ihrem raschen Kreuzen ein Funkenregen fiel. —
Was Iring wollt' vollbringen, das war nun doch verloren Spiel.

Es ward ihm unter Balmung im Harnisch allzu heiß,
Zu zäh war ihm der Tronjer nach alter Kämpen Weis'.
Da wollt' er andre Ehre gewinnen mit dem Schwert,
Er rannte gegen Volker — — da ward er sparsam geehrt.

Es schlug derselbe Spielmann drei Schläge also wild,
Daß klirrend das Gespänge mußt' wirbeln von dem Schild.
Da wandte sich der Markgraf, wie junge Recken thun,
Zu einem andren Gegner, auf Gernoten lief er nun.

Der rief bei schnellen Schlägen: „Wer mich bestehen wollt',
Ich meine, daß die Kräfte er frisch mir bringen sollt'."
Er schwang auch also mächtig das Bechelarenschwert,
Daß er mit allem Ruhme vor Iringen war bewährt.

Noch ließ dem jungen Weigand die Ehre keine Ruh,
Auf den edlen Geisler sprang er stürmend zu.
Hei! wie die beiden Junker sich maßen, schön zu schau'n,
Von ihren raschen Hieben wurde Schild um Schild verhau'n.

Es wich dem starken Iring Herr Geisler keinen Fuß,
Da trug der Degen weiter des grimmen Waske Gruß,
Drei Burgondenritter erlagen seiner Wuth,
Da stieg dem jungen Geisler zur Stirnader heißes Blut.

Er bot die Brust aufs Neue dem rastlosen Mann
Und sah, wo er die Blöße an seinem Helm gewann.
Da fiel sein Schwert mit Zischen und dumpfem Schlag hernach
Zum Helm dem Manne Hawarts, daß stracks er zusammenbrach.

Da lag der junge Degen, so still als einer mag,
Doch hatt' ihm nur die Sinne betäubt der wilde Schlag.
Allmählich wards ihm lichter, sie hielten ihn für todt.
Da sann er, wie er käme aus dieser unholden Noth.

Er maß mit Augenblinzeln den Sprung sich ab zur Thür
Und schnellte sich zur Höhe und sprang im Satz herfür.
Da fand er draußen Hagen, den grimmen Wächter gut,
Der zuckte mit dem Schwerte, wie unbewußt ein Recke thut.

Da schuf der schnelle Iring sich Bahn mit einem Hieb,
Daß durch des Tronjers Brünne das Blut, das rothe, trieb;
Da wurde Hagen wüthig, er ließ den Flieh'nden nicht,
Bis auf die letzte Stufe gab er ihm Schläge hageldicht.

Es war der Schild dem Dänen verhauen ganz und gar;
Da hieß ihn froh willkommen der Freunde bange Schaar.
Es lobt' ihn auch Chrimhilde mit großen Freuden da,
Weil sie aus Hagens Brünne das Blut niederfließen sah.

Da rief ihr zu der Tronjer: „Nun freu dich nicht zu sehr;
Die leichte Wunde machet erst euren Schaden schwer,
Nun bin ich erst im Zorne, das dünkt mich wahrlich gut,
Nun soll auch heut im Flusse nicht stillstehn das rothe Blut.“

Der Spott von seiner Wunde Herrn Iring verdroß,
Noch einmal anzurennen der Heißkopf beschloß.
„Es macht ihn matt die Wunde!“ so sprach zu ihm Chrimhild,
Da riß der junge Degen zur Hand einen neuen Schild.

Mit wildschönen Sätzen sprang er zu Hagen an,
Da bot ein schlimmes Grüßen im Zorn ihm Gunthers Mann.
Mit Kräften wuthgedoppelt auf Iring er schlug, —
Bald ward mit frühem Tode gebüßt die Wunde schwer genug.

Vor dem Zorne Balmungs floh Iring wieder schnell,
Es lief an seinem Panzer das Blut zu reichen Quell.
Doch Hagen eine Streitaxt ersah vor seinem Fuß,
Die flog in Irings Nacken die Stieg' hinab zum letzten Gruß.

So fällt von Metzgers Händen ein Stier jung und stark,
Wie vor die Freunde stürzte der Held von Dännemark.
Des Todes lichte Farbe flog über sein Gesicht —
Chrimhild mit Thränen netzte seine Locken voll und licht.

Da sprach der Held verendend: „Dein Klagen ist nicht noth,
Von Deinem Haß, Chrimhilde, hab ich den jungen Tod.
O, was sie euch auch bietet an Gold, ihr Freunde mein,
Ein Fluch ist jedem Recken der Streit wider die vom Rhein!“

Doch Hawart, der Däne, hielt schwörend hoch den Stahl:
„Das müssen wir bezahlen den Männern dort im Saal!“
Von Thüringen Irnfried, der sturmgewaltge Mann,
Den Schild er höher rückte und rief seinen ganzen Bann.

100

Da stürmten wohl an Tausend, die beiden Herrn vorauf;
Es ging hinan die Stiege in wildem Satz und Lauf.
Der Fidelmann und Hagen, die wurden nimmer bang,
Die Beiden blieben lauernd vor dem Saale zum Empfang.

Auf Volkern lief Herr Irnfried mit also wilder Macht,
Wie an den festen Eichstamm ein Fels im Sturze kracht.
Es dröhnten aneinander ihre Schilde laut, —
So wildverwognen Gegner hatte Volker nie erschaut.

Dem todten Freunde diente mit rachewildem Streit
Herr Hawart bei dem Tronjer, der gab ihm doch Bescheid.
Die Waske schlug, die Wunde, die gab ihm solche Wuth,
Bald lag der starke Däne vor Balmung im rothen Blut.

Derweilen kam der Spielmann vor Irnfried in Noth,
Aus zwei geschlagnen Wunden lief die Quelle roth.
Da führte der Alzeier seinen stärksten Streich,
Da lag nun doch am Boden der Landgraf und wurde bleich.

Nun wurde reiche Arbeit den Gästen erst bekannt,
Es ward von Thüringern und Dänen Sturm gerannt.
Da gab es zu verhauen viel Schilde auf ein Mal;
Im Fechten rief Herr Volker: „Hei lasset All' hinein zum Saal."

Nun ward der Saal des Königs von Gästen wieder voll,
Nur daß statt der Pokale das Schwert zum Schilde scholl,
Nur daß statt kühlen Weines ward rauchend Blut geschenkt,
Hei! wie zur Sonnenwende das durst'ge Schwert ward getränkt.

In dem wirren Knäuel schuf Ordnung das Schwert;
Ob auch im Streite sanken viel Burgonden werth,
Die Besten von dem Rheine, die waren wie gefeit,
Sie durften nicht mehr zählen, wie viel sie schlugen in dem Streit.

Sie schufen immer lichter im Schwertgang die Bahn,
Nach zweier Stunden Arbeit das Werk war gethan.
Vom Mund des letzten Feindes der letzte Fluch erging,
Ach, manchen auch der Freunde der allerlängste Schlaf umfing.

„Nun bindet ab die Helme!“ sprach Hagen zu der Schaar,
Ich und Volker wollen der Schildwacht nehmen wahr.
Und vor die Thüre gingen die Unbezwungnen beid',
Die kleine Schaar der Andren ruhte müde von dem Streit.

Die Abendschatten sanken in den Todesraum,
Sie saßen auf den Leichen still wie in schwerem Traum.
Nur manchmal seufzte Einer der Heimathlosen schwer,
Nur manchmal klang ein Wimmern aus den dunklen Ecken her.

Derweilen stand der Tronjer trotzig vor dem Saal
Und rief hinab zum Volke: „Wer wagt es noch einmal?
Und reißt am Schwarzdornhagen sich heile Glieder wund?“
Da heulte vor Erbittrung das Heunenvolk im weiten Rund.

Die Treue zum Tode.

Es sah der Voigt vom Rheine der Recken Hälfte todt,
Er sah, die übrig blieben, in hülfloser Noth.
Da trieb es ihn zu retten die vielgetreue Schaar,
Er wandte sich, zu treten vor die Saalthüre dar.

Da folgten ihm die Seinen, im Saale war es schwül,
Sie boten ihre Ringe den Lüften frisch und kühl.
Im Abendrothe standen sie grausig, wundersam,
Mit schwarzen Eisentrachten, im Antlitze Blut und Rahm.

Nun hörten die da unten König Gunthers Ruf,
Und eine Grabesstille die laute Rede schuf.
„Auf, rufet mir den Fürsten, den Wirth bei diesem Fest!
Ein König euren König zur Zwiesprach' entbieten läßt.“

Da gingen sie zu Etzel, aus seiner Halle drang
So lautes Wehklagen, der ganze Raum erklang.
Geknickt und ganz gebrochen war seines Leibes Kraft —
So saß auf seinem Sitze der hohe König greisenhaft.

Das war die Völkergeißel, der Heunen Schild nicht mehr,
Der an dem Arm der Diener nun klagend kam einher.
Verglüht war eine Sonne, die vor den Völkern schien —
Die kleinen Sterne mochten nun leuchtend in ihr Erbe ziehn.

Er rief: „Du schlimmer Schwager, was rufest Du den Greis,
Der ohne Ruhm und Ehren von Deiner Hand sich weiß?
Deß Nam' und Reich vergehet, deß Augen Tod nur sehn?
Willst Du noch einmal, Gunther, den gramvollsten König schmähn?"

Zur Antwort gab ihm Gunther: „Der klagen soll, bin ich!
Wo hast Du meine Knechte, Wirth des Landes, sprich!
Wir sind zu Dir gekommen auf Deine Fürstentreu,
Nun ist das heil'ge Gastrecht mit Blut besudelt ohne Scheu'.

Für meine müden Treuen den Frieden fordr' ich nun!"
Da rief der König bitter: „Laß diese Rede ruhn!
Und kann ich auch nur fluchen dem, der von Sühne spricht,
Beim Schatten meiner Väter, die Blutrache feiert nicht!"

Da rief mit Klagen nieder der Knabe Geiselher:
„Ich frag' euch, all ihr Mannen des Königs rings umher,
Weß konntet ihr mich zeihen, und wie verdient ich das,
Daß ihr mein junges Leben wollt hinschlachten eurem Haß?"

Chrimhild rief: „Mein Bruder, um Hagen ists allein,
Er schlug mir einst den Gatten, das muß gerochen sein.
Doch Deiner holden Güte ist all die Veste voll;
Ja Du sollst reiten, reiten, und Keiner Dich gefährden soll!"

Da rief der Knabe Geisler: „Was meine Schwester sprach,
Die wolfherz'ge Fürstin, das ist mir eitel Schmach.
Wir haben all' vom Rheine ein Heil und eine Noth,
Wir halten treu zusammen bis in den mannhaften Tod!"

Deß ward der König Etzel im Herzen gar bewegt:
„Hört an, den Tod der Knechte, den habt ihr aufgewägt;
Doch bleibt euch noch zu sühnen des wilden Tronjers Hohn!
Zieht heim denn all zusammen, nur gebt mir Hagen vor den Thron!"

Wie wuchs den Burgonden der rothe Zorn so sehr,
Fürst und Recken schrieen einmüthig: „Nimmermehr!"
Und wüthend sprach Herr Etzel zu seinem Weib gewandt:
„Nun walte Deines Amtes, die Stolzen sind in Deiner Hand!"

Da hob Chrimhild gebietend den weißen Arm empor;
„Nun tretet, meine Heunen, zur Stiege näher vor.
Laßt Keinen aus dem Hause, nun schmelz' ich ihren Hohn,
Hoch an des Saales Ecken laß ich die rothen Brände loh'n!"

Der Brand des Saales.

Da schossen sie von unten mit Pfeilen also dicht,
Die Helden auf der Stiege durften bleiben nicht.
Und flatternd an den Ecken aufstieg der rothe Hahn,
Die Recken an dem Volke den Wiederschein mit Schrecken sah'n.

Am sommerdürren Holze gefräßig wuchs die Gluth,
Sie leckte nach dem Dache, die Winde wehten gut;
Nun sprangen aus den Sparren schon Flämmchen hier und da,
Bis man zur Fürst sie spielen geschwinde wie die Vögel sah.

Prasselnd in die Lüfte stieg der hohe Brand,
Hoch wie der Haß Chrimhildens auf dem Hauf' er stand.
Der Qualm mit schwarzen Ringen in die Fenster quoll,
Vom Nachtwind gewälzet — der Saal ward zum Würgen voll.

Die Panzer an den Leibern wurden glühend heiß,
Vor Rauch und Durst erstarben die Klagen selbst im Kreis.
Da stürzte von der Decke das Holz herab im Brand,
Da war die Noth am größten, sie schirmten sich mit Schildesrand.

Der allbereite Tronjer, der wußte guten Rath,
Den Schild ob seinem Haupte, die Bränd' ins Blut er trat.
„So löschet All' das Glimmen," rief er den Freunden zu,
Dann drängt euch an die Steinwand, so habt ihr vor den Bränden Ruh!"

Es war der Bau des Saales gewölbet, fest und gut,
Die Wölbung nächst den Wänden widerstand der Gluth.
So wurden sie gerettet, der Brand verlor die Macht,
Und Hagen rief am Fenster: „Es sendet frischen Wind die Nacht."

Da sprach ein Recke klagend: „Ach hätt' ich schon den Tod,
Ich muß nun doch verenden vor dieses Durstes Noth!"
„Freund," rief der treue Hagen, „ein guter Bach ist nah,
Das Blut der Mannen rieselt auf den Dielen hier und da!"

— Da knieten die vom Rheine nieder auf den Grund
Und tranken mit Begehren das Blut so mancher Wund!
Sie tranken lange, lange, des Schauders man vergaß —
Die Noth der Nibelungen war groß über alles Maaß.

Zu Hagen rief der Recke: „Dank, Hagen Tronje, Dank,
Bessren Wein, als euren ich noch selten trank.
Ihr seid auf dieser Reise der allertreuste Mann,
Um diesen Dienst gelob' ich euch mein armes Leben an!"

Rüdigers Leid.

„Der Tag ist nicht mehr ferne,“ sprach Geiselher das Kind,
„Durchs offne Dach hernieder senkt sich ein frischer Wind.
Nun kühlen sich die Ringe, nun wird noch Alles gut,
Nun hat sich gar erschöpfet der wilden Chrimhilde Wuth!“

Da sprach ein alter Recke: „Nein und aber nein!
Hört ihr das Volk der Heunen nicht vor dem Saale schrei'n?
Sie haben an den Fenstern uns lebend noch gesehn,
Das macht sie nur noch wilder, und keine Sühne mag geschehn.“

Als man Chrimhilden sagte: „Noch leben die vom Rhein!“
Da rief sie auch im Zorne: „Nein und aber nein!
Wie mag vor solchen Gluthen gedeihn ein Menschenkind!“
Da sah sie nun mit Augen, — die Brüder traten an den Wind,

Da sah sie auch den Tronjer, da war sie starr und stumm,
Und sandte dann die Augen nach neuen Schrecken um.
Und ihre Heunenrecken an Etzels Statt sie schalt,
Zwölfhundert zu dem Saale trieb die Fraue mit Gewalt.

Da nun der Mord im Saale gab wieder ehrnen Klang,
Und aus dem Volk mit Heulen der Weiber Klage drang,
Stand dort ein stiller Ritter, das Antlitz leichenblaß,
Es war sein Adlerauge von einer Mannesthräne naß.

Da hub an seiner Seite der Heunen Einer an:
„Hier steht gelähmten Armes König Etzels Mann.
Voll ist von Etzelgaben Bechlaren, übervoll,
Heut hat der Graf vergessen, wie man Fürsten danken soll!“

Da überkam ein Zucken das steingleiche Bild,
Es fuhr die Faust dem Heunen in den Nacken wild,
Er fiel, und seinem Munde entfuhr das rothe Blut.
Das ward gewahr Chrimhilde: „Herr Markgraf, das war nicht gut!

Bliebt ihr mit eurem Schwerte darum so lange fern,
Daß ihr die letzten Mannen erschluget eurem Herrn?“
„Frau Königin,“ so rief er, „bin ich ein gier'ger Hund?
Wer mir die Ehre lästert, den schlag' ich nieder in den Grund.“

„Graf!“ rief sie, „eure Ehre, die liegt in eurem Eid,
Den ihr Chrimhilden schwuret in einer bangen Zeit!“
„Weib“ sprach der edle Markgraf, „versteh' ich deinen Sinn?
Was mahnest Du mich heute, der stets ich treu gewandelt bin?“

„Ihr habt es mir geschworen,“ sprach sie dawider schnell,
„Wo ich der Hülfe brauchte, ihr gäbet sie zur Stell;
Und ob mich Alle ließen, ihr wärt zum Tod bereit:
Dies euer Schwert war Zeuge, dies Schwert soll lösen euren Eid!“

Da wehrte mit den Händen der Markgraf entsetzt:
„Ob Du auch an den Brüdern die heil'ge Pflicht verletzt,
Das wolle Gott verhüten, daß ich verrathen sollt'
Gäste meines Heerdes und meinen Eidam jung und hold!“

„Ich bin die Wittwe Siegfrieds!“ war Chrimhildens Wort,
Was bindet, ward zerrissen, ich räche seinen Mord!
Wenn er nicht fand Erbarmen, wer will noch glücklich sein?
Laß klagen Dietelinden! Markgraf! dein Eid ist mein!“

Da kniet' er vor ihr nieder: „Und mußt Du thun die That,
O, meine grauen Haare, die laß aus deinem Rath!
Nimm hin mein reiches Lehen, nimm gar mein gutes Schwert,
Ich geh mit Weib und Tochter am Bettelstab von meinem Heerd.“

„Der Schwur!“ so rief Chrimhilde, „Graf, der Schwur ist mein,
Er soll nicht um die Krone zurückgegeben sein!“
Er sprach: „Ich hab zum Tode verschworen Dir den Leib,
Doch meine arme Seele laß frei, Du unselig Weib!“

„Ich höre nichts! es klinget dein Eid mir allzulaut;
Du thust nun an dem Weibe, was Du gelobt der Braut!“
Da schlug an die Stirne der Graf die Hände beid':
„O Fluch, die Freunde morden, und Fluch ein gebrochner Eid!

Du Weib, bist eine Teuflin, die Helden stiehlt in List
Zugleich mit ihren Leibern, was unsterblich ist!
Nun muß ich meine Ehre im Alter schänden noch!
Hilf, treuer Herr im Himmel, hilf meiner armen Seele doch!“

Nicht gab ihm sein Gelöbniß zurück das finstre Weib,
Er mußte mit dem Schwerte den Freunden an den Leib.
Da klagten selbst die Heunen sein jammerreiches Leid —
Er aber rief die Seinen zu diesem furchtbaren Streit.

Als Geiselher am Fenster den Edlen kommen sah;
„Hilf Gott, nun wird uns Friede!“ rief er fröhlich da.
„Ich sehe meinen Vater, den Mann von Bechelarn;
Was blieb auch der so lange, der hier allein uns kann bewahr'n!“

„Ich weiß nicht,“ sprach Herr Volker, „was euch den Trost gewährt,
Noch keinen Friedensboten sah ich mit nacktem Schwert.
Was wollen auch die Mannen des edlen Rüdiger
Mit aufgebundnen Helmen, mit Schildrand und Schwerteswehr?“

An Hagen sah die Blässe man durch den Eisenrahm,
Als er den Freund gewahrte, wie er zum Streite kam.
Er rief: „Nun ists am Ende! dies Weib ist Meisterin!
Sie mordet alle Treue, sie zwang des Markgrafen Sinn!“

Nun stand der Markgraf unten, den Schild vor dem Fuß,
Und hatte für die Freunde nur diesen Schreckensgruß:
„Laßt mich der Treue ledig, und wahrt euch, Freunde, gut,
Der euch beschirmen sollte, der fordert euer rothes Blut!“

„Das wolle Gott verhüten,“ sprach Gunther von dem Rhein,
„Daß wir vom Allertreusten verrathen sollten sein.
Ihr nahmt die Heimathlosen mild auf an eurem Heerd
Und ziertet sie mit Gaben, die schlagt ihr nimmer mit dem Schwert!“

„Trost der Nibelungen,“ klagte Rüdiger,
„Wie gönnt' ich euch der Gaben so gerne noch viel mehr,
Doch deine wilde Schwester, sie bindet mich mit Schwur,
Es ist nicht mehr zu wenden, so laß mich kämpfend sterben nur.

Und gäbe Gott, ihr kämet gesund noch an den Rhein,
Mein Weib und meine Tochter sollt' euch befohlen sein.
Ich muß nun doch verlieren Leib und Seel' und Land.
So laßt sie's nicht entgelten, daß ich mit Gram euch widerstand!"

„Ich will es doch nicht glauben," Geiselher begann,
„Daß ihr vollbringen könntet, was kein Getreuer kann.
Ihr sollt nicht eure Tochter verwittwen allzufruh
Und müde Freunde morden und euren Eidam dazu!"

„Ach Du, um den ich traure," sprach wieder Rüdiger,
„Willst Du, mein Sohn, zerreißen das Herz mir immer mehr?
Das war der Freuden Krone, da ich sie dir vertraut,
Drum sollte billig jammern der Vater Dich der ärmsten Braut!"

Da rief der starke Gernot mit lauter Stimme Klang:
„Ich schuld' in diesen Nöthen euch den größten Dank;
Das Schwert von euren Händen half mir in jeder Noth.
Und sollt' ich für mein Leben euch danken nun mit eurem Tod?"

„Weh mir!" so rief der Arme, „daß meinen Gliedern nicht
Die treue Kraft versaget zu dieser schnöden Pflicht!
Wer mich vom Grame scheidet, wie wohl der mir thut!
Doch muß zuvor ich kämpfen bis auf den letzten Tropfen Blut!"

Den Schild er hob vom Boden und war zum Sprung bereit.
Da sprach von Tronje Hagen im größten Herzeleid:
„Nun harr noch eine Weile und hör' auch meine Red',
Die letzten Freundesworte: Du widersagst uns allzuspät!

O schau, wie ist zerhauen in meiner Hand der Schild!
Ich brachte wohl zu Ehren des edlen Leuen Bild.
Nun steh' ich ohne Schutzwehr hier in Feindes Land,
Ja hätt' ich, wie Du führest, so guten Schild an meiner Hand!"

„Den guten Schild, o Hagen, gäb' ich so gern Dir hin,
Dürft' ichs vor dem Schmähen der schlimmen Königin!
Und doch — da, nimm ihn Hagen, sie soll das Herze mein
Von aller Treu' nicht scheiden! O brächtest du ihn an den Rhein!"

Da gingen auf der Stiege sie sich entgegen beid';
Des Markgrafen Milde war Hagens Trost im Leid.
Bei Christen und bei Heiden ward manches Auge naß,
Einer sprach zum Andern: „Nun sieh, wie große Treu' ist das!"

Der Tronjer sprach zum Grafen: „Freund, nun scheiden wir,
Mein letzter Gruß ist dieser: Ich kämpfe nicht mit Dir!"
Und sprang zum Saale wieder mit seinem Schilde schwer —
Und mächtig ließ erschallen den Kampfruf Herr Rüdiger.

Da waren aus der Landschaft viel Heunen hergeeilt,
Die hatt' ihm noch Chrimhilde zu seiner Schaar ertheilt.
Da ließ man sie zum Saale, Rüdigern voran,
Und drinnen dumpftönig aufs neu der wilde Kampf begann.

Der Kampf mit Rüdiger.

Selber war der Markgraf im Herzen wund genug;
Wie viel der tiefen Wunden der Treue dennoch schlug!
Sein Schwert ging Feuerbahnen, ein Stern in heißer Gluth;
Wen er nicht traf zu Tode, der mußt' ertrinken in dem Blut.

Rüdiger und Hagen, die beiden Freunde werth,
Die trafen sich im Kampfe mit blutgenäßtem Schwert.
Schon war die Wehr im Schwunge, da schauten sie sich an,
Und stille gingen Beide zu neuer Blutbahn hindann.

Da sah der Helden jüngster, der edle Geiselher,
Wie viel der Freunde sanken zu Grund vor Rüdiger.
Da rief er voller Schmerzen: „Nun duld' ichs länger nicht!
Das muß nun doch geschehen, daß mit dem Sohn der Vater ficht!“

„O wehe!“ rief der Markgraf, „nun kommt das größte Leid,
Ach wollte Gott mich scheiden vom grauenvollsten Streit!“
Da kamen sie zusammen mit schrillem, scharfem Ton,
Der kampfergraute Vater, der theure, löwenkühne Sohn.

Da sah der starke Gernot den unheil'gen Streit —
Er sprang und schob den Bruder kräftiglich zur Seit:
„Laß mich die Freunde rächen an diesem edlen Feind,
Du such Dir andre Arbeit, die bei den Heunen sei beweint!“

Wohl bis zum letzten Tropfen war treu der edle Graf,
Hei! wie er den Verwandten mit Donnerschlägen traf!
So ungefüg erschallte noch nie der Kampf im Saal,
Von ihren beiden Schilden Funk' und Splitter stob zu Thal.

Da traf den jungen König ein ungewehrter Schlag,
Und vor den Augen dunkel ward ihm der helle Tag.
Da dacht' er noch im Sterben der Freund' und ihrer Noth
Und schlug noch einen Schwerthieb, der brachte Tod um frühen Tod.

Tief durch die Helmkette der Hieb zum Halse drang,
Von Christen und von Heiden ein Wehgeschrei erklang.
Der junge König hatte die Freunde schwer gerächt!
Wie war des Grafen Gabe so gut erprobet im Gefecht!

Die vor dem Saale standen die lauschten Alle bang,
Um was für neue Schrecken der grelle Schrei erklang.
Sie hörten, wie das Streiten danach noch grimmer ward,
Die nackten Wände bebten, und Eisen schlug an Eisen hart.

Da drin im Kampfgewühle kamen zwei sich nah,
Die gleiche Feinde suchten, es rief der Eine da:
„Wir haben bessre Gegner, Freund Hagen, nun im Saal,
Sie macht der Tod des Grafen zu guten Recken allzumal!"

„Hei wohl! Du lieber Volker, wir sind es beide froh,
Wohl klag' ich um den Edlen, doch kämpft sichs besser so.
Geh rechts, ich will zur Linken und so im Bogen fort,
Wir treffen unbezwungen uns wieder wohl an diesem Ort.

Hinging der Mann von Tronje, nicht müde ward sein Haß.
Sein Arm war bis zur Achsel von rothem Blute naß.
Von rothem Blute tropfte des Recken breiter Bart —
Vor seiner Wuth war Keiner von Helm und Schildrand bewahrt.

In einer grimmen Laune ging Volker seine Bahn.
„Mein letztes Lied ist anders, als wie es singt ein Schwan!"
So sprach der starke Spielmann, und in der Hand er schwang
Einen Fidelbogen, der war scharf, blank und lang.

Wie Panzerketten waren die Saiten ihm gespannt,
Die gaben scharfe Klänge von seiner Meisterhand.
Oft klang es unterm Bogen als wie ein Helm von Erz;
Der feurig schönen Weisen war froh des Spielmannes Herz.

So ging er fidelstreichend dahin in Meisterbrauch,
Er trat zu seinem Liede den Takt von Bauch auf Bauch.
Und wem es klang zu Ohren, der lauschte blaß und still;
Von dem starken Streichen sprang manche Saite scharf und schrill.

Und als die beiden Freunde den Rundgang vollbracht,
Wie war von ihrer Wandrung der Saal so licht gemacht.
Da sprach von Tronje Hagen: „Die Stunde sei gelobt,
Da als der Helden Besten den eignen Freund ich erprobt!

Du hast in diesem Kampfe gespielt dein bestes Spiel,
Von allen deinen Weisen mir keine so gefiel.
Es ist auch still geworden, und die noch übrig sind,
Sieh, wie das Schwert der Freunde sie zu den Andren legt geschwind!"

Bald war er vollgepflücket, der blutrothe Strauß.
Die wackren Nibelungen ruhten wieder aus.
Die Armen zählten schweigend ihre kleine Zahl,
Da standen über Leichen kaum hundert Recken in dem Saal.

Chrimhilde stand mit Lauschen da unten ängstevoll,
Und Rüdigeres Namen von ihren Lippen scholl.
Der Diener Einen schickte zum Saal sie dann empor,
Daß hastig er erspähte, warum sich jeder Laut verlor.

Als nun der Kopf des Boten zur Thüre lugt' herein,
Da zuckte Hagen Tronje mit dem Schwerte sein.
Und eilend flog der Lauscher herab, zum Tode blaß,
Und schrie: „Frau Chrimhilde, ich sah den Teufel, wisset das!"

Da zeigte dieser Teufel sich auf der Stiege schon.
Und sprach zu Chrimhilden in seinem grimmen Hohn.
„Ich bin von Tronje Hagen, du mördrisches Weib,
Der Markgraf und die Seinen verloren deinethalb den Leib!"

Da ward es Chrimhilden vor Augen wie ein Flor.
Sie fiel und lag in Ohnmacht, die Sprache sie verlor.
Da sprang doch von den Heunen Niemand herbei,
Nur um den guten Grafen erhob sich das Wehgeschrei.

Es klagten ihn die Armen, er war so reich und mild,
Es klagten ihn die Heunen, er war des Reiches Schild,
Es klagten ihn die Christen, er war so hold und treu,
Auf allen Straßen wurde das Jammern groß und immer neu.

Die Berner.

Im Thurmfenster trauernd saß Dietrich von Bern,
Ein gramvolles Schweigen umfing den edlen Herrn.
Seine zwölf Getreuen schauten auf ihn stumm,
Da hob sich draußen schneidend das Wehschreien rings herum.

Da hob der Trauervolle das Haupt von seiner Brust:
„Was für ein neuer Schrecken ward nun dem Volk bewußt?
Sie weinen ungeberdig, forschet nach der Mär'!"
Da sprach der rasche Wolfhart: „Wohlan, ich bring euch Kunde her."

Da hob den Arm gebietend Herr Dietrich im Bart:
„Bleib, Du kühner Wolfhart, mit deiner heißen Art!
Was die vom Rhein auch thaten, sie zwang die bittre Noth,
Und sollen doch des Friedens genießen, den ich ihnen bot.

Geh Du, mein kluger Helfrich, und frag' bei Etzels Lehn,
Oder bei den Gästen, was Unheil sei geschehn.
Doch reize mir die Recken, die schlimm verrathnen, nicht
Durch ungestümes Fragen, das leicht zur Unzeit geschicht!"

Als der gute Bote zur Straße kam geschwind,
Da konnt' ihn schon bescheiden der Noth ein jedes Kind.
Er wandte bald sich weinend und rief zum Thurm hinein:
„Mein Fürst! den edlen Grafen, o weh! den schlugen die vom Rhein!"

Da sprangen von den Sesseln die Herrn in Dietrichs Bann,
Nur Dietrich blieb sitzen, der vielgeprüfte Mann.
Er sprach: „Das kann in Wahrheit nun und nimmer sein;
Ich weiß, es war der Markgraf gar hold den Gästen von dem Rhein,

Und wolle Gott verhüten, daß ich auch ihn verlier',
Der Freunde allerbesten, den einz'gen Trost allhier,
Den Vater aller Treue, hold und stark dabei,
Sein Herz gebiert die Tugend, wie Blumen bringt der süße Mai."

Da rief der kühne Wolfhart: „Wärs aber doch geschehn,
So müßt' es ihnen allen an das Leben gehn!"
Da sprach sein alter Oheim, der Meister Hildebrand:
„Laß uns von den Burgonden erkunden dieser Dinge Stand!"

Da ließ es König Dietrich geschehn in seiner Noth,
Doch für die Nibelungen er Freundschaft gebot.
Da gingen hin die Zwölfe in Hildebrandes Hut,
Er ließ sie ungewaffnet und ging in friedlichem Muth.

Da schalt ihn Degen Wolfhart: „Denk an Gunthers Mann!
Von Hagens Uebermuthe schon Mancher Schmach gewann.
Er giebt uns Waffenlosen nach Ungebühr Bescheid,
Drum führ uns hin mit Schwertern, so wird die Hochfahrt ihm leid!"

Der alte Waffenmeister unwillig also that,
Ungestümen Reden wich der weise Rath.
Da nahmen scharfe Schwerter die Zwölf in ihre Hand
Und gingen wohlgepanzert mit Helmwehr und Schildesrand.

Als Volker von Alzeie sie geseh'n von fern,
Er rief: „Nun kommt zu Streite die edle Schaar von Bern,
Mit Schwertern in den Händen, das giebt ein großes Leid;
O wehe dieses Landes, da alle Freunde stehn im Streit!"

Da unten an der Stiege stand nun Hildebrand
Und setzte vor die Füße den festen Schildesrand.
„Freunde von dem Rheine, Herr Dietrich uns entbot,
Zu forschen, ob in Wahrheit der Held von Bechlaren todt!"

Da sprach der Voigt vom Rheine: „Das sei Gott geklagt,
Vieledler, guter Meister, daß ihr die Wahrheit sagt.
Mein lieber Bruder Gernot liegt todt von seinem Schwert,
Doch schlug er noch im Sterben auch den Markgrafen werth.

Als das die Berner hörten, da hub ihr Klagen an,
Daß ihnen in die Bärte die Thräne niederrann.
So klagten sie um Keinen zuvor nicht und hernach.
Und Siegestab, der Herzog, Herrn Dietrichens Neffe, sprach:

„Weh, hätt' ich heut verloren den eignen Vater mein,
Er könnt' in größren Schmerzen nicht beweinet sein!"
Da sprach der Degen Wolfwein: „Wie lohnen wir ihm nun,
Dem Trost der Heimathlosen, all sein freundliches Thun?"

Wolfhart rief in Schmerze: „Weh über seinen Tod!
Wer schirmt nun Gotelinden in ihrer Wittwennoth?"
Und Helfrich und Wolfbrand und die Amelungen all'
Gedachten sein mit Preisen und klagten laut um seinen Fall.

Da sprach nach schweren Seufzern der alte Hildebrand:
„Und geht denn alle Liebe zu End' in diesem Land,
So gebet uns den Leichnam nur aus dem Saal heraus,
Daß Dietrich noch im Tode den Bruder hab' in seinem Haus.

Er muß noch einmal fassen die kalte, treue Hand,
Daß ihn mit Gram nicht tödte dies unsel'ge Land.
Wir stehen so in Schulden bei diesem besten Mann,
Dem Todten soll entgelten, wer's dem Lebend'gen nicht mehr kann!"

Mit kummerschweren Worten sprach da der Voigt vom Rhein:
„Wohl soll in steter Treue der Freund dem Freunde sein
Auch noch im Tode dienen, Gott weiß, und wär ich frei,
Ich wollt' es selber zeigen, wir hold ich solchem Feinde sei!"

Er hatte kaum geendet, da sprach in Uebermuth
Der zornschnelle Wolfhart ein Wort, das war nicht gut:
„Wie lange soll man flehen! Ihr tragt die schwere Schuld!
So gebt uns schnell den Todten, daß man ihm dient nach seiner Huld."

Da schwoll auf Volkers Stirne die Zornader an;
Er rief: „Den edlen Leichnam holt selber euch hindann!
Der Graf soll nicht von hinnen, der herrlich stand im Streit,
Als wenn mit Schwertern wieder ihm rechte Freunde thun Geleit!"

„Gott gebe, kühner Spielmann, jung Wolfhart begann,
Daß ich die Spottweise euch noch belohnen kann.
Hätt' uns den Streit verboten nicht Dietrichs Gewalt,
Ich wollt' Dir wohl verstimmen die Saite, die so lustig schallt!"

Dawider grimmig lachend sprach Volker von Alzei:
„Eh' diese gute Saite von dir verstimmet sei,
Da spielet wohl mein Bogen auf deinem Helm so gut,
Daß dir dein Arm und Auge den Dienst im Streite nimmer thut!"

Hei! hob der Amelunge schon zuckend seinen Schild
Und war bereit im Zorne zu Sturmsprüngen wild.
Da hielt ihn bei der Schulter der Alte nur mit Noth:
„Halt! bei dem Zorne Dietrichs, der uns die Freundschaft gebot!"

„Laßt los den Leuen, Meister!" sprach hell im Uebermuth
Der grimmgelaunte Spielmann, „ihr zogt ihn wahrlich gut!" —
Da ruckte Degen Wolfhart sich frei von Hildebrand,
Und alle seine Freunde die Schwerter preßten in der Hand.

Wie der gereizte Löwe sich auf die Beute schnellt,
Die krause Mähne schüttelnd: so stürmt' empor der Held;
Die Schaar der starken Freunde kam grimm ihm nachgerannt,
Doch sprang auf die Stiege noch früher Meister Hildebrand.

Der gute Waffenmeister, der jugendkühne Greis,
Ließ seinem guten Schwerte nicht rauben seinen Preis.
Er sprang vor Wolfharts Freunden zum wilden Kampf heran
Und wählte sich an Hagen den allerstreitbarsten Mann.

Von seinem Ungestüme ward Hagen in den Saal,
Schild auf Schild, gedränget, nun blitzte Stahl auf Stahl.
Da spielten so viel Kreuze, von Funken heiß umweht,
Wie wenn, vom Brand ergriffen, sich eine Windmühle dreht.

Wo solche Blitze fielen und solcher Donner klang,
Kein blöder Recke gerne wohl durch die Thüre drang;
Doch die von Berne drängten sich tobend in den Saal —
Die beiden Streiter wurden davon geschieden dieses Mal.

Derweilen sprang um Volkern, der keine Spanne wich,
Wolfhart, von Zorn getrieben, mit Schlägen fürchterlich.
Wie flog der Arm des Fiedlers, doch ruhig war sein Blick,
Als hätt' er seine Freude an seines Feindes Kampfgeschick.

Da schlug nun doch der Berner auf seinen Helm so hart,
Daß ihm der Zorn im Herzen aufs Neu erwecket ward.
Da gab sein Fidelbogen einen schneid'gen Ton,
Da sank in seine Kniee Hildebrandens Schwestersohn.

Doch eh' auf seine Füße der Degen wieder sprang,
Da war schon Degen Wolfwein, der Held ohne Wank,
Dem Spielmann in die Klinge gesprungen mit dem Schwert,
Auf einer neuen Saite klang nun der Fidelbogen werth.

Die Berner Helden flogen, wo irgend die vom Rhein
Zu einer Schaar sich fügten, den Keilen gleich hinein.
Die besten Künste mußte erweisen jeder Mann,
Der sich nun wahren wollte vor König Dietrichens Bann.

Ritschart und Gerbart, Wichart und Amelung,
Und Herbrand, der weise, Wolfbrand, der Recke jung,
Und Helmnot der kühne, die Helden auserſehn,
Wie sah man heut so herrlich sie mit geschwungnen Schwertern gehn.

Der alte Waffenmeister, wie trug er in dem Streit
So leicht den Eisenpanzer und schuf ein reiches Leid.
Vor seinen starken Schülern wollt' er sein Meisterthum
Im Waffentanz bewahren zu preiswerthem Heldenruhm.

— Da focht vor seinen Augen ein Held so wundervoll,
Daß hoch das Herz im Leibe dem alten Meister schwoll.
Das war der Herzog Siegstab, Dietrichs Schwestersohn;
Der ließ die Todesfackel von manchem Helmrande loh'n.

Volker ward es inne, wie viel er niederschlug,
Da ward der kühne Spielmann zorngemuth genug.
Da fuhr dem jungen Herzog, wie stolz er sich bewährt,
In seinem Lauf entgegen ein allzufest geführtes Schwert.

Seine Kraft und Schöne vor diesem Stahle schwand,
Dietrichs Heldenblume pflückte Volkers Hand.
Da schrie der alte Meister, als spräng' ihm seine Brust:
„Zu mir, Du böser Spielmann, weil Du um diesen sterben mußt!“

Und schier im ganzen Leben in solcher Wuth noch nie
Die Zunge seines Schwertes Bränd' auf Brände spie.
Er hieb wie Schreinerspäne die Splitter von dem Schild;
Die Sinne schwanden Volkern, sein Helm erdröhnte gar zu wild.

Mit dreien Todeswunden schallend fiel der Held,
Wie eine Steineiche, vom Blitze jäh zerschellt.
Der fröhlichste der Recken, der Männertrost im Leid
Und aller Herzen Meister, war verstummt in diesem Streit.

Sein Fall ward von den Freunden bejammert und beweint.
Als es Hagen merkte, da ließ er seinen Feind.
Er rückte seinen Schildrand höher in der Hand
Und ging die grade Straße hauend hin zu Hildebrand. —

— Derweilen schuf Herr Wolfhart sich hin und wieder Bahn
Alles niederfällend, was Gunthern unterthan.
Die blut'ge Runde machte zum dritten Mal er schon,
Das wurde Geisler inne Frau Utens jugendschöner Sohn.

„Halt!“ rief er laut hinüber, „halt! auf ein Königswort!
Ich will nun fürstlich sühnen der müden Freunde Mord!“
Und stürmend kam er näher in herrlichem Lauf,
Das Blut vom Grunde spritzte ihm hoch übers Haupt hinauf.

Sie fuhren an einander wild wie Leu an Leu,
Die schöner konnten stehen als junge Freunde treu.
Nun sprachen statt der Herzen die Schwerter, o so schlimm,
Und unter Helmen schauten die blauen Augen Haß und Grimm.

Der Klang auf beiden Schilden gleich an Kraft erscholl,
Den beiden Ehrbegier'gen der Muth so mächtig schwoll,
Sie konnte nichts mehr scheiden als aller Beider Tod, —
Es ward aus tiefen Wunden ihr Blut gemischt in letzter Noth.

Jung Wolfhart am Halse trug eine Spalte tief,
Das Blut auf seinen Panzer stromweis' entlief.
Doch noch zerschlug er sterbend dem Gegner mit Gewalt
Auf seiner Brust die Brünne, zum Herzen ging das Eisen kalt.

Er sah sich noch zu Füßen den König jung und kühn,
Sah auf der Brust die Rose ihm purpurroth erblühn,
Derweilen auf die Wangen durch Blut und Eisenrahm
Die weiße Todesrose zur schmerzvollen Blüthe kam.

Da ward die Faust dem Berner nun auch zu matt am Schwert,
Er sank mit schwerem Seufzer zu seinem Feinde werth.
Die beiden holden Junker, wie wurden die beweint,
Selbst Hildebrand und Hagen gedachten jetzt an keinen Feind.

Noch einmal schlug die Augen der müde Wolfhart auf,
Sah über sich den Oheim gebeugt am Schwertesknauf.
„Um mich soll Niemand weinen," sprach er zu Hildebrand,
„Der ich von solchem König mein ruhmvolles Ende fand!"

Da brachen ihm die Augen und wieder sich erhob
Der Streit, daß von dem Eisen der Funkenregen stob.
Da dachte wieder Hagen an seines Volkers Tod,
Und grimme Schwertgrüße dem Meister Hildebrand er bot.

Mit rechter Hammerstärke schlug er auf den Mann,
Daß Hildebrand zu zagen das erste Mal begann.
Mit allen seinen Künsten der Held sich schirmen mußt'.
Da schlug ihm doch der Tronjer eine lange Wunde in die Brust.

Und immer dichter wurde Balmungs Hagelschlag;
Der alte Meister dachte: „Wenn ich nicht fliehen mag,
So schlägt mich dieser Waland in den bittren Tod.
Wer bringt dann Dietrichen die Mär' von seiner Helden Noth?"

Da sprang er aus den Schlägen im Sprunge rasch und wild
Und warf auf seinen Rücken den breiten, guten Schild.
Er stürzte zu der Stiege und sprang hinab zum Sand
Und kam, wo er im Thurme Dietrichen sitzen fand.

Die beiden Letzten.

Schnell sprach der trübe König: „Meister Hildebrand,
Dein Panzer ist voll Blutes, zerhau'n Dein Schildesrand!"
Dawider sprach der Graubart: „Hagen schuf mir das,
Und kaum bin ich entronnen seinem furchtbaren Haß!"

Da blitzten Dietrichs Augen zürnend aus den Brau'n.
„Hast Du doch gestritten wider mein Vertrau'n?
Gebot ich denn den Freunden nicht Frieden in der Noth?
Wärst Du nicht mein Meister, Du zahltest Buße mit dem Tod.

Sprich, ist der Graf erschlagen?" „Der edle Graf ist todt!"
„Weh! wer hat ihn getödtet?" „Das that Herr Gerenot!"
„Was läßt er mir entbieten?" „Sie fielen alle Beid'!"
„So schaff des Grafen Leichnam!" „Den weigen sie mit scharfem Streit!"

Da sprang von seinem Sitze König Dieterich,
Der hohe Zorn des Starken erhob im Herzen sich.
„Ruf meinen Bann in Waffen, so muß ich selber gehn
Mit meinen zwölf Getreuen und nach dem todten Freunde sehn!“

„Wer soll mit Dir gehen?“ sprach wieder Hildebrand,
„Hier steht, was Dir von Freunden noch übrig ist im Land.
Das bin ich ganz alleine, die andren sind dahin!“
Da fuhr der jähe Schrecken in König Dietrichens Sinn.

Mit ungefügem Seufzen hob er die Hand empor
Zur hohen Heldenstirne und preßte sie davor.
„Wehe, wehe, wehe! gieb sie wieder mir!
Sie waren mir im Leide mein letzter Trost und meine Zier!

Siegestab, mein Neffe, du Stern der Ritterschaft,
Du solltest wohl ererben all meinen Ruhm in Kraft!
Und Wolfhart, dessen Worte so mannlich, wie sein Schwert,
Und Helfrich, der weise, ach, all dahin, die Recken werth.

Und Wolfbrand und Helmnot, o treue Helden mein,
Wann sollen meine Klagen um euch zu Ende sein.
Wer soll mir denn nun helfen in Amelungenland?
Nun erst ist Bern verloren, und meines Lebens Hoffnung schwand.

Ich bin ein Sohn des Unglücks, wie sollt' es sonst geschehn,
Daß meine Heergesellen, die Helden auserſehn,
Von streitmüden Recken alle liegen todt!
Weh dieses Heidenlandes, da mir erwuchs die größte Noth!"

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand,
Den König wohl zu gürten half Meister Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Es fing der Thurm zu beben von seinen Wehrufen an.

Den Knauf am Schwerte preßte so mächtig seine Hand,
Man sah die dicken Adern, da sagte Hildebrand:
„Er ist in Zorn gekommen, nun mögen die vom Rhein
In ihrem Uebermuthe keine Stunde mehr gedeihn!"

Selten sah man Dietrich so eilfertig gehn.
Als ihn mit Hildebranden Herr Hagen hatt' ersehn,
Da schrie er laut zu Gunther: „Hier nahet sich ein Held,
Der dünkt sich wohl den Stärksten von allen Recken auf der Welt.

Wir haben diese Tage vor Niemand gebebt,
Nun meinet wohl der Berner, daß er's an uns erlebt:
Ich bin von Tronje Hagen und will ihn wohl bestehn,
Und will sein Leid er rächen, so soll den Besten man ersehn.

Dietrich hörte schweigend den hohnvollen Gruß,
Er setzte bei der Stiege den Schild vor seinen Fuß.
Und sprach zu König Gunther, der an den Saal gelehnt:
„Nicht hab' ich, Freund vom Rheine, nach dieser Stunde mich gesehnt.

Doch muß ich Antwort haben, und drum komm' ich heran,
Warum ich solchen Kummer von eurem Schwert gewann.
Was habt ihr mir geweigert des Grafen Leib im Saal
Und alle meine Boten erwürgt in eurer Ueberzahl?"

Da nahm das Wort mit Zürnen Gunthers Unterthan:
„Weiß Gott, was hier für Klagen schon wider uns geschah'n.
Sie kamen her gewaffnet, in einer breiten Schaar,
Und ihre ganze Botschaft Spotten und Verklagen war."

Es sprach auch König Gunther: „Freund, so stark und mild,
Sende keinen Wolfhart, wenn's freundlich fordern gilt,
Zu kampferhitzten Männern, er rief heraus den Streit,
Davon wir arme Fürsten nun ohne Freunde stehn in Leid."

„Es ist nicht mehr zu wenden," sprach König Dieterich,
„Trost der Nibelungen, darum beschwör' ich Dich
Bei aller Deiner Tugend, gieb mir die Sühne nun,
So laß ichs ungerochen, und unsre Freundeswaffen ruhn.

Ergieb Dich mir zum Geisel mit Hagen, Deinem Mann,
So werd' ich euch beschützen, so gut ich immer kann!"
„Nimmermehr!" schrie Hagen, „wir haben noch das Schwert,
Und sind vor jedem Feinde noch immer kraftvoll bewehrt.

Das muß uns hoch entrüsten, Dietrich von Bern,
Daß Du zu Geiseln heischest mich und meinen Herrn.
Komm an mit Deinem Schwerte, wir fragen nicht danach;
Wir werden nicht entfliehen, wie Hildebrand zu seiner Schmach!"

„Ich weiß wohl, Deine Hochfahrt", hub König Dietrich an,
„Tritt Alles ins Verderben, Du unsel'ger Mann;
Nun laß nur auch ins Antlitz die Worte mir ergehn,
Die Du vorhin geredet, Du wolltest mich allein bestehn!"

„Das leugnet Hagen nimmer, und fröhlich sei's bewährt,
Ich will Dir solchen Willen bezeugen mit dem Schwert.
Da riß der edle Berner empor den schweren Schild
Und sprang hinauf die Stiege in Sätzen ungefüg und wild.

Da that in Hagens Händen zum allerletzten Mal
Ein Meisterstück der Balmung vor König Etzels Saal.
Doch vor dem großen Berner, dem heiß der Athem ging
Gleich wie ein Rauch vom Munde, war alle seine Kraft gering.

Ob auch voll heißen Zornes war Herr Dieterich,
Die kluge Kunst im Streite doch nicht von ihm wich.
Er schlug nur unterweilen, doch also bärenstark,
Das Dröhnen ging dem Tronjer bebend jedesmal ins Mark.

Ueberschnell und blindlings zu fechten er begann,
Da dachte König Dietrich: „Er ist ein müder Mann.
Mir brächt' es wenig Ehre, gäb' ich ihm den Tod,
So will ich ihn entwaffnen und enden diese grimme Noth!"

Und auf den Arm des Tronjers so sichren Hieb er schlug,
Die Schienen am Gelenke sprangen aus dem Fug.
Das Schwert entfiel dem Recken, da sprang der Berner zu
Und band mit einem Gürtel den streitmüden Mann im Nu.

Den wilden, starken Geisel bracht' er dann hinaus,
Hin wo Chrimhild im Fenster saß in ihrem Haus.
Der Huld der Heunenherrin den Recken er empfahl —
Und lief zurück, wo einsam König Gunther stand im Saal.

In rechter Königstreue war dieser Mann bewährt.
Und was er einst an Siegfried gethan, dem Ritter werth,
Mit seinem Fürstenblute, das mancher Wund' entrann,
War alles viel gesühnet, er war des Volkes letzter Mann.

Noch stand er vor dem Berner fest und ritterlich,
Vor seinen Hieben mußte sich schirmen Dieterich.
Da ward nun doch bezwungen der treue Voigt vom Rhein,
Er mußte von dem Berner hülflos gebunden sein.

Die Rächerin.

Zu seiner argen Schwester führt' ihn Dieterich
Und sprach mit strengen Blicken: „Nun Fraue, höret mich!
Bessre Geiseln brachte bisher euch Niemand ein,
Sie sind meine Freunde! Sie müssen wohl gepfleget sein!"

Da dankte sie dem Helden und sprach, sie thät es gern;
Mit einer Thrän' im Auge ging Dietrich von Bern. — —
Was sann denn wohl Chrimhilde, da sie allein sich sah? —
Gleich wie vom Tod erwecket hochaufathmend stand sie da.

Die grimme Lust der Rache schoß ihr durch den Sinn,
Und unheimlich schweigend zur Thüre ging sie hin.
Sie rief der Heunen zweie — da ward von Knechteshand
Das edle Paar geschieden, das nimmermehr sich wiederfand.

Gesondert in Gefängniß legte man sie da.
Hinging die Heunenfraue, wo sie den Tronjer sah.
Sie sprach: „Und willst du retten dein fluchbeladnes Haupt,
So gieb mir, Hagen, wieder den Hort, den Du dereinst geraubt!"

Da sprach der grimme Hagen: „Verlier' die Rede nicht!
Ob ich's dir auch verrathe, doch weiß ich, was geschicht.
Ich aber hab's geschworen, es kommt nicht an den Tag,
So lang von meinen Herren noch ein Einz'ger leben mag.

„Ich bring es an ein Ende:" sprach das arge Weib. —
Da nahm sie ihrem Bruder das Leben und den Leib.
Dann trug sie bei den Haaren sein edles Haupt hindann,
Wo schweigend in den Banden lag Hagen Tronje, Gunthers Mann.

„Es endet, wie ich dachte!" schrie er zornentbrannt,
„Der Letzte meiner Herren starb von Schwesterhand.
Nur zu, Du Braut des Teufels, den Hort weiß Gott allein
Und Hagen — doch Chrimhilden soll er wohl verhohlen sein!"

Da bückte sich die Böse: „So blieb mir Eines doch!
Das Schwert meines Liebsten hast Du zur Seite noch.
O komm aus deinen Fesseln, du blitzendschöne Wehr
Und schwinge Dich und räche, Balmung, Deinen Herren hehr!"

Sie schlug mit beiden Händen des Tronjers Haupt vom Rumpf. —
Da kamen zu dem Kerker Schritte schwer und dumpf,
In die Eisenthüre trat Meister Hildebrand,
Dem um den Recken bangte, er führte Dietrich bei der Hand.

Als nun der alte Meister das Weib der Schrecken sah,
Der alte Zorndegen, wie hastig war er da!
Das Schwert aus ihren Händen riß er in rascher Kraft
Und schlug das Weib zu Boden mit einem Hiebe grausenhaft.

Dietrich.

Drei Tage sonder Speise saß Dietrich von Bern,
Und Hildebrand, der Alte, sprach zu seinem Herrn:
„Viel lieber hört' ich Klagen, o Fürst, aus Deinem Mund, —
Du aber bist wie Etzel, stumm, starr, zum Tode wund.

Auf! auf! daß nicht die Spötter es singen nah und fern,
Wie sich vor seinem Alter verlag der Held von Bern.
Das Ding ist hier zu Ende, des großen Heunen Macht
Ist nun in diesen Tagen zu trostlosem Ziel gebracht.

Es sitzet König Etzel im Traume wie ein Kind,
Er kennt nicht mehr die Freunde, die ihm geblieben sind.
Seine wilden Völker zerstreuten sich im Nu,
Und bald drückt ihm Schwemml die glanzlosen Augen zu!“

„Was sinnst Du mir von Thaten!“ sprach Dietrich kummervoll.
„Wo ist in diesem Lande, der uns noch folgen soll?“
Dawider sprach der Alte: „Ich hörte dunkle Mär',
Daß mir im Bernerlande ein Söhnlein geboren wär'.

Als wir entronnen waren vor Ermenrichs Gewalt,
Da hat mein Weib geboren in der Heimath bald. —
Und heller ward die Kunde, er heißet Hadubrand,
Der meiner Kraft entsprossen, und ward ein Herzog im Land.

Nun muß das Ding sich fügen, so rufe Du zu Dir,
Was ohne Herrn geblieben noch von den Christen hier.
Du wirst die Völker schaaren zu einem bessren Reich,
Darin das Krenz erstrahle von den Thürmen allzugleich!“

Aufstand der König Dietrich: „Wohlan, ich bin bereit,
Sammle mir die Christen zu dem gerechten Streit.
Morgen, wenn die Sonne sich hebet, reiten wir,
Dazu will ich gesattelt der starken, edlen Rosse vier.

Ich reite meinen Falken, das andre Roß ist Dein,
Das Dritte soll für Herrat, die edle Fraue, sein.
Wir uehmen auch des Grafen und Geislers Waffen mit
Auf Rüdigeres Rosse — über Bechlaren geht der Ritt!“—

Die Liebe bittre Leiden am letzten Ende bot,
Die Treu hat hier verwaltet ihr Amt in reichem Tod.
Es ging die Welt in Trümmer mit Schuld und Herrlichkeit —
Ob ihrer blut'gen Sühne aufsteige nun die bessre Zeit!

Ich bau zu Schutz und Trutze den Amelungenthron,
Daran die wilde Brandung der Völker bricht ihr Drohn.
Was stark und edel, reife in Burg und Städten schön,
Ob denen Dietrichs Hände das sieghafte Kreuz erhöh'n.

Berichtigungen.

S. 33, 3. Zeile von unten lies Midgardschlange statt Midgarschlange.
„ 58, 3. Zeile von unten lies der Leib statt den Leib.
„ 112, 11. Zeile von unten lies daß statt das.